Polem.
1899.

Polem.
1899.

Der Kampf eines Laien mit einem Priester,

oder

Vertheidigung und Beleuchtung

des

gesunden Menschenverstandes

gegen den

erklärten Feind desselben

Johann Jakob Pfleger

ersten Pfarrer in Aarau.

Dem Volke und besonders der Gemeinde von Aarau zur Beherzigung vorgelegt

von

Andr. Moser

öffentlichem Lehrer an der Kantonsschule in Aarau.

Eine Schrift,

geeignet — die aufbrennenden Funken gefährlicher Revolutionen zu ersticken; den Uibeln bürgerlicher Zwietracht, aus welcher solche Revolutionen hervorgehen, vorzubeugen; verkannte Wahrheiten an's Licht zu stellen, und Meinungen und Urtheile zu berichtigen.

Qua sol oritur, qua occidit, qua erigitur septentrio, qua vergit auster, totum venerandi Numinis Majestas implevit.

Lactant.

Helvetien.

Zu haben in allen Buchhandlungen. 1802.

Wer bist du? — daß du einen Fremden richtest, der nicht dein Knecht ist?

Paulus an die Römer Kap. 14. V. 4.

Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet.

Matth. Kap. 7. V. 1.

Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.

Matth. Kap. 22. V. 39.

Reine Lehre Christi.

Vertheidiger derselben
Andr. Moser.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erscheinung einer Schrift über den gesunden Menschenverstand.

Ganz wider alles Vermuthen, daß der gesunde Menschenverstand über die Kunst Völker zu beglücken, Feinde haben könnte, erscheint auf einmal unter dem Titel (Ein Wort an seine lieben Mitbürger zur Belehrung, Warnung und Beruhigung über Mosers gesunden Menschenverstand von Joh. Jakob Pfleger, ersten Pfarrer in Aarau) eine Schrift, die mit allen erdenklichen Waffen, nur nicht mit denen der Wahrheit, Duldung und Menschenliebe mich und mein Buch über die Kunst Völker zu beglücken angreift; eine beissende Satire auf den gesunden Menschenverstand ist; und dabei offenbar darauf auszugehen scheint, Bürgerzwist anzuzetteln*), über Religionsmeinungen ruhige Gemüther zu empören**), durch angezettelte Zwietracht den Geist einer Revolution zu erwecken; gedeihende Anstalten, die das allgemeine Wohl des Staates mehren, zu zernichten; die Nebenmenschen zu entehren; die Unschuld zu brandmarken, und Recht und Wahrheit mit Füssen zu treten.

*) **) Dieses Wort über den gesunden Menschenverstand — von Pfr. Pfleger verfertigt, 68 Seiten stark, verließ den 9ten Junius 1802. die Presse in Aarau, und gleich nach dessen Erscheinung deckten sich solche Zwecke in ihren Spuren auf.

Es thut mir wehe, einen Mann von stark heranrückendem Alter und den damit eintretenden Schwachheiten, wie Pfarrer Pfleger in seiner Schrift Seite 64. von sich sagt: anzugreifen; — es thut mir wehe, den obersten Priester der Gemeinde, in welcher ich lebe, anzugreifen; — allein, er hat mich angegriffen, und fordert in diesem seinem Angriffe Seite 65 mich selbst auf, die Feder zu ergreiffen, und ein Denkmal meines rühmlichen Entschlußes zu stiften. Ich folge ihm, ergreif meine Feder und schreibe, was Wahrheitsliebe, Recht und tief gekränkte Ehre mir in die Feder diktirt — mehr als ein paar Worte! —

Pfarrer Pfleger glaubt Seite 65, ich werde zaudern, meine Hand zittern, und Wankelmuth mich befallen. — Gewiß! der Kampf eines verfolgten Unschuldigen mit einem Priester ist ein schwerer Kampf, wenn ersterer vom Volke nicht gekannt oder seine gerechte Sache verkannt ist, und letzterer alle Mittel anwendet, unter dem Gewande des Priesters und mit der Miene der Frömmigkeit die Tugend als Laster, Wahrheit als Lüge, und Gottes Wort als den Geist des Satans hinzustellen, oder zu verdächtigen.

Mein Gegner sagt Seite 24, er habe mich scharf in's Auge gefaßt; ich aber sage ihm, es ist nicht wahr, — sonst hätte er entdecken müssen, daß ich ein Freund der Wahrheit und des Rechts und ein entschloßner Vertheidiger derselben bin; mir und der guten Sache bewußt — nicht erröthe vor ihm; nicht zaudere, sondern sogar meinen nothwendigen Geschäften Abbruch thue, um verhüllte Falschheit und Lügen aufzudecken; und nicht zittere, sondern mit deutschem Muthe die Feder führe. — Der Text dieser Schrift wird ihn davon überzeugen.

Pfar=

Pfarrer Pfleger stellt Seite 8 zum Fundament seiner Anklagen den großen Irrthum das protonpseudos auf, als behauptete ich: „Die Natur sei Gott." Aus dieser Anklage leitet er eine Menge von Beschuldigungen und Anklagen, die Sache der Religion betreffend her. Ihn von der Unwahrheit seiner Anklagen zu überzeugen, werde ich ihn öfters auf den Ausspruch der Bibel hinführen müssen. Da ich aber aus seiner Schrift Seite 47 ersehe, daß er der Uibersetzung des neuen Testaments von Stolze in vielen Stellen, die Jesum Christum betreffen, nicht gut ist, und ihr die ihr gebührende Gerechtigkeit nicht wiederfahren läßt, (obgleich diese Uibersetzung dem Geiste Gottes gewiß getreu blieb); so werde ich die Stellen, die Jesum betreffen, aus Piscators Uibersetzung der Bibel, die er der obigen vorzieht, anführen; jene Stellen aber, die Menschen und menschliche Handlungen betreffen, nehme ich aus Stolze's neuem Testament, weil wohl mehrere meiner Leser etwa auch dieses Werk in Händen haben möchten. — Der Sinn der Worte ist in beiden der nämliche in allen Stellen, die ich anführen werde; und was sind am Ende Worte gegen den Geist Gottes, der darin liegt. Es heißt ja in der heil. Schrift selbst: „Das Wort tödtet, der Geist macht lebendig."

Geist der Liebe und Wahrheit, der du mich beseeltest, als ich den gesunden Menschenverstand über die Kunst Völker zu beglücken schrieb, — beseele mich wieder, da ich deinen Feind zu bekämpfen habe, einen Feind, der mit schleichendem Natterngift mir mehr als mein Leben — der mir meine Ehre und meinen guten Namen zu morden Miene macht. Tilge in ihm die Kraft, dein Fundament zu untergraben,

graben, Zwietracht unter guten Bürgern zu entflammen und zu nähren, in welcher nur Wuth und Fanatismus seine Nahrung finden kann, — und die Ruhe meines Lebens zu stören.

Einleitung zur Vertheidigung. Veranlassungen zu Pfarrer Pflegers ungerechten Schritten.

Bei Matth. K. 13. V. 25. heißt es: „Als aber die Leute „schliefen, kam der Feind, säete Unkraut unter den Weizen, „und gieng davon." — Ruhig und vergnügt lebe ich bereits ein ganzes Jahr schon in Aarau; ununterbrochen gieng mein Bestreben dahin, jedermann das zu seyn, was man von einem Friede liebenden und seine Pflicht erfüllenden Manne fordern kann; ich suchte gegen Niemanden anzustossen, und befliß mich immer mit den besten Absichten *) zu guten Zwecken hinzuarbeiten; aber sieh da! auf einmal steht ein Priester **) gegen mich und mein Buch auf, und zwar mit einer Schmähschrift, die mich zum niedrigsten und schwärzesten Verbrecher gegen Gott und die Menschheit zu brandmarken sucht; mich auf die ungerechteste Weise verfolgt, mich *** als

*) Auch damit stoßt man oft bei blinden Menschen an.

**) Er nennt sich Seite 35 Diener des Evangeliums von Christo Jesu.

***) „Geh Verfluchter in das ewige Feuer! Geh hin, verlorne Seele!" So ruft mein Gegner mir S. 66 zu, nachdem er mir S. 65 und 66 einen Lossagungsbrief von Christo abfordert, der auch dem verworfensten Pfaffen †) nicht in die Feder gekommeu wäre, wenn laut dem Titel Belehrung und Beruhigung der Menschen seine Absicht und sein Zweck hätten seyn sollen.

†) Ich versichere hiemit jeden Edlen des Priesterstan-

den verruchtesten Rebellen und Verführer zum Heidenthum verdammt und verflucht; Volk, Gemeinde und Jugend vor mir warnt; mir die durch meine Lebensweise erworbene Liebe und Freundschaft des Volks und der guten Bürger und Bürgerinen von Aarau, das Zutrauen und die Liebe der Jugend zu entreissen; meinen Wirkungskreis zu lähmen oder gar zu zerreissen sucht; der Sache der Erziehung, der ich mich widme, durch die ungerechten Beschuldigungen und boshaft falschen Anklagen gegen mich, den Dolch ans Herz setzt; mich mit angedichteten Unwahrheiten kränkt; meine Ehre gewaltsam antastet; Menschen, die mich nicht kennen, oder mein Buch nie gelesen haben, zum Zorne gegen mich reizt; den Zunder zur Mordlust und Rache gegen mich,

---

standes, daß ich mit meinem gerechten Unwillen in dieser ganzen Vertheidigung nie auf ihn ziele, so wenig, als ich es im gesunden Menschenverstande that, wo ich vielmehr von S. 80 bis 89 das schönste Bild eines guten Priesters ans Licht setzte, das aber eben Priester, die sich aus innerer Uiberzeugung in demselben Bilde nicht finden, gegen mich und mein Buch aufbringt. Ich werde in dieser Schrift öfters die Sprache des gerechten Unwillens sprechen müssen, weil der Ungerechtigkeiten, Lügen, Verläumdungen, Ehrabschneidungen und Laster zu viele und zu große sind, als daß ein Mann, der lebhaft fühlt, nicht in Unwillen gerathen soll. Uiber ausharrende Sanftmuth triumphirt das Laster und spottet ihrer nur; es muß bei seinem Namen genennt werden, wenn man es dahin bringen will, daß es erröthe. Jesus konnte ja selbst unwillig werden, wenn er Unrecht sah, wie es heißt bei Matth. K. 21. V. 12. Luk. 19. V. 45. und Joh. 2. V. 15. „Jesus gieng in den Tempel, und vertrieb alle, die darin kauften und verkauften, und warf die Tische und Stühle der Wechsler und Verkäufer um."

mich, und sogar gegen jene Edlen, die meine Freunde sind, in Gemüther — von ihm fanatisirt — wirft; wie gesagt, die Flamme der Zwietracht unter den Bürgern, und zwar vorzüglich auch unter jenen der Gemeinde Aarau, in welcher ich lebe, anfacht, — und dieß zu sehen, verwundet mein Herz weit mehr, als der gegen mich gekehrte Dolch es könnte.

Und zu allen obigen Handlungen sucht Pf. Pleger die auffallendsten Veranlassungen hervor, deren folgende an die Spitze zu stellen sind.

Seite 2 fängt Pf. Pfleger an: „Saul Saul! was verfolgst du mich.“ a.) Seite 5. nun erscheint urplötzlich ein Buch unter uns — wird zu desto schnellerer Verbreitung in aller Stille in die Häuser getragen — aus der Lesebibliothek herumgeboten — ein Buch, das auf nichts geringeres ausgeht, als mit einem Meisterstreich Bibel und Christenthum so zu Boden zu schlagen, daß beide für ein- und allemal das Aufstehen vergessen sollen, und an deren Stelle ein wahres Heidenthum einzuführen. Wäre der Mann, der dieses Buch geschrieben, ein Unbekannter, ich hätte dessen mit keinem Wort gedacht, vielmehr — auch dieses werde, so wie schon manches andre, gleich einer Unglückdrohenden Gewitterwolke, ohne beträchtlichen Schaden vorübergehen; aber, so lebt und webt und würkt dieser Mann unter Uns — ist wegen seiner Gelehrsamkeit, Gefälligkeit, Thätigkeit, wo er kann, nach seiner Meinung, Gutes zu stiften, von allen die ihn kennen, geschätzt, (auch ich zolle ihm in dieser Hinsicht meine unverstellte Achtung) — ist angestellter Lehrer in einer neuerrichteten Schule von mehr als 50 Jünglingen, übt dabey eine beynahe unumschränkte Meisterschaft über unsere Stadtschulen aus; 2c b.) Seite 45. Da er in meinen Schaafstall eingedrungen,

gen, in meiner Gemeinde Lehrsätze zu verbreiten, die ich verabscheue, und das Evangelium von Jesu Christo als Lüge zu verschreien sucht, müßte ich der verworfenste Miethling seyn, wenn ich meines Herrn Ehre, nicht nach meinem Vermögen zu retten suchte. c.) Seite 6. ich bitte jedermann, diese Blätter für nichts mehr und nichts weniger als abgedrungene Nothwehr anzusehen; auch der Schwache, wenn man ihm das Messer an die Gurgel setzt, wehrt sich. d.) Seite 24. Wenn aber denn der Mann dabey nicht erwinden will — immer fortfährt, mir seine neue Lehre dennoch aufzudringen, und wenn ich mich von meinem Glauben so wenig, als er sich von seinem, abwendig machen lassen, und seine neue Lehre nicht annehmen will — er zum Schelten und Fluchen seine Zuflucht nimmt, mir ins Angesicht sagt: wer diese allgemeine, erhabne wahre natürliche Religion: ꝛc. siehe Seite 62 im gesunden Menschenverstande; oder Seite 24 und 25 in Pflegers Schrift. e.) Und Seite 64. Freund! der du mich gezwungen hast, ganz wider meine Neigung die Feder zu ergreifen, um meinen Glauben zu vertheidigen und vor deinem Unglauben zu warnen.

Beleuchtung dieser Angaben. A.) Pf. Pfleger kann doch nicht sagen, als hätte ich ihn verfolgt, sonst müßte ich ihm sagen: er lüge. So lange ich in Aarau bin, hatte ich nicht die geringste Feindseligkeit mit ihme, im Gegentheil, wo ich ihn sprach, war ich gegen ihn wie gegen alle Bürger freundschaftlich; ich hatte in den Schulen gleiche Attention auf seine Kinder, wie auf andere, widmete ihnen meine Liebe wie andern, und ich liebe sie noch. Auch verfolgte ihn mein Buch nie, ich schrieb dasselbe Anno 1800 in St. Gallen, und damals kannte ich weder Aarau noch Pf. Pflegern; er ist im Buche nie genennt, nie ist Meldung darin weder von

einem katholischen noch reformirten Pfarrer; wie könnte er mir sagen, ich verfolge ihn? Wenn nun aber die Abhandlung über Priester S. 80 — 104. welche den Edlen dieses Standes in so schönem Lichte zeigt, es ist, worin er sich etwa nicht fand, so ist die Schuld nicht meine. Wenn ich darin den weisen Rath gebe S. 94. „der Staat muß sichs zur Pflicht machen, über die Lehren der Priester zu wachen.“ Wenn ich S. 120 sage: „die höchste Gewalt des Staates hat auch für die radikale Verbesserung der Kanzeln zu sorgen, und was so weiter von dieser Art in meinem Buche steht, so hab ich ihn nicht verfolgt. Solche Dinge sind ja Wahrheiten, die jeder Vernünftige zugiebt, wie könnte er sich darin verfolgt ansehen? *) — Daß ihn der Inhalt meines Buchs überhaupt verfolgen könne, glaube ich wieder nicht, denn er sagt S. 9. das, was in meinem Buche steht, ist ihm weder neu noch unerwartet; und ebendaselbst sagt er: diese Lehre ist nichts weniger als neu. **) Wärs Irrlehre, was ich sage, und wäre ihm die gleiche Irrlehre schon vor dem Daseyn meines Buches bekannt gewesen, so wäre es seine christliche Pflicht gewesen, sich schon lange vor mir als verfolgt angesehen zu haben, und dagegen zu kämpfen; also auch da kann er sich von mir nicht verfolgt ansehen. Zudem wird sich aufdecken, daß es diesem Priester nicht darum zu thun ist, über Irrthum zu belehren und vor demselben zu warnen.

Mein

*) Möglich ist's, daß die Wahrheit ihn verfolgte, und ihn mir zum Feinde machte. Auch Paulus an die Galater Kap. 4. v. 16. sagt: „Bin ich darum euer Feind geworden, weil ich euch die Wahrheit sagte.“

**) Pf. Pfleger widerspricht diesen seinen eigenen Worten Seite 24 zweimal nacheinander, wo er meine Lehre neue Lehre nennt.

B.) Mein Buch erschien wenigstens hier in Aarau nicht urplötzlich; es hat schon den 3ten Nov. 1800. die Presse verlassen, hat sich seitdem in ganz Helvetien, und mehr noch in Deutschland verbreitet, ist also vermuthlich auch nach Aarau gekommen, ehe ich hieher kam; es ist von allen braven und einsichtsvollen Männern, selbst von jenen aus dem Landvolke, die es gelesen haben, beurtheilt und mit Beifall aufgenommen, und öffentlich als ein Werk recensirt worden, das mit Freimüthigkeit und Wahrheitsliebe geschrieben ist. Es ist also ein schon lange gelesenes und lange schon öffentlich beurtheiltes Buch, keine urplötzliche Erscheinung. Nur Pf. Pfleger, der eifrige Literator kann ein vor bald 2 Jahren in seiner Nachbarschaft gedrucktes Buch für urplötzliche Erscheinung halten. Daß mein Buch zur schnellen Verbreitung in aller Stille in die Häuser getragen wurde, davon weiß ich nichts, ich trug es nie herum; fordere hiemit den Gegner auf, mir die Männer und Häuser zu nennen, durch welche dieser Schleichhandel gieng. Pf. Pfleger entdecke das Factum, so kann ich ihm glauben, daß es Männer in Aarau gebe, die sich scheuen oder fürchten, die Wahrheit öffentlich ihrem Mitmenschen zu reichen. Das Buch ist gedruckt, also öffentliche Sache, und die Wahrheit in demselben hat nicht Ursache Schleichwege zu gehen. Ist das Buch aus der Lesebibliothek herum gebotten worden, so geht mich auch das nichts an; der Besitzer dieser Lesebibliothek sucht sein Brod zu verdienen, und wohl ihm, wenn er es durch die Verbreitung der Wahrheit zu verdienen sucht, und verdienen kann. Ich gab es nicht in diese Bibliothek. Das Buch gehe darauf aus, mit einem Meisterstreich Bibel und Christenthum zu Boden zu schlagen, und ein wahres Heidenthum einzuführen.

ren. Hierin steckt eine Lüge, die der ärgste Schurke *) nicht ausgeschäumt haben würde, wenn er sich Ehrabschneidung zum Gewerbe gemacht hätte. In meinem ganzen Buche ist keine Spur von diesem Vorhaben, welches ich weiter unten beweisen werde.

Er hätte des Buches mit keinem Wort gedacht, wenn ich der Verfasser ein Unbekannter wäre. Dieß läßt doch errathen, daß es ihm in seiner Schrift nicht um die Sache der Religion zu thun war, sondern blos um den Angriff seines Nächsten, der von dem bessern Publikum geliebt ist, — und um das bessere Publikum selbst zu verdächtigen, und Unruhe zu stiften. So aber lebt und webt und wirkt dieser Mann unter uns, sagt Pf. Pfleger S. 5. Dieß ists also, was ihn beleidigt, daß ich in Aarau lebe, webe und wirke. Wie? ist's Verbrechen, daß ich in Aarau bin? — Wie ich lebte webte und wirkte, muß einmal gewiß kein Verbrechen seyn, weil das Volk mich schätzt und liebt, meinen Lebenswandel gerecht, und nirgends Ursache fand, mich als einen Mann zu betrachten, der den Menschen Bibel und Christenthum rauben, und ein Heidenthum einführen wolle. Sprecht Bürger von Aarau! hab ich Unrecht gethan unter euch! Sprecht laut! und wenn ich von eurer Mehrheit — der bessern Mehrheit höre, ich soll nicht leben weben und wirken unter euch, so zieh ich in Frieden von hier. Doch Pf. Pfleger sagt selbst S. 5. ich werde von allen, die mich kennen, geschäzt. Dieß Zeugniß ist mir theuer, weil mein

*) So ein lügenhaftes Vorgeben, und so ein niedriges Mittel, dem Nebenmenschen Ehre und guten Namen zu rauben, verdient einen schwarzen Namen.

mein größter Feind es ablegt, wenn schon Neid in seinem Herzen es vertilgen möchte. Es ist wahr, daß ihr mich schätzt Bürger von Aarau! sonst würde der verläumderische Mund schweigen, und seinen Neid nicht mehr an den Tag legen.

Daß ich eine beinahe unumschränkte Meisterschaft über die Stadtschulen ausübe, ist Unwahrheit. Diese aufzudecken muß ich auch zugleich C.) aufdecken, ob ich in den Schaafstall meines Gegners eingedrungen bin. — Ich kam von ohngefähr in Bern zu Männern, die mir sagten: ein edler rechtschaffner Bürger von Aarau suche einen Mann, der seine Kinder unterrichten und zugleich seine Bibliothek einrichten und ordnen könnte; man nannte mir Rudolf Meyer Sohn; kurz hierauf reisete ich von Bern über Aarau nach Konstanz, sprach mit Bürger Meyer, und nachdem er hörte, ich könne mich zu diesen Arbeiten verbindlich machen, bestellte er mich, zu ihm zu kommen. Ich kam nach meiner Rückreise zu ihm, fieng meine Arbeiten an, und lebte im Zirkel dieser edlen Familie ruhig und ungestört, dem größten Theile der Gemeinde von Aarau unbekannt; ich bekümmerte mich wenig, ob mich die Menschen kannten oder nicht; ob mein Buch bekannt wurde oder nicht; selbst Bürger Meyer hatte, als ich schon lange bei ihm war, mein Buch noch nie gelesen, und das Exemplar, welches er überkam, bekam er nicht von mir, er hatte es von Bern aus erhalten.

Indeß errichtete eine große Gesellschaft von Bürgern, die mit dem lebhaftesten Gefühle für alles Gute gleiche Thatkraft vereinigen, die Kantonsschule, eine Anstalt, die die Jugend zu allen nothwendigen bürgerlichen Kenntnissen und Wissenschaften führen sollte. Ihr Bemühen gelang, sie suchten Lehrer,

und

und unter der Zahl von Zehn ward auch ich als Lehrer der Zeichnungskunst in Mechanik, Architektur und Maschinenwesen, als Lehrer der Landwirthschaft, als Lehrer der Vokalmusik, und der Gymnastik angestellt; lauter Gegenstände, bei deren Ausübung von Religionsvortrag gar keine Rede ist und jemals war, und wornach ich auch nie trachtete; demzufolge mir auch kein Mensch in ganz Aarau sagen kann, ich hätte der Jugend meine Religions-Grundsätze aufgedrungen, wenn ich diese schon für gut, wahr und dem Worte Gottes gleichlautend erkenne.

Zu gleicher Zeit, als man an der Errichtung der Kantonsschule arbeitete, beredeten sich mehrere einsichtsvolle brave Männer mit mir und unter sich über die Verbesserungen der Stadtschulen, und Rudolf Meyer Sohn nahm es auf sich, der Commission der zu errichtenden Kantonsschule einen Vorschlag zu machen, welcher von ihr aus an die Munizipalität überreicht wurde; diese fand ihn vortheilhaft und nützlich, und die Sache um so mehr ausführbar, da Bürger Rudolf Meyer Sohn alle Kosten der neuen Einrichtungen und Bedürfnisse gesammter Schulen auf sich zu nehmen sich erbot. Die Munizipalität gab ihre Einwilligung zur bald möglichsten Ausführung dieses Vorschlages in einem Rückschreiben an die Kantonsschulcommission an den Tag. Ich wurde zur Ausführung der Sache vorgeschlagen und gewählt, und in einem eignen Schreiben dazu eingeladen. Hiebei ist wohl zu merken, daß diese Sache auch bei der Stadtschulcommission vorkam, von welcher Pf. Pfleger Mitglied ist. — Nach bereits vorgenommener Einführung der neuen Lehrmethode, in der Sitzung vom 21ten Aprill 1802 äusserte diese Stadtschulcommission ihre Zufriedenheit über die

Wir-

Wirkungen der neuen Lehrart, die sich bei abgehaltenem Examen an den Knaben und Töchtern gezeigt hatte, obgleich im Examen der Töchterschulen wegen Zeit und andern von jeher üblichen Gegenständen Hauptsachen nicht vorkommen konnten, welche die originelle Entwicklung der jugendlichen Kräfte nach der neuen Lehrart vollkommen an den Tag hätten legen können. Es wurde in der Sitzung der Commission anerkannt, es sollte über die Wirkungen der neuen Lehrart an die Munizipalität, und an die Gemeindekammer ein vortheilhaftes Zeugniß abgelegt werden. Pfarrer Pfleger war auch in dieser Sitzung zugegen, und alles dieses geschah unter seinen Augen. Es war ihm bekannt, was gethan worden, warum sprach er nicht von einer unumschränkten Meisterschaft, die ich laut seinen Aeusserungen in seiner Schrift in den Stadtschulen ausgeübt haben soll? Die Lehrer und Lehrerinen können bezeugen und bezeugen es, ich habe keine Meisterschaft in den Schulen ausgeübt, weder über sie, noch über die Kinder, noch über die Sache des Schulwesens; sie wissen und bezeugen, daß ich als ihr Freund, und als Rathgeber die Sache betrieb, und auch seit derselben Zeit keine Meisterschaft ausübte, weil ich leider die Stadtschulen wegen meinen übrigen vielen Geschäften nicht mehr besuchen konnte; ich mußte schon vorher selbst wegen dem, was ich that, meinen Unterricht bei Rudolf Meyers eignen Kindern zur Seite legen, und eignen Aufwand an Zeit Mühe und Arbeit für diese Sache opfern und mich von mancher nothwendigen Selbstbeschäftigung trennen; ich that alles gerne, weil es das Wohl der Jugend die gute Sache des Unterrichts derselben und die Erfüllung gemeinnütziger Wünsche menschenfreundlicher Bürger angieng, und bei Gott! groß

war

war mein Lohn, denn die Lehrer und Lehrerinen schenkten mir ihr Zutrauen; die Kinder ihre Liebe und Anhänglichkeit, die Eltern derselben ihre Freundschaft, und Jedermann, der mich handeln und wirken sah, konnte bemerken, daß es mir darum zu thun war, wahrhaft Gutes zu stiften. *) Uiber alles dieses und ganz seinen Handlungen in der Schulcommission widersprechend tritt der Priester nun auf, und belohnt mich mit dem schwärzesten Undank, mit Verfluchung und Verdammung, warnt Gemeinde und Jugend vor mir, und sucht mir mit Neid Haß und Rache den schönen Lohn — das Zutrauen der Lehrer und Lehrerinen, die Liebe der Jugend und die Freundschaft des Volkes zu entreissen; **) ja sogar weckt durch seine lügenhaften Beschuldigungen bei Mehreren aus dem Volke, die mein Buch, meine Gesinnungen und meine Handlungen nicht kennen, den unchristlichsten Fanatismus auf. Mein Gegner sagt so offenbar Unwahrheit und fanatische Menschen halten diese für Wahrheit, und streben mir nach meinem Leben oder wollen mich entfernt wissen, wie ich täglich hören muß. — Volk! meines Gegners Lügen können vor Gerichten erwiesen und belegt werden, vor den unpartheiischen Gerichten. Wer hat also Recht? Alles Obige

darge-

*) So fand ich die Sache, und ich betriege mich nicht an den Menschen; es müßten denn alle Menschen, mit denen ich zu thun hatte, eine Larve vor ihrem Gesichte und vor ihren Herzen tragen — aber nein! diese Menschen sind offne gute Menschen, nicht dienstbar den Lastern der Verstellung und Heuchelei.

**) Er wird dieß aber nie können, denn es sind liebe edle Menschen, auf welche schwarze Bosheit wirken und sie zu gleichem Undank reizen will — gute Menschen, denen das Laster nicht Meister wird.

dargethan, wie kann Pf. Pfleger noch sagen, ich sei in seinen Schaafstall eingedrungen, das Evangelium von Jesu Christo als Lüge zu verschreien? — Kein Mensch kann zeugen oder beweisen, daß ich das Evangelium Jesu Christi als Lüge verschrien hätte, wohl kann ich mehrere Bürger als Zeugen aufstellen, vor Gericht aufstellen, die dem Pfr. Pfleger beweisen können, was ich vom Geiste Gottes, von den unwandelbaren Gesetzen und Wahrheiten, die Christus lehrte, sprach. Es können Zeugnisse gegeben werden, die seiner Anklage schnurgerade entgegenstehen. Und vom Verschreien sagt er: Wer kennet mich als Schreier? Oder wo habe ich mündlich über Religion und Religionsgrundsätze gelehrt? Wem habe ich meine Grundsätze oder auch mein Buch, wo die Religion nach Christi eigenen Grundgesetzen gelehrt wird, aufgedrungen? Ist auch nur eine Stelle in meinem Buche zu finden, wo das Evangelium als Lüge verschrien ist? Ich trete ein, Pfr. Pfleger als Lügner über solche Anklagen vor allen öffentlichen Gerichten zu überzeugen, so wie aller falschen Beschuldigungen, die er in seiner ganzen Schrift aus seiner feindseligen Feder fliessen ließ.

Da ich also Pfr. Pflegern weder verfolgt habe noch in seinen Schaafstall eingedrungen bin, so ist seine Angabe D.) als sei seine Schrift eine abgedrungene Nothwehr, auch Unwahrheit. Wo kein Angriff ist, kann keine Nothwehr statt haben. Ist er aber der Schwache, dem die Wahrheiten meines Buches ein Messer an die Gurgel sind, so ist es seine Schuld, warum ist er ihr meineidig. O Wahrheit ist freilich ein Dolch, der allemal trift und Männer böser Art bis zur Raserei bringt.

E.) Da ich ihm und Niemanden in seiner Gemeinde die (nach seiner Angabe) neue Lehre aufgedrungen habe, so

 wider=

widerlegt sich von selbst seine Anklage, „ich wäre immer fort„gefahren, ihm meine neue *) Lehre aufzudringen." Wer etwas zu thun nie angefangen hat, kann dasselbe zu thun auch nicht fortfahren; es ist also eine neue falsche Anklage am Tage. Auch gescholten und geflucht wird in meinem ganzen Abschnitte über Religion nirgends; aber gerechter Unwillen äussert sich S. 62. über erboste Lasterhafte, und wenn er diesen Unwillen auf sich zielend nahm, so glaube ich, daß er dort sein dreifaches Bild fand, und es für ein Schelten aufnahm; wie schrecklich für ihn, wenn er es fand!

F.) Da ich überdieß so wenig als andern Menschen meinem Gegner seinen Glauben nicht zu rauben oder zu beschneiden suchte, (wenigstens kann mir auch dieß Niemand zeugen, mich Niemand dessen vor Gericht anklagen), so ist wieder eine Unwahrheit seiner Anklage am Tag. Mein Buch ist ebenfalls gar nicht geeignet, Jemanden seinen Glauben anzutasten, sondern vielmehr andere Menschen in ihrer Religionssache zu stärken, wie die Stelle vom Wilden, S. 42 und 43 zeigt, welcher die Sonne anbetet.

Und nun zu meines Gegners geheucheltem Lobe und der mir geschenkten Achtung, ehe ich zur Hauptsache übergehe; weil diese Stellen beitragen, des Pfr. Pflegers Karakteristik näher in's Licht zu bringen. Pfleger sagt S. 5 von mir: „Der Mann lebt, webt und wirkt unter uns, ist

wegen

*) Ob die Lehre der Religion neu ist, welche in meinem System liegt, wird sich zeigen; ich werde beweisen können, sie sei so alt wie die Welt selbst; sie ist von Gott, und folglich den Menschen so alt, als Menschen die Welt bewohnen.

wegen seiner Gelehrsamkeit, Gefälligkeit, Thätigkeit, wo er kann, nach seiner Meinung Gutes zu stiften, von allen, die ihn kennen, geschätzt, (auch ich, sagt er in der nämlichen Stelle,) zolle ihm in dieser Hinsicht meine unverstellte Achtung.“ Ich will ihm diese Stelle beleuchten. Wenn ich von Allen, die mich kennen, geschätzt werde, so läßt sich daraus schließen, daß alle jene vielen und braven Menschen mich, mein Thun und Lassen, selbst mein Buch, welches sich nach und nach manche Bürger von Aarau gekauft hatten, nicht nur allein nicht tadeln, schelten und verwerfen konnten, sondern gut und schätzenswerth finden mußten. Diese große Anzahl von Bürgern, die mich schätzen, kann zum Beweise dienen, daß Pfleger, der allein mich beschuldigt und verdammt, mich, meine Handlungen, und den Geist meines Buches nicht kenne, und wenn das ist, so hat er wie der unvorsichtigste, unüberlegteste Ehrenschänder gehandelt. Will er diesen Beweis zur Widerlegung bringen, so muß er behaupten können, daß alle, die mich kennen und schätzen, entweder kurzsichtige Schwachköpfe, mit Blindheit geschlagene Menschen, oder Anhänger eines Bösewichts, (wozu mich nämlich die verläumderische Schrift meines Gegners herabzuwürdigen sucht) sind, und er allein, erhaben über alle diese, die Blindheit und Laster Aller, so wie die meinigen einsehe. Aber dieß kann er nicht. Groß ist die Anzahl derer, die mich schätzen, und würdige, rechtschaffne, redliche, gute Menschen, tugendhafte Bürger und Bürgerinen, einsichtsvolle Männer, erprobte Gottesverehrer und Menschenfreunde sind's. Er wage es nicht, ihre Ehre anzutasten. Ich mag in den Augen des Priesters lasterhaft scheinen, wenn nur die Zahl der Gerechten

mich schätzt; dieß ist mir weit mehr, es ist mir Volksstimme und öffentliches Gericht, das mich nicht verdammt. — Pfleger sagt in obiger Stelle von meiner Thätigkeit, wo ich kann (nach meiner Meinung) Gutes zu stiften. Also das Gute nach meiner Meinung scheint nach der seinigen nicht gut; und gleich eine Zeile darauf sagt er, er zolle mir in dieser Hinsicht seine unverstellte Achtung. Der Heuchler scheint so eben nach meiner Meinung Gutes zu stiften, für nichts Gutes zu halten, und gleich darauf zollt er mir in dieser Hinsicht seine unverstellte Achtung. Welche Widersprüche in seinen eigenen Worten und in seinem Herzen! Ich kann Pfr. Pfleger auch hierin wieder versichern, daß das, was ich that, nicht nur nach meiner Meinung, sondern nach der Meinung vieler rechtschaffener Menschen gut war; also auch hier wieder der Fall wie oben; entweder muß er diese alle für unwissende Thoren, und sich allein für einsichtsvoll halten, oder es ist ausgemacht, daß die Mehrheit richtig sah, und er allein hierin der Mann ohne Licht, Wahrheit und Weisheit ist, ob er sich S. 4 gleich rühmt und prallet, eine gründliche Kenntniß der Bibel zu haben, sie in beiden Ursprachen lesen zu können, und deutliche Aufschlüsse derselben erhalten zu haben; mit der neuern Religionsgeschichte und dem Gang der Sache bekannt zu seyn S. 11. und S. 52. sogar von sich und seines Gleichen sagt: „Wir kennen die Grenzen der Vernunft." Daß dieß lauter Eigendünkel, Prallerei und Rotomontaden sind, wird sich aus dem Folgenden aufklären, und beweißt sich zum Theil schon daraus: Pfr. Pfleger ist bei jeder Gelegenheit so offenbar gegen den Gebrauch der Vernunft bei Gründung der Erkenntniß Gottes und seiner ewigen Gesetze und Wahrheiten; er glaubt und getraute sich zu

beweisen,

beweisen, sagt er S. 7. daß es nach dem Sündenfall eben so wenig einen ganz gesunden Menschenverstand, als eine ganz reine Vernunft, die Kantische selbst nicht ausgenommen *), auf Erden gebe. Dieses könnte er beweisen, wie er sagt, und S. 52 sagt er: wir **) kennen die Grenzen der Vernunft. Dieß zu können muß man wahrhaftig Gott seyn; aber dieß ist Kammerer nicht, wenn er sich schon brüsten kann, noch Götze vieler Menschen zu seyn, die entweder aus Gutmüthigkeit oder aus Mangel an Forschungsgeist keinen Betrug ahnden. Wahrheit aber ists, was Pfleger S. 7 sagt, es gebe keinen ganz gesunden Menschenverstand, wie er auf mein Buch anspielt. Dieß habe ich auch nie behauptet oder beweisen wollen; entgegen muß ich ihm aber doch sagen,

*) Also wäre die Kritik der reinen Vernunft überflüssig!

**) Pfr. Pfleger hat also mehrere Kollegen, die die Grenzen der Vernunft kennen, weil er wir sagt. Wüßte dieß der berühmte, gelehrte Kant, er würde hieher reisen und sich bei Kammerer und Kollegen das Licht der Vernunft anzünden lassen. Daß Pfr. Pfleger öfters in seiner Schmähschrift das Wort wir gebraucht, ließe vermuthen, er habe einen ganzen Troß (vielleicht sogar von Priestern,) die an seiner Schmähschrift Antheil nahmen; ich möchte ihn hiemit ersucht haben, dieses wir aufzudecken; ich möchte sie kennen alle die, die so gerne Theil nehmen am elenden, verächtlichen Handwerke, Unruhen zu stiften, Bürger zu entzweien, den Nebenmenschen den guten Namen zu rauben ꝛc. ꝛc. Alle diese seine Konsorten mögen sodann diese meine Vertheidigung auch für sie geschrieben ansehen, und mir es nicht übel nehmen, wenn ich sie zu jener Menschenklasse zähle, die sich seit der Erscheinung der Pflegerischen Schrift als Anhänger derselben so unchristlich als sich selbst herabwürdigend zeigten. — Doch, noch ist es mir unglaublich, daß es mehrere Priester geben könne, die Mitgenossen so eines schwarzen Bundes seyn könnten und sich auf gleiche Weise brandmarken wollten. Daher muß ich muthmassen, dieses wir sei die Sprache des stolzen Tones — es sei nichts anders in meines Gegners Mund als — das erborgte hier übel angebrachte nos Cicero.

daß ich in meinem Buche allen Menschen *), wenn sie eine Sache schon nicht ansehen wie ich, mehr oder minder gesunden Menschenverstand zutraue, und überhaupt ungleich mehr Zutrauen auf die Kräfte und Tugenden der Menschen habe, als Pfr. Pfleger. Ich behaupte sogar in meinem Buche: der Bettler wie der Millionär, der Hirte wie die Könige, der Bauer wie der Edelmann, der Heide wie der Christ können weise werden, Wahrheit von Falschheit, Gutes von Bösem, Recht von Unrecht unterscheiden lernen, wenn sie sich nicht das schönste Kleinod, das ihnen Gott gab, und im Besitze dessen sie Ebenbild Gottes sind, von heuchlerischen Menschen in ewigen Schlaf einwiegen lassen.

Daß die obigen Anklagen, des Pf. Pflegers sämmtlich Unwahrheiten sind, ist erwiesen. — Gesetzt nun aber auch, sie wären wahr gewesen; ich hätte ihn verfolgt, wäre in seinen Schaafstall eingedrungen, um irrige Lehrsätze zu verbreiten; gesetzt, ich wäre ein Mensch, der sich gegen Gott, Evangelium, Bibel und Christum versündigt hätte, was hätte da der Priester thun sollen, und können? Nicht gleich sein lautes Urtheil sprechen, sondern er hätte den Weg einschlagen sollen, den ihm Christus und seine Apostel vorzeichneten, wo bei Joh. K. 18. V. 15. 16 und 17. geschrieben steht: „Versündigt sich dein Bruder an dir, so halte es ihm erst ohne Zeugen vor; **) läßt

*) Ich müßte den erklärten Feind des gesunden Menschenverstandes ausnehmen.

**) Ich würde ihn in diesem Falle gar bald überzeugt haben, daß er sich an mir und an meinen Grundsätzen irre; vielleicht wäre er mein Freund geworden — So aber ist er es nicht, wenn er mich schon — sich selbst zum Widerspruche — S. 64. Freund nennt; o einen Freund setzt man nicht dem Haß und der Verfolgung des Volkes aus; man verdammt und verflucht ihn nicht. Es ist mit dieser Aeusserung wie mit jener S. 45.

läßt er sich eines Bessern belehren, so hast du ihn auf den rechten Weg zurückgeführt; giebt er dir aber kein Gehör, so nimm noch einen oder zween mit dir, damit die Sache auf Zeugniß beruhe; läßt er sich dann noch nicht berichten, so magst du die Sache öffentlich bekannt machen, und bessert er sich dann noch nicht, so magst du ihn als einen Heiden oder Zöllner ansehen." Diesen Weg kannte aber Pf. Pfleger nicht, er, der die Bibel in beiden Grundsprachen lesen kann, aber vermuthlich nur lesen; denn aus Allem zeigt es sich, daß er sie nicht versteht. Von solchen Menschen, welche obige Texte nicht verstehen, steht bei Jsaias K. 48. V. 22. folgendes geschrieben: „sie wissen den Weg des Friedens nicht." — Der Weg des Friedens ist nicht meines Gegners Weg, denn darauf könnte er ja nicht zu seinen Zwecken kommen. Nicht die Ehre seines Herrn ist's, die seine Schrift nach seinem Vermögen zu retten sucht; sondern die Ehre seines und seiner Nebenmenschen ists, die sie nach seinem Vermögen mit allen erdenklichen

Lügen

S. 45. wo er sagt: nicht um mich zu kränken, habe er die gröbsten Anstösse aufgedeckt; er bezeuge es vor Gott, daß er nicht nur keine Bitterkeit gegen mich im Herzen, sondern vielmehr meiner übrigen Verdienste wegen, Achtung für mich hege, und mir aufrichtig alles Gute wünsche. Volk, das du seine Schrift lasest, frage dein Herz selbst, ob in Pflegers Schrift, wo ich verläumdet, verflucht und verdammt werde, keine Bitterkeit liege und im Herzen dessen keine liege, der sie schrieb? und dieser kann sagen, er bezeuge es vor Gott! — Das ist, so wahr ich Mensch bin, falsches Zeugniß vor Gott, wie sollte so ein Mann dann nicht noch weit mehr falsches Zeugniß geben wider seinen Nächsten. Es ist mir unbegreiflich, daß solche Männer sich dann noch Diener des Evangeliums in Christo Jesu nennen können, die Gott zum Zeugen nehmen, wo so offenbar das Gegentheil des Bezeugten am Tage liegt.

Lügen brandmarken, in den pöbelhaftesten Ausdrücken verdächtigen und zernichten zu wollen scheint, darin scheint meines Gegners priesterlicher Eifer zu bestehen. Hat er wohl auch nur auf einer einzigen Seite den wahren Christen oder den Gottesdiener gezeigt, der seinem heiligen Amte, das der Welt Versöhnung predige, wie er S. 6. sagt: Genugthuung gethan? Predigt und schreibt er Bibel-Religion, wie er S. 4. sagt? Seine Lästerungs-Schrift trägt das Kennzeichen der Versöhnung nicht an sich, aber die Kennzeichen der leidenschaftlichen Gemüthsempörung, des Hasses und der Rache sind mir fast auf jedem Blatte sichtbar. Zu gleichen Lastern auch andere Menschen zu verführen, bedient sich mein Gegner erdichteter falscher Anklagen, besonders die Religion betreffend. Diese zu beleuchten, will ich Christi Lehre, die Lehre der Religion nach den Grundgesetzen der heiligen Schrift unverändert an's Licht stellen. Die Noten unter derselben sind die Erklärungen und Beleuchtungen derjenigen Stellen, die entweder vom Priester angegriffen sind, oder sonst einer Note bedürfen; darin werden alle Widerlegungen enthalten seyn, und darauf wird die Vertheidigung gegen die Religionsangriffe meines Buchs beruhen.

Wahrheit mit uns! dann ist Gott mit uns, und alle Menschen sind mit uns, die die Wahrheit lieben, wie sie Christus liebte, und die sich Kinder Gottes nennen dürfen. Es kann keine Vertheidigung der guten Sache der Religion, und keine Rechtfertigung gegen Unrecht und boshaft erdichtete Anklagen geben, als die von der Wahrheit ausgeht; daher sollen die ewigen Gesetze und Lehren Christi, des Evangeliums und der Bibel das Fundament seyn, worauf ich baue.

Reli-

Religion nach den Grundgesetzen der heiligen Schrift.

Es ist nur eine Religion. Diese einzige ist die wahre, allen Staaten, allen Völkern und der ganzen Menschheit angemessen. Ihre Ausübung ist die mächtigste Stütze aller Staatsverfassungen. Das Volk und die Volksregenten müssen sie schützen.

Kein Satz ist richtiger, als der, — wer die Religion angreift, greift die Stütze des Staates an; — aber auch kein Satz ist richtiger, als der, — wer die Religion verunstaltet, verfälscht und verwirrt, der verwirrt die allgemeine Ordnung, Ruhe und Sicherheit, worauf die Staaten sich stützen. 1.) — Was

---

1.) Zu diesem Zwecke scheint Pfr. Pfleger seine Empörungsschrift in die Gemeinden und in mehrere Kantone Helvetiens ausgesendet zu haben; und sie bewirkte gar bald, Ruhe und Sicherheit unter seinen Mitbürgern zu stören, und Religionswuth in die Herzen verblendeter Proselyten zu werfen. Bei Matth. K. 23. V. 15. steht von solchen Menschen geschrieben: „Wehe euch ihr pharisäischen Schriftgelehrten *) und Gleißner, die ihr See und Landreisen machet, **) um einen Glaubensgenossen für euch zu gewinnen, und wenn er es ist, so macht ihr einen Verdammungswürdigen aus ihm, weit ärger noch, als ihr selbst seid."

*) Die ihr vorgebt, als verstündet ihr die heil. Schrift in allen Ursprachen.

**) Oder eure falschen lügenhaften Schriften in alle Welt aussendet.

Was ist denn Religion? — Gott erkennen, ihn anbeten, ihn lieben und ihm danken; den Nächsten lieben; weise, gerecht und gütig gegen die Mitmenschen handeln; das Gewissen, diesen gerechten Richter hören und seine Stimme als die Stimme Gottes nicht ersticken, dieß ist Religion. 2.) Gott

---

2.) Ist das eine neue Lehre? urtheile Leser! Wer siehet in diesem Begriffe von Religion nicht alles, was aus den heiligsten Gesetzen der Bibel zusammengetragen werden kann, um die Religion zu bestimmen? Vergleiche man dagegen Pfr. Pflegers Begriff von der Religion S. 8. „er versteht darunter das ganze Verhalten eines Menschen (inneres und äusseres, Gesinnungen, Neigungen und Handlungen) in Hinsicht auf die Gottheit. — Bei ihm hat also der Religionsbegriff mit dem eigentlichen Verhalten eines Menschen in Hisicht auf die Menschheit nichts zu thun. Nach seiner offenbar unrichtigen Bestimmung der Religion bleibt dem Menschen das ganze andere Gebot: „du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst rc." nur eine willkührliche Sache. — Des Pfr. Pflegers Handlungen gegen seine Nebenmenschen sind ganz der Beleg zu seinem Begriffe von Religion. — Er mein Gegner sagt S. 8. es kommt alles auf den wahren oder falschen, richtigen oder unrichtigen Begriff von der Gottheit an, ob wahre oder falsche Religion heraus kommen soll." Dieser Satz in seiner Schrift ist an sich wahr und laut diesem spricht er das Urtheil über sich selbst, denn da sein Begriff von der Religion unrichtig und unvollkommen ist, so ist auch sein Begriff von Gott nicht der rechte, er ist unrichtig und falsch.

Eine zweite nicht minder wichtige Unvollkommenheit seines Religionsbegriffes ist der: die Religion meines Gegners fängt beim Verhalten des Menschen in Hinsicht auf die Gottheit an, S. 8. also nicht zuerst bei der Erkenntniß Gottes, auf welcher erst die wahre Liebe, Anbetung, Dankbarkeit, Gehorsam rc. oder das eigentliche Verhalten des Menschen gegen Gott gebaut werden muß. So weit ist der Theolog von Aarau in seiner Wissenschaft vorgerückt; doch er sagt ja selbst S. 63. „Wir

Gott und Tugend von einem Pol bis zum andern machen also die Religion aus; 3.) beinahe alles Uibrige ist unnützes Ceremoniel, Betrug, Schelmerei und Lüge. 4.)

Was

„Wir haben uns nicht fürgesezt etwas zu wissen unter euch." — Dahin weiß er die Worte des Apostel Paulus auszulegen. — Zu wissen, wie man Unschuldige verfolgt und Aufruhr anzettelt, dieß lehrt Paulus nicht, darin sollte man unwissend seyn. Man sehe den Abschnitt über Priester in meinem Buche, dort ist zu sehen, was ein Priester wissen soll.

3.) Meinem Gegner scheint das S. 15. nur Schein und eine Falke zu seyn. Nun frag ich, was will das sagen, Gott und Tugend machen die Religion aus? Kann dieß anders verstanden werden, als was ich vor sagte; Gott — Gott erkennen, ihn lieben, anbeten, und ihm danken; und unter Tugend, — nach Gott auch den Nächsten lieben, weise gerecht und gütig gegen alle Mitmenschen handeln, und das Gewissen hören. Nun ist aber Gott erkennen, lieben, anbeten und ihm danken und seinen Nächsten lieben, — Gott und Tugend nichts anders als Lehre der Bibel und getreue Zusammenstellung göttlicher Wahrheiten; und ein Priester beurtheilt dieß als Schein und als eine Falle. Wenn nun Gott und Tugend — dieses Fundament der Liebe Gottes und des Nächsten und alles Rechtthuns nach seinem Ausdruck nur Schein und eine Falle ist, so frage ich, wohin fällt der, der auf Gott und Tugend hält? Gewiß nicht in die Hände der Laster, des Menschenhasses, der Verfolgungssucht, der Rache, der fanatischen Wuth u. d. gl. Sind ihme Gott und Tugend wirklich nur Schein und eine Falke, so ist er ein Gotteslästerer der ersten Art, ein Mann, der nicht Diener des Herrn, sondern Knecht des Satans, Sklave des Lasters genennet werden kann.

4.) Man durchlese meinen obigen Begriff von Religion gut, überdenke wohl, welche Gesetze, Lehren, Pflichten und Obliegenheiten alle darin enthalten sind; und ob diese alle nicht Inhalt der Bibel sind; man überlege, ob neben dieser Bestimmung von Religion nicht auch jede positive Religionslehre bestehen

kann

Was ist nun aber Gott? — Gott ist
ent-

---

kann; und dann sage man mir, welch vernünftiger Mensch kann mich beschuldigen, daß ich mit den Worten, „beinahe alles übrige ist unnützes Ceremoniel, Betrug, Schelmerei und Lüge," auf Bibel und die Verehrung Gottes hindeute? Mein Religionsbegriff ist es ja, worauf sich die Lehre Jesu Christi und des Evangeliums gründet; er ist und muß der Geist der heiligen Schrift seyn; er ists, in dem das ganze Gesez und die Propheten nach dem biblischen Ausspruch enthalten sind, und nach allem dem darf mein Gegner die ungeheuren Lügen ausschäumen, und sagen S. 14. ich deute auf Bibel und Christenthum. Kann er sohin mit Recht S. 10. sagen, es sei kein Zweifel, daß ich dieß von der Bibel und von eurer Gottesverehrung in Jesu Christo nach der Bibel sage? Weiß er nicht, daß es auf dem Erdenrunde manche sogenannte Religionen gebe, die mit den abentheuerlichsten Ceremonien, Gebräuchen, Bonzen- und Priestertrug beladen sind? Konnte also Pf. Pfleger so sicher schliessen, daß ich eben auf Bibel, Christenthum ꝛc. hindeute. Pfui eines Priesters, der aus geglaubten Wahrscheinlichkeiten Ursachen zu den entehrendsten Verläumdungen sucht. — Ich frage den, der auf meinen Religionsbegriff hinsieht, ob er sagen kann, was der Mensch im Priesterrocke sagt; ich deute auf Bibel; ꝛc. oder wo ist in meinem ganzen Buche sonst eine einzige Stelle, worin seine Anklagen gegründet sind? — Mein Gegner wisse hiemit meine genugthuende Erklärung auf diese verläumderischen Anklagen. Auf das schmuzige Handwerk heuchlerischer Pharisäer und Gleißner ist hingedeutet. Der wahre Priester treibt dieß Handwerk nicht, welches ich in meinem Buche im Abschnitte von den Priestern dargethan habe, und welches meinen Gegner so tief verwundete, weil es ganz das Bild ist, das seine zerrüttete Seele- und Herzens-Physiognomie in jene Konvulsionen brachte, die er S. 7 und 25. vorgeblich über andere Grundsätze äusserte. Das Bild des Priesters ist's, (wenn er es schon läugnen wollte) worüber ihm der Kopf schwindelte, und er nicht mehr wußte, ob er noch auf der Erden stehe oder in den Lüften schwebe, das muß er empörend für ihn, er muß es schreck-
lich

entweder die Natur, die Allheit selbst, oder er

---

lich gefunden haben. Darin sind vermuthlich die massiven Brocken, von denen er S. 54. sagt, die man nicht einschlürfen könne, weil sie mehr zum ersticken seien. Und der Bodensatz, der nach Arsenik schmeckt, ist für ihn auf den bereits weiter oben angeführten Seiten meines Buchs zu treffen. Und weil dieser Priester glaubt, daß, wenn das Volk mein Buch lese, und das Bild von dem edlen rechtschaffnen Priester, vom Priester nach dem Geiste Gottes und vom wahren Jünger Christi sähe, in welchem er und seines gleichen nicht zu kennen sind; so mißrathet er dem Volke, selbes zu lesen; mißrathet, daß es keinen Tropfen von diesem Labetrank koste; rathet so ökonomisch treuherzig S. 6. daß die Menschen die zween Gulden zu etwas Nützlicherm verwenden sollen, als mein Buch zu kaufen. *) Er muß es durchaus nicht für nützlich finden, daß man den Priester, der seinem Namen und seinem Amte Schande macht, von jenem Edlen dieses Standes, der seinem Gott in Wahrheit und im Geiste Christi dient, unterscheiden könne.

So wie also Pfr. Pflegers obige Anklagen falsch und unwahr sind, sind es auch — alle Folgerungen, die er aus denselben in seiner Schmähschrift herleitet.

Nochmal also! Wahrheit ist mir Bibel und Evangelium. Wahrheit ist von Gott, ist mir göttlichen Ursprungs; ihr Stempel ist jener der Gottheit, und sie ist's, die den Menschen so tief trift, und so schmerzlich verwundet, der nicht von Gott ist, und in dessen Mund jener Ausspruch „wir „sind mit allen denen einig, die mit Christo „eins sind," nur Schein und eine Falle ist; womit er hintergehen kann die Blinden, die nicht sehen, daß der Mensch, der nicht Gottes Wort, (Wahrheit) im Munde und Herzen trägt, auch nicht mit Christo eins seyn kann, welcher nur Wahrheit und Weisheit lehrte, wie es ihm sein göttlicher Vater ins Herz legte.

*) Ich aber behaupte, daß keinen Käufer meines Buchs das dafür ausgelegte Geld gereuen kann, dem es daran liegt, Wahrheit von Betrug und Gutes von Bösem nach den kenntlichsten Merkmaalen unterscheiden zu können.

er ist der Urheber der Natur, der Allheit.

---

legte. So denke und rede ich von Gott, dem Vater der Wahrheit, und von Christo dem Vertheidiger der Wahrheit, dem Sohne Gottes. Der Sinn dieser meiner Aeusserungen ist auch in meinem ganzen Buche (gesunder Menschenverstand) unverkennbar. Wie ich aber von den heuchlerischen Pharisäern denke, die schon Christus so sehr verabscheute, habe ich theils schon beleuchtet, und werde es mehr noch thun.

Diesen meinen Grundsätzen zufolge, welche nur ein Blinder in der Religions-Abhandlung meines Buchs nicht finden konnte, wo ich Gottes Gesetze und Christi Lehre als das Fundament derselben hinstellte, *) leuchtet ein, daß Pfr. Pflegers Anklagen Unwahrheiten sind, wo er S. 5. sagt: mein Buch gehe darauf aus, die Bibel und das Christenthum mit einem Meisterstreich zu Boden zu schlagen; wo er S. 35. sagt: mein Buch wolle das Evangelium und seinen und seiner Gemeinde Glauben an dasselbe zur Thorheit und zur Lüge machen; wo er S. 66. sagt: ich gehe zu Werke, als wenn es gewiß und ausgemacht wäre, die Lehre Jesu sei offenbar falsch und ungegründet, und S. 66.. anzuspielen scheint, als verdrehe ich die Schrift und treibe Kurzweil mit derselben; als mache ich aus den erhabnen Reden der Propheten und Apostel ein Gelächter ꝛc. ꝛc. Lauter boshafte Lügen und Verläumdungen des obersten Pfarrers in Aarau, — in meinen Augen listig und fein berechnet, mir Ehre und Leben zu rauben. Für's erste ist keine Spur von solchen Thaten oder Worten in meinem Buche; fürs zweite kann aus dem ganzen Volke mich kein Mensch beschuldigen, auch nur einen einzigen dieser Anklags-Grundsätze mündlich vorgetragen oder gelehrt zu haben, oder in Gesellschaften damit aufgetretten zu seyn. In der Folge dieser Abhandlung wird sich die Ungerechtigkeit seiner Anklagen noch mehr aufdecken.

Uiberdieß heißt es im Satze? — Beinahe. — Schon dieses Wort allein giebt meinem Gegner kein Recht und keinen gerechten Anlaß, mich so boshafter Dinge anzuklagen

*) Gewiß ist es doch, daß, wer Gottes Gesetze und Christi Lehre aufstellt, auch Gott und Christum nicht läugnet, und Bibel und Christenthum nicht als Ceremoniel Betrug und Lüge betrachtet, oder dazu zu machen Willens ist.

heit. 5.) In beiden Fällen ist die Gottheit das anstaunenswürdigste, vollkommenste, schönste, weiseste, allgewaltigste, allgegenwärtige, allbeglückendste, gütigste Wesen. 6.) In beiden Fällen ist die Stimme der Natur die Stimme der Gottheit. Der Stimme der Natur folgen heißt also der Stimme der Gottheit folgen. Sie ist die Lehrerin aller Wesen; sie zeichnet allgemein jedem Geschöpfe seine Bahn vor; sie lehrt sogar jedes unvernünftige Thier vom Elephanten

---

5.) Daß diese Sätze so gut mit oder vereinbar sind, als der: — Priester sollen mit einem Beispiele von Duldung, Menschenliebe und Wahrheitsliebe vorleuchten, oder sie sind ihres Amtes unwürdig, und des Namens unwerth, den sie tragen; ist doch jedem Vernünftigen offenbar, weil die Natur (das Weltall, oder die Allheit) und ihr Urheber in engster Verbindung stehen.

Daß die Natur und ihr Urheber aber in engster Verbindung stehen, und mit mehr als einem oder vereinbar sind, kann Pfr. Pfleger in Youngs 9. Nachtgedanken finden. (Young ist ja sein Lieblings-Schriftsteller, den er selbst so gerne anführt;) dort steht geschrieben: Nimm Gott von der Natur weg, so bleibt nichts Großes mehr übrig; des Menschen Geist liegt in einer Grube, und kann nichts sehen; des Menschen Herz in einer Pfütze, und liebt den Schlamm. So sagt Young und so trift Young den Mann, der den Urheber der Natur mit ihr durch kein oder vereinigen kann.

Ob ich aber die Natur oder den Urheber der Natur Gott nenne, hätte mein Gegner in meiner Abhandlung über Religion weiterhin sehen können; ich will ihm 11mal darauf hinzeigen, daß ich den Urheber und Regierer des Weltalls als Gott erkenne und aufstellte.

6.) Wer kann einen erhabnern Begriff von der Gottheit an's Licht stellen? Diese Stelle ist doch deutlich genug, daß ich kein Gottesläugner bin, wie mich Pfr. Pfleger S. 62. anzuklagen scheint.

phanten bis zum kleinsten Insekt, was seiner besondern Verfassung gut oder schädlich ist.

Welches sind nun die ersten Grundgesetze dieser göttlichen Stimme der Natur? — Du sollst Gott über alles lieben; du sollst deinen Nächsten (alle deine Mitmenschen) lieben wie dich selbst; — was du willst, daß dir andere Mitmenschen thun sollen, sollst du in allen ähnlichen Fällen auch ihnen thun; und was du nicht willst, daß dir deine Mitmenschen thun sollen, sollst du auch ihnen nicht thun. 7.) — So ruft die Stimme der Natur; so lehrt das

---

7.) Hier ist das Prinzip, das alle Menschen gleich ververbindet, das als Norm und Vorschrift allen gleich gilt, und durch dessen Befolgung alle ihren Gehorsam gegen Gott beweisen können und müssen. Dieß ist das Prinzip, das Pfr. Pfleger in seiner Schmähschrift S. 51. sucht. Er sagt: „es kann nicht im Menschen selbst seyn; wäre es im Menschen, so müßte es die Vernunft seyn." Er irrt! es liegt im Menschen, und wahrhaftig! ich könnte ihn bedauern, wenn er es nicht in sich selbst finden könnte; zweifeln sollte ich zum Theil daran, da er das Gesetz zu Boden tritt." „Was du nicht willst, das man dir thue, das sollst du auch keinem andern thun." Hätte er ein paar Zeilen tiefer in meinem Buche gelesen, so hätte er es gefunden, wo ich es bei allen Menschen finden konnte, — im Herzen. Kam es dem Gegner nicht zu Sinn, es da zu suchen, weil er es in der Vernunft nicht finden konnte. Sieh da! was er in der Vernunft nicht finden kann, kann er auch in seinem Herzen nicht finden, will es vielleicht nicht einmal suchen, — ein Prinzip, das ihm als Vorschrift zur Liebe gegen Gott und seinen Nächsten gelte. — Wer sollte sich auch wundern, wenn er S. 2. auf mich zu deuten scheint, als hätte ich die Bibel im Geiste des Satans gelesen!

Er

das Naturgesetz die Gleichheit unter Menschen; und so empfiehlt das einleuchtende Gesetz der Natur das einzige Gebot und unwandelbare Gesetz der Liebe. Dieß Naturgesetz tief in die Herzen aller Menschen eingeprägt begreift

---

Er scheint den Geist Gottes und den Geist des Satans nicht von einander zu kennen. Ich habe an die Spitze meiner Abhandlung über Religion die Grundgesetze, die das Fundament der Gesetzgebung des alten und neuen Testaments sind, hingestellt; — hingestellt, was Jesus sagt, und was zu finden ist bei Matth. K. 22. V. 37. 38. 39. 40. Mark. K. 12. V. 30. und 31. Luk. K. 10. V. 27. Lev. K. 19. V. 18. „Du sollst lieben den Herrn deinen Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüthe." „Dieß ist das vornehmste und größte Gebot." „Das andere aber ist dem gleich; du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." „In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten." Hingestellt die ewigen Gesetze, worin sich alle Moral konzentrirt, wie er S. 53. will, und mit der Moral, die ganze Religion, alle Tugend und Rechtschaffenheit. Ich habe eben dieses erhabene Prinzip der Religion voran hingestellt, und baute auf dasselbe mein ganzes System, reihte alle Tugenden an dasselbe, leitete alles aus demselben her, weil es mir heilig ist, weil ich es göttlich fand, weil Christus und Evangelium es lehrt; und ein Priester (der sich Diener Gottes in Christo nennt) kann die Menschen glauben machen, ich habe Gottes Schriften (göttliche Wahrheiten) im Geiste des Satans gelesen, mit Modewiz himmlische Einfalt, und die älteste Weisheit mit dem jüngsten Dünkel verbrämt.

Ist die Darstellung in meinem Buche Geist des Satans? Mein Gegner antworte bestimmt! er sage ja, wenn er kann! sind ihm die Worte meines Buchs Geist des Satans, dann will ich ihm zurufen, wie er mir S. 63. zuruft: „Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? Wie stimmet Christus mit Belial?" Dieser Zuruf wird aber auch ausserdem an ihm geltend werden. Ist ihm mein Buch Geist des Satans, dann bin ich

begreift alles Gute der einzigen wahren Religion in sich, und ist der Inbegriff aller Staatsgesetze. Liebe ist also die Wesenheit der Religion.

Um Gott zu lieben und anzubeten, muß man ihn kennen. Die Religion verbindet uns, nach dem höchstmöglichen Grad der Erkenntniß Gottes zu trachten. Aus dieser Erkenntniß erst kann die Liebe, das Vertrauen, die Dankbarkeit und Anbetung Gottes fliessen. Aus dieser Erkenntniß muß die wahre Furcht Gottes entspringen, und diese Furcht besteht in der donnernden Stimme des Gewissens, wenn wir Unrecht thun, und der Stimme der Natur nicht folgen. Die Furcht Gottes kann nicht in der Furcht des höchsten Wesens selbst beste=

---

ich überzeugt, daß er mit Religion, Bibel, Evangelium und Christenthum, und mit dem Volke auf Kosten der Ehre seines Nebenmenschen spielt, Kurzweil treibt mit den heiligsten Gesetzen Gottes, da er mich über angedichtete Verbrechen verdammt, die vollendet aus seiner eignen Feder und aus seinem Herzen strömen.

Pfr. Pfleger heult scheinbar in aller Frömmigkeit die Worte des Evangeliums und der Bibel nach seiner Auslegung, von der Kanzel, und so sein Nebenmensch die heilige Lehre des Evangeliums und der Bibel zum Volke spricht oder schreibt, macht er die Menschen glauben, als sei sie im Geiste des Satans gelesen und geschrieben; als sei sie Modewiz und Dünkel, — vielleicht darum, weil ich in meinem Buche Christi Worte in einem der Gottheit würdigern Tone vortrug, und die Grundgesetze in einer Reihe von Tugenden auseinander sezte, und manchen Irrthum durch Wahrheit aufzudecken suchte, den er nicht gerne aufgedeckt wissen möchte. Wahrheit ist Geist Gottes, sie mag dann vom Bettler oder Priester, sie mag im Tempel oder im Kerker gesagt werden; und bei Gott! sie ist dem Bettler heiliger noch als manchem Priester!

Es fällt mir bei, was die pharisäischen Schriftgelehrten von Jesu sagten: Mark. K. 3. V. 22. „Er hat den Beelzebub und durch den obersten der Teufel treibt er die Teufel

bestehen, dieses ist nur Liebe und fordert nur Liebe. 8.) Erkenntniß, Liebe, Dankbarkeit und Anbetung machen das Wesentliche der ersten Grundgesetze der Stimme der Natur aus. Tugendübung in uns und gegen alle Mitmenschen faßt die andern Naturgesetze in sich, und kann in innerlicher Liebe und innerlichem Wohlwollen, oder in äußerlichen guten Thathandlungen gegen unsern Nächsten bestehen. — Alles, was wir äußerliche Gottesverehrung nennen, muß mit der innerlichen eine Gottesverehrung, und nur das Mittel dazu seyn, die wahre Gottesverehrung in uns und andern anzufachen, zu nähren und zu stärken.

Es giebt keine schönere, reitzendere, keine prächtigere und heiligere Tempel zur sicherern Erreichung der wahren Erkenntniß unserer Gottheit, als den großen Tempel der Natur; 9.) keinen

fel aus. Er, Oberpriester von Aarau, scheint mein Buch auch für Satansgeist zu halten; sieh da, wenn ihm die Wahrheit der oberste Teufel ist, so treibe auch ich damit die Teufel aus — Bosheit nämlich, Lügen, Betrug und Schelmerei, mit denen pharisäische Priester das Volk in ihrer Geißel halten. Da könnte man das Volk mit Recht warnen mit den Worten Paulus an die Römer K. 16. V. 17. u. 18. „Ich ermahne euch! lieben Brüder! sehet auf diejenigen, die da Zertrennungen und Aergernisse anrichten, neben der Lehre, die ihr gelernt (gehört) habt, und weichet von denselben, denn solche dienen nicht dem Herrn Jesu Christo, sondern ihrem Bauche, und durch heilige süße Worte und Schmeichelreden betrügen sie die Herzen der Einfältigen."

8.) Bestätigt durch die erste Epistel Joh. K. 4. V. 18. „Die Furcht kann mit der Liebe nicht bestehen; vollkommene Liebe schließet alle Furcht aus; denn die Furcht hat Pein, wer sich aber fürchtet, der ist nicht vollkommen in der Liebe." Vergleiche der Priester seine Lehre mit diesem Schrifttexte.

9.) Der erste Beweis, daß mein Gegner ein Lügner ist, da er S. 8. u. 38. sagt, als lehrte oder behaup-

keinen heiligern größern Altar, als den Altar der Natur; kein harmonischeres Liederbuch, als die Geschichte der Natur, welche alle lebenden Geschöpfe besingen und erzählen; keine unwandelbarere Tradition und Revelation, (Offenbarung) als jene in den mit jedem Tage sich erneuernden Schönheiten der Na-

hauptete ich, „die Natur sei Gott." Ich rede in dieser Stelle vom großen Tempel der Natur, wo wir zur Erkenntniß unserer Gottheit gelangen können. Tempel und Gottheit sind hier so verschiedene Dinge, als Kirche und Priester, der dort Wahrheit predigen, und den Geist Gottes auf die, welche dahin kommen, ausgießen soll. Darin liegt das Wesentliche, der große Irrthum das protonpseudos, welches Pfr. Pfleger S. 8. anführt, und aus welchem er seine Anklagen gegen mich herwälzt. Hier brandmarkt sich der lügnerische Verdreher meines Buchs zum erstenmal, und noch 10mal thut er das Gleiche in der Folge. So oft versündigt er sich in der einzigen Beschuldigung gegen mich: „Die Natur sei mein Gott." Erwäge Volk! wie oft er sich erst versündigt gegen seines Nächsten Ehre in allen jenen Anklagen, Beschuldigungen und Verdammungen, die er aus diesem protonpseudos ableitet, und mir zur Last legt. — So handelt ein Priester! — Es muß hier auch zugleich ein wichtiger Widerspruch des Priesters aufgedeckt werden. S. 52. u. 53. sagt er: „Wer, der gesunde Augen des Leibes und Geistes hat, kann die prachtvolle Natur und alle ihre herrlichen Werke im Großen wie im Kleinen, im Himmel wie auf der Erde, vom ersten Erzengel *) an bis zum kleinsten Insekt, von der Sonne hinunter bis zum Sandkorn, wer kann sie alle anschauen, betrachten, daß er nicht von heiligem Erstaunen ergriffen niederfalle, und anbete die Macht und Weisheit und Güte dessen, der das alles geschaffen, geordnet und erhält?"

Dieß

*) Wie toll! mein Gegner wird ja doch nicht sogar die Natur vom ersten Erzengel anzuschauen im Stande seyn und kennen. Wahrhaftig, wenn er das könnte, so wären alle großen Naturforscher dieses Erdenrundes nur Pfuscher gegen ihn.

Natur 10.); und keine unläugbarern Wunder, als die unerklärbaren erhabnen Erscheinungen der Natur.

Man eröffne die Augen und sehe in's unendliche Weltall umher, so wird man die Gottheit erblicken 11.). Man sehe auf den

---

Dieß sind seine Worte, — schön und wahr gesagt — aber ganz dagegen handelt und schreibt er S. 40. wo er meine Lehre verachtet, als in welcher ich lehre, daß der Mensch in jedem Geschöpf die Gottheit anbeten soll. Ist das männlich fest und seinen Grundsätzen getreu gesprochen?

Es scheint mir aber auch, daß der oberste Pfarrer von Aarau sich nicht sagen könne, er habe gesunde Augen des Leibes und Geistes. O, er ist gewiß auf beiden blind, sonst hätte er gesehen, daß wenn ich, wie er sagt, in jedem Geschöpfe die Gottheit anbete, es noch nicht gesagt sei, daß ich die Geschöpfe als Gottheit anbete; und wie könnte ich das? ich müßte in diesem Falle ja auch ihn anbeten, und so wahr ich Mensch bin, ich bin kein Götzendiener, will nicht den abgöttischen Israeliten folgen — ich bete kein Kalb an.

10.) Ihme Priester sind diese Schönheiten nicht Offenbarung Gottes, in denen doch jedes andere vernünftige Wesen den Höchsten in seiner erhabensten Offenbarung sieht. Wenn doch Pfr. Pfleger Joh. Jakob Heß's Werk vom Reiche Gottes 1te Hälfte S. IV. überlesen möchte, wo von der Offenbarung überhaupt und dem Mißbrauche des Gegensatzes zwischen Natur und Offenbarung abgehandelt wird. Heß sagt dort deutlich, „eigentliche Offenbarung (denn was ist die Natur anders?) So spricht Heß, und diesen wird ja doch mein Gegner nicht verdammen.

11.) Qua sol oritur, qua occidit, qua erigitur septentrio, qua vergit auster, totum venerandi Numinis Majestas implevit, auf deutsch: vom Aufgange bis Niedergang, von der mitternächtlichen bis zur mittäglichen Zone, um das das ganze Erdenrund verkündiget sich die Majestät der anbetungswürdigen Gottheit. Lactant. Heeher und in diesen ganzen Absatz meiner Abhandlung gehört der Ausspruch Lactantii, den mein Gegner gegen mich anführt. Hätte

den Gang der Zeit, auf den mit Weisheit geordneten Wechsel der Jahreszeiten, so wird man in der Frühlingsblüthe die **wohlwollende** Gottheit, in den Sommerfrüchten den Gott der Liebe, im Füllhorn des Herbstes den Gott der Mildthätigkeit und Freigebigkeit, im Schneegewande des Winters den Gott der Weisheit und Stärkung erkennen. Raum und Luft verkünden das höchste Wesen, das das Gleichgewicht der Welten hält. Das Feuer verkündet in den Blutgefässen der Menschen und Thiere den Gott des Lebens; aus den Stralen der Sonne den Gott der Wärme, der Reife und der Vollendung; aus feuerspeienden Bergen und im Blitze den Gott der Kraft. 12.) Das Wasser verkündet den Gott der Erquickung und Befruchtung. Die Erde den Gott des Segens. Alle Elemente den Gott der Liebe, Güte und Stärke. — „Man werfe einen Blick (sagt Wieland in seinem Agathon:) auf die grenzenlose Majestät der Natur, auf die erhabne Einfalt ihres Plans, auf die Eintracht ihrer verborgenen Kräfte, auf die Harmonie, die aus dem scheinbaren Streit ihrer so mannichfaltigen Bewegungen entspringt, auf die unendliche Menge kleinerer und grösserer Systeme, welche durch die richtigsten Verhältnisse in ein erstaunliches Ganzes zusammengeknüpft sind, dessen ganze Einrichtung und Verwaltung überall von einer wohlthätigen Weisheit zeugt, — dieser allgemeine Blick erfüllt einen mit dem innigsten Gefühl des allgegenwärtigen Daseyns einer ersten Urkraft, eines alles belebenden, beseelenden, und regierenden Gei-

Hätte er besser aus dem Latein übersetzen gelernt, er hätte diesen schönen Ausspruch nicht an die Stirne seiner Schmähschrift gesetzt, denn er zeugt **gegen** ihn, da Kammerer die Gottheit nicht im unendlichen Weltall vollkommen geoffenbaret wissen will.

12.) Dieser Gott ist ihm wahrscheinlich der **erzürnte** Gott.

Geistes 13.); und dieses Gefühl verschlingt alle Zweifel, schließt allen Einwürfen den Mund, erweckt Hoffnungen, und eröffnet die größten Aussichten." 14.) — Rufen uns nicht die unzählbaren

13.) Der zweite Beweis, daß Pfr. Pfleger mich lügenhaft und verläumderisch anklagt über den Satz: die Natur sei mein Gott. Er sehe auf diese Stelle hieher; der Verstand eines Knaben hätte hier finden können, was ich Gott nenne, das allgegenwärtige Daseyn einer ersten Urkraft, eines alles belebenden, beseelenden und regierenden Geistes. Da ist ja der allregierende Geist offenbar von dem regierten All (Weltall) oder von der Natur getrennt. Hier Volk lese, und prüfe und urtheile, ob der Priester Wahrheit spricht, wenn er mich anklagt, als erkenne ich den wahren Gott nicht. Sind meines Gegners Anklagen wahr, gerecht und eines Christen würdig? — Eröffne die Augen Volk! und wenn du geprüft hast, dann sprich dein Urtheil! Offenbare Unwahrheit ist der Kappzaum, an dem ein Diener der Religion dich hinführt, Haß und Rache deinen Nebenmenschen zu schwören; hinführt zur Entzweiung der Gemüther, zur Empörung gegen Dinge, die erdichtet, vermäntelt, verdreht sind, und nur darauf berechnet zu seyn scheinen, unter Priester-Authorität rechtschaffene Menschen zu stürzen und der guten Sache einen satanischen Meisterstreich zu versetzen.

14.) Auch die Ewigkeit steht am Himmel geschrieben; im Weltall, in der schönen Natur kannst du deiner Seele Unsterblichkeit lesen, sagt Young N. 9. Mein Gegner entgegen sagt: „der Zweck von meinem Religionssystem (von der Vernunftreligion) sei nur froher Lebensgenuß, ihr Ziel nicht weiter, als bis an Tod und Grab. Er fand wie er S. 20. sagt: in meiner Religion nichts, was über Tod und Grab hinaus geht, keine Spur von Unsterblichkeit, nichts, das den Menschen zu Hoffnungen höherer Glückseligkeit erhebt. Hieher die Augen Gegner! da ist die Stelle, wo Tugend und Wahrheit mit dem vollkommnen Geiste unsterblich sind, an welche Unsterblichkeit sich alle Hoffnungen der Menschen und die höchste Glückseligkeit ankettet. Da ist

baren Planeten im Weltenraume ausgesäet mit ewiger Stimme zu: hier thront die unendliche Gottheit wie auf dem Erdball? Sagt nicht die Ordnung ihres Kreislaufes, uns rollet die Gottheit nach den weisesten Gesetzen der Bewegung? Erklären uns nicht alle entfernten Fixsterne, die alles beseelenden Sonnen im Unendlichen des Raumes, unsere Stralen sind die Stralen der Gottheit? Leuchtet uns nicht der Tag das Licht der Gottheit? Stärkt uns nicht die Gottheit in der Nacht zum Genuße des künftigen Tages?

Wo ist der Mensch, der, wenn er im großen Buche der Natur studiert, noch sagen kann: „ich kann Gott nicht erkennen?“ 15.) — und wo ist ein vernünftiges Wesen, das

---

ist die Stelle, die sagt, was über Tod Grab und Zeit hinaus in die Ewigkeit geht. O! auch der Eckel und Abscheu der Nachkömmlinge über eines boshaften Verläumders Schandthaten wird über Tod Grab und Zeit hinaus noch brandmarken, und die heimlichen Gewissensbisse, die der Lasterhafte so gerne verbirgt und unterdrücken möchte, werden ihm dieses Brandmal lange voraus ankünden. Die mit schlauer Bosheit und wohlberechneter List gekränkte Unschuld wird dem Kränker die mit erdichteten Verläumdungen, mit Unwahrheiten gemordete Ehre seines Nebenmenschen vors Angesicht bringen, und gerne möchte er sich dann etwa selbst morden, wenn er mit sich auch seine verewigten Schandthaten morden könnte. Soviel von dem, was über Tod und Grab hinausgeht.

15.) Die Worte Pauli an die Römer K. 1. V. 20. erklären uns dieß selbst, er sagt: „Ob Gott gleich nicht gesehen werden kann, so wird doch seine ewige Kraft und Gottheit von jeher erkannt, wenn man auf seine Werke achtet.“ Und Young sagt in seinen Nachtgedanken, 9te Nacht. „Dieß (die Natur) großer Gott! ist dein erstes Buch, das du den Menschen durchzulesen gegeben, — mit lauter großen Buchstaben, mit Mond und Sternen (dem goldnen Alphabete des Himmels) geschrie-

das ihn anderswo findet, als in den Werken der Natur?

---

schrieben, um Allen in die Augen zu leuchten. Wer vorüber läuft, kann es lesen; wer es liest, kann es verstehen. Sein Gebrauch ist nicht auf die Christenheit allein, nicht auf das jüdische Land eingeschränkt; es ist in einer allgemeinen Sprache für das menschliche Geschlecht geschrieben; in einer Sprache, so für die Gelehrten hoch und doch auch für diejenigen klar und deutlich ist, welche die Heerde weiden, oder den Pflug lenken, oder das reife Korn aus seiner Hülse schlagen; in einer Sprache, die des großen Geistes, der da redet, würdig ist. Dieses Buch ist die Vorrede und die Erklärung der heiligen Schrift." Darin kann der Mensch unfehlbar finden — „den erhabenen Inbegriff aller Vollkommenheiten, die mächtige Ursache großer Ursachen, die einzige Wurzel der Natur dieser fruchtbaren Pflanze der Gottheit, den ersten Vater der Wirkungen," wie Young ausruft: „Great system of perfections! mighty cause of causes mighty! Sole Root of Nature, that luxuriant growth of God! First Father of effects.

Weiter voran N. 9. sagt Young von der Erkenntniß Gottes in der Natur: „dort lies deinen vornehmsten Unterricht. Dieß Buch ist sowohl von Heiden als Christen erkannt. Die Natur ist der Spiegel, in welchem wir das Bild Gottes erblicken; überall, wo ich hingehe, begegne ich der Gottheit;*) Gott wird in den erstaunungswürdigen Thaten der Allmacht vom Menschen so deutlich gesehen, als der Mensch Gott nur sehen kann. Wie, und doch (sagt Joung zu Lorenzo, und ich sage es zu meinem Gegner;) und doch bist du widerspänstig? der Stolz auf deinen Witz bewegt dich, Wahrheiten zu bestreiten, deren Bestreitung deinen Witz beschimpft." Dieß sind würdige Stellen aus Youngs Nachtgedanken, schön, wahr und treffend vorgetragen, und dienen als die stärksten Beweise meiner Darstellung.

*) Mein Gegner erwäge diese Worte, er wird gar bald finden, daß auch Joung überall in den Werken der Natur Gott suchte und erkannte.

tur? 16.) — Die Natur leitet uns zur Religion, und die Religion führt uns zur Natur zurück; ihr nachgehen, sie studieren und in ihr forschen heißt in's Heiligthum Gottes tretten und dem höchsten Wesen huldigen. Es kann kein vernünftiges Wesen geben, das die Gottheit nicht in seinen Werken erkennen sollte, das nicht an allen Orten und Enden des Weltalls 17.) und an allen Wesen Gerechtigkeit, Güte, Wohlwollen und Weisheit durch das allbeglückende höchste Wesen ausgeübt fände, wo nur immer Geschöpfe seine Ordnung, Macht, Gerechtigkeit, Güte und Weisheit erkennen. Ist die Gottheit nicht sichtbar auf unermeßlichen Ebenen wie in den höchsten Gebürgen, wo die Stimme des Donners der von den unerreichbaren Höhen bis in die unergründbaren Tiefen stürzenden Eismassen das Gehör des Forschers von der Gewißheit des Allmächtigen erschüttert? — So wie die Gottheit durch die Stimme der Natur Gesetztafeln in die Herzen aller Menschen geschrieben hat, so hat er an jedes Wesen von der Sonne an bis zum Erdenstäubchen, vom Menschen bis zum Wurme, von der Ceder bis zum Grashalme, kurz, an allen Wesen die Gesetztafel eingegraben, worauf er sich offenbart: „ich bin euer Gott.“ 18.) — Eine Offenbarung, die in allen Sprachen geschrieben

16. 17 und 18. Auch hieher gehört der Ausspruch: Qua sol oritur, rc. In der Note 18. liegt der dritte offenbare Beweis, wer mein Gott sei, — der, welcher in allen Wesen die Gesetztafeln eingrub, worauf er sich offenbaret: „ich bin euer Gott.” — Die Gottheit, die in alle Wesen, also in die ganze Natur seine Gesetztafeln eingrub, worin er sich offenbaret, ist in dieser Stelle wieder kennbar genug, nur jenem Menschen nicht, der Gott nicht kennen will. Zum 3tenmal also ist mein Gegner ein lügnerischer Verläumder über den einzigen Anklagspunkt: „die Natur sei mein Gott.”

ben ist, die allen Völkern verständlich ist, 19.) und an der kein Zweifler zweifeln kann. Da liegen die Wunder, die laut von der Wirkung der Gottheit zeugen — Wunder, die alle Völker sehen, die für alle glaubwürdig sind, welche sehen, fühlen und hören, die sich überall zeigen und die unendlich fortdauern. 20.) Da ist eine Tradition, die von Jahr zu Jahr erneuert in der immerwährenden Fortdauer der Weltenharmonie, im immerwährenden Wechsel vom Vergehen und Entstehen, Sterben und Aufleben, im ewigen Verblühen und Blühen der Natur, von Geschlecht zu Geschlecht, von Menschenalter zu Menschenalter sich unverfälscht bis in Ewigkeiten fortpflanzt, so wie sie mit der Gottheit und dem unendlichen Weltall von Ewigkeiten kam. Hätten die Dollmetsche der Bücher Mosis, der Propheten, der Lehre Christi, der Apostel und aller alten und neuen Religionslehrer, bei denen Wahrheit zu suchen ist, bei ihrer Interpretation die Ursprachen gut ver-

---

19.) Sollte der sie nicht lesen können, der beide Ursprachen lesen kann, und sich so hoher Weisheit rühmt.

20.) Mein Gegner sehe Youngs Nachtg. 9. was dort von Wundern zu lesen ist: „der gesunden Vernunft wird vom Laufe der großen Natur ein Gott verkündigt: wann aber die Menschen blind werden oder einschlafen, so wird ein Wunder gesandt, um die Welt wie durch ein plötzliches Geräusch aufzuwecken, und ihr jenen Gott mit neuen aber nicht stärkern Gründen zu beweisen. Sprich! welches von beiden zeigt eine vollkommnere Macht, — der Natur Gesetze vorschreiben, oder sie aufzuheben; eine Sonne zu schaffen, oder sie mitten in ihrem Laufe zu hemmen? Wer sieht ihn nicht auch ohne Wunderwerke, ihn den Urheber, Beherrscher, den Führer und das Ende der Natur? Das sinnlose Vieh sieht freilich nichts.“ So spricht Young von den Wundern: qui potest capere, capiat. Ich glaube, mein Gegner könnte solche Worte begreifen; wenn aber nicht, so will ich ihm sogar die Zeilen citiren.

verstanden; Zeiten, Umstände, Ursachen und Wirkungen genau erwogen; mit ihrer Arbeit Natur- und Menschenstudium verbunden; 21.) und hätten sie Verstand und Vernunft, als die ersten Gaben Gottes des erleuchtenden Geisteswesens bei ihrem Entziffern derselben ungehindert mitwirken lassen, 22.) so würden wir die Wahrheitslehren aller großen Propheten und Volkslehrer rein

---

21.) Für diese Youngs Ausspruch: „Betrachte die göttlichen Werke, und werde selbst göttlich."

22.) Verstand und Vernunft soll jeder Priester als die ersten Mittel — Licht und Wahrheit aufzufinden — empfehlen und in Wirksamkeit setzen, wenn er sich Gottes Diener nennen will; denn die Bibel erklärt uns in der ersten Epistel Joh. K. 1. V. 6. „So wir sagen, wir stehen in Gemeinschaft mit Gott, und wandeln doch in der Finsterniß, so lügen wir und handeln nicht aufrichtig." Und Vernunft und Verstand unterdrücken ist mehr noch, als in der Finsterniß wandeln. Ferners sagt Christus im Gleichnisse von dem Knechte, der das Talent, das ihm der Herr gab, vergrub, bei Matth. K. 25. V. 30. so: „Werfet ihn hinaus den unnützen Knecht in die äussersten Finsternisse." — Was ist dieß Talent anders, als die Vernunft? Sie, die uns (laut der Bibel selbst) zum Ebenbilde Gottes macht; sie die uns von den wilden Thieren unterscheidet; sie, von welcher bei Joh. K. 8. V. 47. geschrieben steht: „wer von Gott ist (also das göttliche Ebenbild — Vernunft, Wahrheit und Liebe — an sich trägt,) der höret Gottes Wort;" sie von der Young N. 9. sagt: „Wache ganz für die Vernunft und laß sie allein herrschen."

Gott ist die höchste unendliche Vernunft, dieß ist doch keinem Zweifel unterworfen. So kann die Religion, welche die heiligen ewigen Gesetze Gottes, der Bibel, des Evangeliums und der Lehre Christi zum Fundamente hat, also auch keine andere als eine Vernunftreligion seyn, denn ich finde in diesen Gesetzen und Lehren keine Unvernunft sondern die höchste göttliche Weisheit.

Wer

rein und unverfälscht erhalten haben, und einsehen, wie sie die Gottheit in der Natur suchten und in der Natur kennen lernten; wie sie Gottes Offenbarung in den Meisterstücken der Natur zeigten; wie sie diese Offenbarung durch Wunder der Natur unterstützten, und die ewige Tradition der Natur die Gotteserkenntniß bis auf uns fortpflanzte und ewig fortpflanzen wird.

Ist wohl ein Sterblicher, der bei all dieser Offenbarung, bei all diesen Wundern der Natur, bei dieser unbezweifelbaren Tradition noch stumm bleiben kann unter dem glänzenden Gewölbe des Firmaments? — Ich behaupte, es giebt keinen Menschen, der nicht Religion hat, keinen Menschen, der die Gott-

---

Wer seine Religion nicht als Vernunftreligion anerkennen kann oder wollte, der müßte ja geradezu behaupten, seine Religion sei Religion der Unvernunft. So ein Mensch gehört unter jene, von denen Christus im Gleichnisse sagt: „Werft ihn hinaus den unnützen Knecht in die äussersten Finsternisse." Solche Menschen warnt die heilige Schrift umsonst vor heuchlerischen Pharisäern, die ihre Vernunft unter dem stockblinden Glauben fesseln und gefangen nehmen, wo sie nemlich bei Matth. K. 15. V. 14. sagt: „Laßt sie fahren, sie sind blinde Führer der Blinden, und wenn ein Blinder den andern leitet, so fallen sie Beide in die Grube." Wer seine Vernunft so wohlfeil dahingeben, und durchaus dem Viehe dieser Erde gleich seyn will, mag einem Priester der Unvernunft huldigen, der im Angesichte Gottes gegen Vernunft — dieß Ebenbild Gottes — streiten, mit frecher Stirne streiten darf; er mag Unvernunft zu seinem Götzen machen; Vernunftgründe werden ihn von seinem Götzendienst und wahrem Heidenthum nicht zurückbringen können; er ist unheilbar und zu bemitleiden als einer, der in Tollhäusern seines Gleichen und oft Bessere noch als seines Gleichen finden kann.

Meinen Gegner aber auch hier in der Kraft seiner Widersprüche zu sehen, sehe man auf seine 23ste Seite; dort billigt er, was er anderswo mißbilligt und verdammt; dort ist die Erkenntniß von Gott, wie Vernunft und Natur sie geben, von ihm gerechtfertigt. — Gehört Erkennt-

Gottheit in den Werken der Natur nicht erkennt. Die Thoren mögen sagen, der Atheist läugne Gott; oder, was noch mehr ist, Thoren mögen sagen, sie seien Atheisten; es ist nicht wahr. Sobald sie die Ordnung des Weltalls sehen, die Schönheit der Natur bewundern, sich ihres Lebens freuen, Recht thun, oder beim Unrecht vor ihrem Gewissen aufschrecken, sind sie ja keine Gottesläugner, weil sie die Gottheit in der Weltordnung, oder, welches gleichviel ist, die Weltorduung in der Gottheit erkennen; weil sie durch ihre Bewun-

kenntniß Gottes nicht zur Religion, daß er so oft und so pöbelhaft gegen Vernunftreligion wüthet? Man lese, was er S. 20. sagt: „der sinnliche Mensch, dessen erster Fall darin bestund, daß er ohne Beistimmung der Vernunft ꝛc. — Lese man solche Stellen in seiner Schrift mit Uiberlegung, und suche man den Priester, der seinen Worten keine Harmonie geben kann, weil in seinem Herzen der Stoff zur Harmonie, die Liebe des Nächsten (wenigstens gegen mich) fehlt. Hieher kann man ihm die Auslegung der Worte Pauli in seiner 1sten Ep. an die Korinth. setzen K. 13. V. 1 — 7. „Wenn ich mit Menschen und Engelszungen redete, und es fehlte mir die Liebe, so wäre ich nur ein tönendes Erz, oder eine klingende Schelle. Wenn ich weissagen könnte, und alle Geheimnisse wüßte, und alle Erkenntniß besässe, und den stärksten Glauben hätte, so daß ich Berge versetzen könnte, und es fehlte mir die Menschenliebe, so wäre ich nichts; und wenn ich mit meinem ganzen Vermögen die Armen speisete, und liesse mich zum Sklaven stempeln, *) hätte aber die Liebe nicht, so nützte es nichts. Menschenliebe ist großmüthig, ist milde, beneidet nicht, ist nicht übermüthig, läßt sich nicht zum Zorn reizen, wendet nichts zum Argen, freuet sich nicht über Ungerechtigkeit, freuet sich aber über Wahrheit: deckt Fehler zu, glaubt gern das Gute, hofft Besserung und wartet sie geduldig ab.

Darf man aber solche Menschenliebe von einem Priester hoffen, der in seiner Schrift S. 31. öffentlich zu sagen

*) Oder zum Priester und Diener des Herrn.

Bewunderung ihn lieben, durch ihre Freuden ihm danken, und durch ihre guten Handlungen ihm huldigen. Ein Menschen- und Gottesfeind, ein Religionsschwärmer hat den Namen ohne Sinn, den Namen Atheist ersinnt, damit er eine Ursache fand, einen edlen Mann zu verfolgen, der Gott besser erkannte als er. 23.) — So erkennt auch der Wildeste der Wilden einen Gott; denn wenn er in den Wäldern irrt, den Himmel und

---

sagen wagt: „die Bibel steht der Verbrüderung der Menschen im Wege." Dieß sagt ein Priester, der wissen soll, daß die ganze Bibel voll der heiligen Lehren ist, in welchen die Menschen zur Verbrüderung, Nächsten- und Menschenliebe aufgefordert werden. Es ist Lehre Christi, Lehre der Apostel und Lehre des Evangeliums. In welchem Geiste mag wohl dieser Priester seine Bibel lesen?

Seite 34. sagt mir mein priesterlicher Gegner: „es soll mir in die Seele geblitzt werden, wer Jesus Christus sei. Mein Gegner wisse, daß ich ihn kenne und besser als er. Christus ist der so laute Lehrer und Vertheidiger der Menschenliebe und jeder Wahrheit, er ist kein Pharisäer, der in die Seelen blitzt; er ist der Lehrer, der mit Liebe — Liebe lehrte, und die Erkenntniß des Wahren verbreitete; der mit seiner Lehre nicht Heiland ist dem, der Wahrheit und Vernunft und die Vertheidiger und Freunde derselben mit fanatischer Wuth und Raserei verfolgt, und sich durch Ehrenraub an denselben rächet.

23.) Aehnliche Ursache suchte auch mein Gegner auf, und verfolgt mich als einen Heiden; verfolgt mich, weil ich in meinem Buche manches sagte, das ihm schmerzliche Wunden machte; doch es geschah, ohne daß ich ihn kannte, als ich das Buch schrieb. So wars, als Jesus dem Hohenpriester die Wahrheit sagte, Matth. K. 26. V. 65 und 66. „Da zerriß der Hohepriester seine Kleider und sprach: er hat Gott gelästert, was bedürfen wir weiters Zeugen? Siehe itzt habt ihr seine Gotteslästerung gehört! was dünkt euch; sie antworteten; er ist des Todes schuldig." „An dem Feste nun suchten ihn seine Feinde überall auf

und die Natur betrachtet, ein Etwas fühlt, das er sich selbst nicht erklären kann, und das er für seine Gottheit erkennt; wenn er Freude an seiner wildschönen Natur hat, das thut, was er nach seiner ungekünstelten Uiberzeugung für recht hält, und was ihm die Stimme der Natur (die auch in die Herzen der

---

auf, und sagten: wo ist derjenige? — Es war ein grosses Gemurmel unter dem Volke. Etliche sprachen: er ist fromm; andere aber: er verführt das Volk. Es wollten ihn aber etliche aus ihnen greifen, doch wagten sie es nicht, Hand an ihn zu legen." Joh. K. 7. V. 11. 12. und 44.

Es ist weit von mir, mich mit dem großen Weltlehrer Christo oder meine Verfolgungsgeschichte mit jener Christi durch diese Schrifttexte zu vergleichen; sondern ich führe sie nur an, um die Oberpriester unsrer Zeiten mit den Oberpriestern zu Christi Zeiten in Vergleich zu setzen, und zu beweisen, daß es noch in unserm Jahrhunderte Priester gebe, die ihre pharisäisch = sadduzeische Herkunft durch Thathandlungen bestätigen und versiegeln; und daß es noch einen Theil des Volkes gebe, die die Verläumdungen der Oberpriester für göttliches Wort und ihre Verfolgung anders denkender Menschen für göttliches Werk ansehen, und so wenig wie dieselben das Evangelium kennen, wo für sie bei Joh. K. 7. V. 24. geschrieben steht: „Richtet nicht nach dem Ansehen, sondern richtet nach Gerechtigkeit." „Urtheilt nicht nach dem Scheine sondern nach der Wahrheit." Wo für sie bei Joh. K. 7. V. 51. steht: „Verdammt auch das Gesetz einen Menschen, ehe man ihn gehöret hat, und ehe man erkennt, was er that." Welchen Paulus an die Röm. K. 14. V. 10. sagt: „Du aber, was richtest du deinen Bruder, wie kannst du deinen Bruder verachten?"

Solchen feindseligen Geistern hat man nur kurz das zu sagen, was Paulus in seiner 1 Epist. an die Kor. K. 4. V. 3. sagt: „Es ist mir ein geringes, daß ich von euch gerichtet werde." Das Gericht wird auch über solche ergehen, wie bei Matth. K. 7. V. 2. geschrieben steht: „Mit dem Gerichte, mit welchem ihr richtet, werdet auch ihr gerichtet werden; und mit dem Maaße mit welchem ihr messet, wird euch wieder gemessen werden."

der wildesten Wilden, 24.) oder etwa besser gesagt, der unverdorbensten besten Natursöhne redet) in's Herz legt, so ist er der einzig wahren Religion näher, als der Karthäuser, der in seiner mephitischen Klause im erhitzten Enthusiasmus eingebildeter religiöser Phantomen die gesunde Vernunft mit mistischen Gebetsformeln, und seinen Rücken mit dem Stricke peitscht, seine menschliche Natur als das Werk der Gottheit stümmelt, und sich zum heiligen Taugenichts geißelt. — Die Freude, die der Wilde an der Natur hat, ist weit mehr das Probatum seines guten Gewissens, als der Unsinn, den der karthäuserische Sklav seiner selbst übt. Uiber diesem schwebt der Geist des Fanatismus, über jenem der Geist Gottes. — Wenn ich erst den Wilden unter Gottes freiem Himmel auf den Knien liegend sähe, wie er das wohlthätigste Wesen für unsere Erde, durch welches die Gottheit die Fülle des Segens auf uns herabgießt, die Sonne anbetete, o! stille feierliche Andacht würde mich ergreifen; ich würde hinfallen neben ihm auf mein Knie, und mitanbeten, um ihn in seiner Andacht zu stärken, 25.) in der festesten Uiberzeugung, daß mein Thun der

24.) Denen sich so mancher Priester nicht an die Seite setzen kann, der schon 32 Jahre als Religionslehrer den Vorsatz machte, Bibelreligion zu predigen, aber noch im 32sten Jahre sich erfrechet, die heiligsten Wahrheiten derselben als Geist des Satans zu verdächtigen und zu verdrehen, und lügenhafte Verläumdungen über Verläumdungen auf solche Verdrehungen aufzuhäufen.

25. Wenn ich sage, daß der Wilde, der vor der Sonne oder dem Stein niederfällt und anbetet, darin die Gottheit oder selbe als Gottheit anbete, beweißt noch lange nicht, daß ich das Gleiche thue. Würde ich mit ihm niederfallen und anbeten, so geschähe es, um den Wilden in seiner Andacht zu stärken. Duldung und Menschenliebe würden mich bestimmen, mit ihm hin-

der großen Gottheit wohlgefälliger wäre, als wenn ich den Wilden stören, an die Stelle seiner Gottheit eine andere ihm einprägen wollte, die ich ihm ausser den Werken der Natur selbst nicht zeigen, nicht erklären könnte, und für die er so wenig empfänglich wäre, als ich ihn damit empfänglich machen könnte. Betet der Heide die Sonne, oder den Mond, einen Menschen, einen Straus oder ein Lamm, einen Baum oder einen Stein oder was immer an, so erkennt er an seinem angebeteten Gegenstande ein höchstes Wesen, 26.) das er sich selbst nicht genau entziffern kann; dieses betet er an, und dieses ist die Ursache der Existenz (des Daseyns) seines angebeteten Gegenstandes; er betet also den Meister im Werke an, und mithin den einzigen Allgegenwärtigen, dessen Wesen im Steine wie in der Sonne unverkennbar ist. Seine Anbetung ist nicht weniger zu rechtfertigen, wie die des sich nennenden wahren Gottesanbeters, der einen geschnitzten Herrgott anbetet, den er vor kurzem noch als Nußbaum kannte. Dieser

---

hinzufallen und anzubeten: — er die Sonne oder was immer für ein Geschöpf als Gott; ich Gott in der Sonne, im Geschöpfe, in seinen Werken; und diese meine Handlung sollte meinem Gegner zugleich der stärkste Beweis seyn, daß ich, statt wie er mich anklagt, andern Menschen ihren Glauben rauben zu wollen, vielmehr andere Menschen in ihrem Glauben stärken wolle. Und überdieß: ist etwa der Wilde, der Sonnenanbeter so verdammungswürdig? Young sagt ja selbst N. 9. „Die Sonne leuchtet tief in die Gottheit, in die an Pracht und Gewalt so grenzenlose Gottheit hinein."

26.) Auch in dieser Stelle führe ich ein Factum aus der religiösen Völkergeschichte an, aus welchem wohl schwerlich ein Abderit den Schluß auf mich gemacht haben würde, „als sei die Natur mein Gott." Ich führe das Thun eines Heiden an, und dieß konnte einem Christenlehrer schon hinreichend seyn, mich selbst zum Heiden zu machen. O solche Heiden wären vielleicht noch Muster für einen Kammerer Pfleger!

Dieser betet auch das ungekannte Wesen in der Gestalt des geschnitzten Holzpflockes an, und wer von beiden handelt natürlicher? — Beide würden klüger seyn und weiser, wenn sie in der ganzen Natur anbeteten, weil sich die Gottheit in der ganzen Natur offenbaret. 27.) — Die Anbetung des höchsten Wesens

27.) Mein Gegner giebt S. 37. u. 38. die Definition (Bestimmung) von der heidnischen Religion, und sagt: eine Religion, in welcher der gesunde Menschenverstand einzig mit Ausschliessung und Verwerfung aller göttlichen positiven Offenbarungen, als Führer und Wegweiser anerkannt und angenommen wird, ist eine heidnische Religion. Ohne die Richtigkeit oder Unrichtigkeit seiner Definition von der heidnischen Religion darzuthun, kann ich somit meinen Gegner als einen Lügner erklären über alle jene Anklagen, die er meinem Religionssystem macht, als sei es heidnisch, oder als verführe es zum Heidenthum. — Nach meiner Religion offenbaret sich die Gottheit in der ganzen Natur; lauter Meisterwerke sinds, die mir Gott verkünden (offenbaren). Es sind nicht Machwerke der Menschen, sondern Gottes Werke, also ist die Offenbarung göttlich. Diese Gotteswerke sind nicht Dinge der bloßen Phantasie, sondern es sind vollendete Werke; sie sind da; sie sind sichtbar und fühlbar; sie die Werke, in welchen die Gottheit sich offenbaret, umgeben uns, also ist diese Offenbarung positiv; und diesem zur Folge die Erkenntniß und Verehrung Gottes in derselben und durch dieselbe die wahre. Selbst Young sagt N. 9. „Dieß ist die ältere Offenbarung, die Gottes eigne Hand geschrieben; eine authentische von Menschen unverfälschte Schrift. Meine Religion ist, wie erwiesen, auf die authentischen göttlichen und positiven Offenbarungen, so wie auf Vernunft gegründet, also des Pfr. Pflegers heidnischen Religion gerade entgegengesetzt, — also um so mehr die wahre — ist also weder heidnisch noch weniger kann sie zum Heidenthum verführen.

Wesens soll aber nicht allein diese in der Natur seyn, sondern sie soll vorzüglich in unsern Tugendübungen bestehen; denn nicht der Glaube an das höchste Wesen allein, 28.) welchen wir durch die Bewunderung und Anbetnng in der Natur offenbaren, macht selig, sondern das Thun und Lassen reiner Seelen ist Gebet, 29.) und schafft Seligkeit unter den Menschen. Wem die Religion wirklich theuer ist, tacito gaudet ille sinu, der übt sie größtentheils so im Stillen die Religion des Herzens, diese erhabne Natursreligion, welche ganz ihres heiligen Namens würdig, und von allen äußerlichen Gebräuchen und Ceremonien unabhängig ist, so daß der Religionsphantast von ihm sagen würde, er habe keine Religion. 30.)

Die

28.) Der vierte Beweis gegen die Anklage: „Die Natur sei mein Gott." Mein Gegner sehe hieher auf den Glauben an das höchste Wesen, welchen wir durch die Bewunderung und Anbetung in der Natur offenbaren — auf den Glauben an Gott in seinem Werke in der Natur geoffenbaret. Von dem Glauben an das höchste Wesen lese mein Gegner Young N. 9. dort heißt es: „Die Vernunft ruft uns zu: Glaube einen Gott! und die Vernunft zu hören, ist des Menschen Pflicht. Was ist die im Schoose des Weltalls ruhende Erde anders, als der dem Menschen aufgedrungene Glaube an Gott?" — So Young, aber ganz anders Pfr. Pfleger mit seinem aufgedrungenen blinden Glauben, der nur für Blinde ersonnen seyn mag.

29.) Aber nur reiner Seelen.

30.) O! Religionsphantasten sagen weit mehr noch, wenn sie sich einmal entschlossen haben, einen ehrlichen Mann und einen Unschuldigen, dessen Wahrheitsliebe und dessen Entschlossenheit — Irrthümer aufzudecken — sie scheuen, aus dem Wege zu räumen oder der von ihnen gereizten Volkswuth Preiß zu geben. Pfr. Pflegers Wort über den gesunden Menschenverstand 68 Seiten stark ist so ein Denkmal, nicht eines Worts, sondern eines Gewebes

von

Die uns bekannten ersten Menschen, soweit sie nemlich unsere Geschichte und Sehkraft verfolgen kann, suchten das Daseyn der Gottheit auch in der Natur; sie beteten Gott in der freien Natur an; sie hatten ganz die einfache Natursreligion, und sie war Gott gefällig. Solange die Religion derselben einfach blieb, waren die Menschen gut; es war also ganz natürlich, daß ihre Gottesverehrung dem unerforschlichen Wesen die wohlgefälligste seyn mußte. Das Kleid der Unschuld ist ja immer einfach, weiß, ohne Mummerei, nicht bunt und abentheuerlich. Nur Laster, Betrug oder Mißgeburten bergen sich gerne, und vermummen sich in Narrenkleider. — Kaum haben die Menschen angefangen auf Altären Lämmer und Kälber, oder andere Thiere zu schlachten — Gott zum Opfer — so arteten sie schon in ihrer Lebensart aus. Jeder wollte der Gottheit ein besseres Opfer schlachten, und da kam es so weit, daß Eifersucht schon am Altar einriß. Die Gottheit konnte wohl weder des einen noch des andern Opfer billigen, weil jedes Opfer Frevel war; denn was kann der Mensch der Gottheit anders opfern, als seine Bewunderung am großen Weltalle und seinen freudigen Dank für das, was er hieniden genießt. Es war wider die Absicht Gottes, Thiere zu schlachten und als Opfer zu verbrennen, weil er sie zum Leben werden ließ und zum Genuße für Menschen. Immer nahm die Verschiedenheit der Opfer zu. Es gaben sich bald mehrere das Ansehen, als hätten sie die Macht allein in Händen, das Heiligthum Gottes zu regieren, vermummten sich zu Priesterröcke, bauten eigne Gottessitze oder Heiligthümer, wie

von boshaft giftigen Verläumdungen, und ein Lexikon lügenhafter Worte, Anklagen, Beschuldigungen, Verfluchungen, Verdächtigungen, :c.

wie sie sie nannten, und führten die Menschen allmählich von der wahren Gotteserkenntniß im Tempel der Natur hinweg, 31.) und zu mistischen Abergläubereien. In allen entstehenden Ceremonien (denn nur Ceremoniel war's und ist's, was Aberglauben und mit ihm Dummheit gebar) gab es bald große Verschiedenheiten, so, daß die Völker sich in ihren Religionsübungen trennten, und endlich und endlich entstanden so viele, daß die Menschen bald nicht mehr wußten, welcher sie anhangen sollten. Man lehrte am Ende in großen Foliobänden, diese oder jene sei die rechte wahre Religionsübung. Man gieng noch weiter; man behauptete sogar, diese oder jene sei die einzig wahre Religion. Soweit konnte die Thorheit es bringen, mehrere Religionen zu gebähren. So entstand eine heidnische, jüdische, altgläubige, christliche ꝛc.; diese zerfiel in die lutherische, reformirte, katholische u.s.f. Es gab von der ersten Trennung der Religionsübung bis zu unsern Zeiten Eifersucht, Zank und Zwist, 32.) Feindschaften, die blutigsten Mordscenen und allverheerendsten Kriege. Bei allem dem getrauten die Anhänger der

31.) Mein Gegner mag sein Herz fragen, ob er sich keiner solchen Verführung schuldig weiß. Auch in dieser Stelle hätte Pfleger meinen Gott und Natur, diesen Tempel Gottes, voneinandergesetzt finden können. Daß die Natur der große Tempel sei, den die Gottheit erbaut, mag Pfr. Pfleger in Youngs Nacht 9. sehen, wo dieser allen andern Tempeln vorgezogen ist.

Zum 5tenmal also die falsche Anklage widerlegt, „Die Natur sei mein Gott."

32.) Den der erste Priester in Aarau durch seine Schrift nicht nur in Aarau, sondern weit und breit schon anzuzetteln wußte — wahrscheinlich sich heimlich in die Faust lachend, daß er als Priester die Gewalt habe, den blutgierigen Fanatismus ins gute aber geblendete Volk zu werfen.

der einten oder andern sogenannten Religion **mit dem rauchenden Schwerdte in der Hand** 33.) sich **wahre Gottesverehrer zu nennen.** — Wenn man nun alle diese **sogenannten** Religionen durchforschet, so zeiget es sich, daß alle **ein höchstes Wesen** erkennen, welches den Anhängern derselben **einleuchtender** oder **dunkler** und räthselhafter ist, je nachdem sie sich der Kenntniß im großen Reiche der Natur **mehr** oder **minder** genähert oder davon entfernt haben. **Alle haben die Grundgesetze**, welche die Stimme der Natur lehrt, **miteinander gemein**, nemlich: es ist ein Gott; 34.) sehe hin in's Weltall, dort siehst du in allen seinen Werken seine Offenbarung und ewige Tradition. **Alle** sagen: 35.) du sollst Gott lieben über alles, und deinen Nächsten wie dich selbst; aus dem das Gesetz fließt: was du nicht willst, daß man dir thue, das thue auch einem andern nicht. **Aller** sogenannten Religionen Anhänger sind dem **gemeinschaftlichen Richter**, der Stimme des Ge-

---

33.) Oder mit rächgieriger Wuth im Herzen — gleichviel.

34.) **Zum 6tenmal die falsche Anklage widerlegt, „als sei die Natur mein Gott."** Mein Gegner stellt sich selbst als falschen Ankläger, Lügner und Verläumder an den Pranger, weil er in der Blindheit seiner Verfolgungswuth nicht sah, **was so deutlich hier steht:** „**es ist ein Gott;** sehe hin in's Weltall, dort siehst du **in allen seinen Werken** seine Offenbarung." Hier ist ja **deutlich genug Gott von den Werken der Natur getrennt.**— Wahrhaftig, fanatische Wuth und Raserei muß Augen und Ohren verkleistern, daß **der, den** sie befällt, weder sehen noch hören kann; sonst könnte der Mensch unmöglich so **weit** gehen in seiner Blindheit.

35.) Hier ist wieder die biblische, die heilige Lehre Christi und der Apostel wiederholt. — Ist das vielleicht wieder im Geiste des Satans gelesen oder geschrieben?

Gewissens, ihrem Beifall oder ihrem Strafton unterworfen, mehr oder weniger, je nachdem die Menschen belehrt wurden von Recht oder Unrecht. Diese Natursstimme wurde aber um so mehr beschnitzelt, Recht für Unrecht und Unrecht für Recht gelehrt und erkannt, um so mehr sich die Menschen über ihre Religionsübungen trennten und gegeneinander stimmten. 36.) Allein ganz unterdrückt konnte sie nirgends werden. 37.)

Da nun alle sogenannte Religionen gleiche Grundgesetze haben, worauf sich die einzige wahre Religion, die natürliche stützt, wie kann man noch sagen, daß mehrere Religionen seien? — Nur eine einzige ist, und alles übrige ist blos Art der Ausübung, Ceremoniel ꝛc. — —

Wo ist der Dollmetsch, der uns aus dem Alterthum erweisen kann, es sei eine Religion gewesen, die sich nicht auf die ersten Grundgesetze der Natur stützte? Der erweisen kann, daß Mahomed, daß Christus, daß Luther, Calvin, oder wie sie dann immer heißen mögen die Reformatoren, 38.) welche

36.) Wozu unwürdige Priester die Hauptwerkzeuge waren.

37.) Ein Beweis ihrer Göttlichkeit und Wahrheit.

38.) Hier stehen Mahomed, Christus, Luther und Calvin nicht nebeneinander, als hätten sie um die Menschheit gleiche Verdienste; sie sind hier nur als Reformatoren zusammengestellt, ohne die Vortrefflichkeit des einen oder andern aufzustellen. Daß sie aber als Reformatoren alle das Grundgesetz der Natur beibehielten, (nämlich: „liebe Gott, und deinen Nächsten wie dich selbst,") soll doch auch einem reformirten Priester bekannt seyn. Grundgesetz der Natur nenne ich's, weil es, wie gesagt, in die Herzen aller Menschen eingegraben ist, und der Antrieb, es zu befolgen, in der Natur des Menschen liegt; auch in der meines Gegners, obgleich sie dort zu schlafen scheint.

welche das Volk zur einzigen Natursreligion zurückführen wollten, daß sie andere Grundsätze lehrten, als die der natürlichen Religion. Wer lehrte mehr die natürliche Religion, als der weise Lehrer Christus? 39.) Leuchtet nicht aus allen seinen Hauptlehren die große Lehre des Naturgesetzes, die Lehre der Gleichheit hervor. — Leider haben sich Dollmetsche aufgeworfen, die uns die reinen Lehren des Alterthums vermäntelten, und unter dem Schleier ihrer Selbstsucht verhüllten, daß nur hie und da noch ein Funke der Wahrheit hervorblickt. 40.) Sie haben ganze Bücher mit sogenannten Religionswahrheiten angefüllt, die öfters den abentheuerlichsten Träumen gleichen; die sie nach ihrem Leiste religionisirten; die sie in der Ursprache selbst nicht verstunden; 41.) die sie eben so unverständ-

---

39.) Da steht Christus schon als ein weiser Lehrer der Menschheit voran, ist also schon deutlich angezeigt, daß ich Mahomed, Calvin und Luther als Lehrer des Volks nicht mit Christo vergleiche.

40.) Auch den möchten pharisäische Heuchler noch gerne ersticken, wenn sie könnten.

41.) Welches schon das Schicksal vor Jahrhunderten war; und izt noch rühmt sich der Priester von Aarau der Kenntniß der Ursprachen, welches ich lediglich nur als Prallerei ansehen kann, wodurch er seinen Vorspieglungen den Anstrich der Wahrheit geben will. Wer die ersten Grundgesetze, worauf Bibel und Evangelium ruht, den Menschen als im Geiste des Satans gelesen, verdächtigen kann, und darin kein Prinzip für Menschen findet, mit dem kann der Geist Gottes nicht seyn, und der versteht die Bibel nicht einmal in seiner Muttersprache. — Zudem gestehen selbst die Hebräer, und die ersten Philologen der Welt, daß die Ursprachen Veränderungen erlitten haben, seit so vielen Jahrhunderten, wie andere Sprachen. Ferners beweißt dieses der ewige Streit, der seit den ersten Jahrhunderten selbst unter den gelehrtesten Theologen über die Interpretation (Auslegung) des biblischen Grundtextes geführt wurde. Ist nicht

ständlich in ihre Sprache übertrugen; und die sie sogar einem großen Theile der Menschheit verboten zu lesen, unter dem Vorwande, das Volk könnte sich darin verlieren, sie unrecht verstehen und irren. 42) — Wie? Kann eine Gotteslehre irre führen? Kann sie so dunkel oder verworren seyn, daß sie unrecht kann verstanden werden? — Führt die Menschen in die Natur, in's Licht der Sonne, da können sie nicht verirren, wenn diese verwirrende Gotteslehre sie nicht schon ganz blind gemacht hat. Die Menschen forschen, wenn sie lesen; sie finden die Wahrheiten auf, und erkennen auch die Unwahrheiten, die nicht im Geiste Gottes, sondern im Geiste der menschlichen Dummheit oder des menschlichen Eigennutzes geschrieben sind, und nach dieser Erkenntniß richtet sich natürlicher Weise das Verlangen nach Reformation des Ganzen. Diese ist's, welche das Verbot haßte.

Was sind am Ende die meisten Religionsbücher? — Nichts als Inbegriff von Ceremonien, Gebräuchen, entgegengesetzten Lehren und Dogmaten, welche weder zur wahren Gotteskenntniß und Gottesverehrung noch zur reinen Tugendlehre führen; vielmehr theologische Zanksucht und Partheilichkeit

nicht das Pabstthum hierin gegen Luther, ein Kammerer gegen Stolze ꝛc. ꝛc.? Hätte Pfarrer Pfleger Herders Geist der hebräischen Poesie 1sten Band durchgelesen, so würde er daraus ersehen haben, daß die Ursprache eine Sprache sei, deren Kenntniß von Männern seiner Art gar nicht zu erwarten ist. Auch aus Michaelis, Gab, Eichhorn ꝛc. hätte er Beweise genug gegen seine Behauptung gefunden, wo gezeigt ist, welche wesentliche Veränderung die hebräische Sprache nur von den Zeiten Mosis bis David erlitten; geschweige denn erst seit derselben Epoche.

42.) Der Zweck dessen war, daß das Volk nicht sehen sollte, wie es irre geführt wird von eigennützigen, herrschsüchtigen, fanatischen Führern.

lichkeit nähren, und eben darum nicht Gotteslehre seyn können. Soll man nun in diesen Büchern Religion suchen oder finden? — Ist Oel, die schwarze Farbe und das Papier, oder die Lumpen und der Flachs, woraus das Papier besteht, eher gewesen, als Sonne, Mond, die Sterne, unsere Erde und die ganze Natur? — O es ist vernunftempörend, daß Lumpen die einzige wahre Religion unterdrückten, und entnatürte Religionen zusammenstümperten, die keine Religionen, sondern nur Mißbräuche in der Ausübung der Religion sind. 43.) Warum erfolgten so viele religiöse Kriege und Blutbäder! Die Gottheit schien alle diese Uibel zuzulassen, weil die Menschen aufhörten, ihn in der Natur zu suchen, zu erkennen, zu verehren und im großen Welttempel, den er gebaut hat, ihm Lob- und Danklieder zu singen.

Es kann also, weil alle sogenannten Religionen in ihren Hauptgrundgesetzen, die das Wesentliche der Religion ausmachen, miteinander übereinkommen, nicht mehr, als eine einzige Religion seyn, und diese ist, wie uns die Grundgesetze der Stimme der Natur lehren, die einzig wahre, die natürliche Religion. 44.) Alles ausser ihr, es taufe sich

43.) Gewiß Vernunft- empörend, daß es noch immer so viele die Religion entnatürende Lumpen giebt.

44.) Die einzig wahre natürliche Religion; das natürliche Kind des Vaters der Natur — der Allheit; Gottes natürliche Einwirkung in die Herzen der gesammten Menschheit. — Nur geht es nicht natürlich zu im Menschen, der im Weltall allein schon seinen Gott nicht genug erkennen, und durch die Betrachtung dieses Wundergebäudes nicht zu dessen vollkommensten Verehrung hingerissen werden kann. Das Herz eines solchen Menschen muß mit Bosheit umzogen, dessen Geist in Dummheit begraben seyn, oder so ein Mensch muß einer aus der Zahl der Wahnsinnigen dieses Erdenrundes seyn.

sich wie es wolle, heidnisch, jüdisch, mahomedanisch, katholisch, reformirt ꝛc. ist nur Art der Ausübung der Religion, nicht Religion selbst.

Ich habe bereits gesagt, wie wir im Tempel der schönen Natur Gott finden können; wie wir zur höchstmöglichen Kenntniß der Gottheit einzig durch das Betrachten der Werke des Weltalls fortschreiten können; wie wir sie um so mehr erkennen, je tiefer wir in die Schönheiten, Nutzbarkeiten und Geheimnisse der Natur dringen; nun muß ich auch sagen, wozu diese Erkenntniß führt; denn das höchste Wesen erkennen ist noch nicht ganz Religion. — Wenn wir die Weisheit in der Ordnung der Natur, ihre Schönheit, ihre Unermeßlichkeit, ihre wechselseitige Wohlthätigkeit, besonders die gegen uns Menschen, die wir edle Mitwesen der Natur sind, betrachten, so können wir nichts anders als in dem erhaltenden regierenden Wesen Gott erkennen 45.), bewundern, anbeten, lieben, verehren und ihm danken. Das Meisterstück des Weltalls lehrt uns ihn erkennen; die Größe, Schönheit und Ordnung dieses Meisterstückes lehrt uns ihn bewundern und anbeten; die Liebe, die uns durch dieses Meisterstück an den Tag gelegt wird, und unser Daseyn als vorzüglich begünstigte Wesen im Kreise des Weltalls lehrt uns ihn lieben und verehren und ihm danken; um so mehr, da wir sehen, daß wir unser Daseyn, unsre Nahrung und Erhaltung aus der schönen wohlthätigen Natur ziehen.

Aus

45.) Zum 7tenmmal die deutlichste Darstellung, ob ich nicht den wahren Gott erkenne; auch da wieder steht — das die Natur erhaltende, regierende Wesen — Gott in seinem Lichte und in seiner Erhabenheit da. Wie oft schon versündigt sich mein Gegner an mir durch eine einzige Anklage! Wenn die Zeit und das Maaß voll ist, sagt man, zeigt sich das Laster oft und sichtbar.

Aus der Erkenntniß Gottes fließt also die Verehrung und Liebe Gottes, und die Erfüllung des ersten Grundgesetzes, du sollst Gott lieben. Das zweite Gesetz, du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst, ihm thun, was du wünschest, daß er dir thun soll, und ihm nichts thun, was du nicht wünschest, daß dir deine Mitmenschen thun sollen, ist so innig mit dem ersten verbunden, daß der Mensch nicht sagen kann, er liebe Gott, wenn er seinen Nächsten nicht liebt; und den Nächsten nicht lieben kann, ohne Gott zu lieben. 46.) Gott verehren,

46.) Hier steht sie neuerdings wiederholt die Lehre Jesu, und in einer Reihenfolge von Bildern wird sie voneinandergesetzt. Ich muß nur bedauern, daß mein Gegner nicht sagen kann, „er liebe Gott," da dieß kein einziger Sterblicher sagen kann, wenn er seinen Nächsten nicht liebt. Ich empfehle ihm daher Gellerts 42stes Lied von der Liebe des Nächsten, und das 43ste von der Liebe der Feinde,*) (wenn er mich je einmal als seinen Feind hätte betrachten können, welches aber lieblos gewesen wäre, da ich mit ihm nie etwas zu thun hatte,) zu lesen, und auswendig, aber dem Geiste nach auswendig zu lernen; ich verspreche ihm, sie sind Arznei für seine Seele. Ich empfehle ihm die Bibel im Geiste Gottes zu lesen, so wird er finden, in der 1 Epist. Joh. K. 4. V. 8 und 16: Wer nicht liebt, der kennt Gott nicht; denn Gott ist die Liebe. „Wer in der Liebe des Nächsten verharret, der verharret in der Liebe zu Gott, und Gott ist mit ihm." Und Vers 20 und 21: „Wer sagt: ich liebe Gott, und haßt doch seinen Bruder, (und Bruder nennt Pfleger mich auch S. 24. und alle die, S. 54. 64. rc. in deren Herzen er durch seine Schrift den Geist der Zwietracht und des Bruderhasses legte,) der ist ein Lügner, (Unchrist) denn, wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann der Gott lieben, den er nicht sieht? Auch ists heilige Lehre, daß, wer Gott liebt, auch seinen Bruder liebe."

*) Sind keine verliebten Schäfergedichte.

ren, ihm dankbar seyn und ihn lieben begreift also in sich die allge-

---

liebe." Mein Gegner hätte doch sehen können, daß ich für meine Religionsabhandlung die Gesetze aus der Bibel nahm, wenn ich schon nicht allemal das Kapitel und den Vers, wo die heiligen Gesetze stehen, zitirte, so sind sie darum doch Gesetze der Bibel und Bibellehre, und nicht im Geiste des Satans gelesen, oder in mein Buch eingeschrieben. Ferners empfehle ich Pfr. Pflegern in der heiligen Schrift zu lesen Paulus an die Römer K. 13. V. 10. dort steht: „Die Liebe gestattet nicht, Jemanden Unrecht zu thun." 1 Ep. Joh. K. 5. V. 3. „Dieß ist die Liebe Gottes, daß wir seine Gebote halten." Was nun die Gebote betrifft, beherzige der Gegner, was bei Matth. K. 19. V. 18 steht: „Du sollst nicht falsches Zeugniß geben." — Weder aus dem Munde noch aus der Feder. Und hätte mein Gegner wirklich Ursache gehabt, mich als seinen Feind anzusehen, (aber ich wiederhole es, ich that ihm nichts,) so hätte er beherzigen sollen, was geschrieben steht bei Matth. K. 5. V. 39: „Ich aber gebiete euch, keine Rache zu nehmen an dem, der euch Unrecht thut, sondern schlägt dich Jemand auf deine rechte Wange, so biete ihm auch die andere dar." V. 44. „Liebet eure Feinde; segnet die, so euch fluchen, thut Gutes denen, die euch hassen, und bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen." Paulus an die Römer K. 12. V. 20: „Hungert deinen Feind, so speise ihn; dürstet er, so tränke ihn; so du dieß thust, wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln." — Dieß will sagen: er wird aufhören, dich anzufeinden, weil er deine Großmuth erkennt; „du magst es dann Gott anheimstellen, ob er ihn strafwürdig finde." Mein Gegner lerne im Geiste und in der Wahrheit beten: „Herr! vergieb uns unsere Schulden, als auch wir vergeben unsern Schuldnern." Matth. K. 6. V. 12; er beherzige, was im nämlichen Kapitel V. 5. geschrieben steht: „Und wenn du betest, sollst du nicht seyn wie die Gleißner; denn sie pflegen in Sinagogen (Kirchen) zu stehen, wenn sie beten, damit sie von den Menschen gesehen werden; Amen, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin."

allgemeine Menschenliebe. 47.) Wenn wir nun diese Menschen-
liebe

Alle diese Worte der Schrift sind in dieser Stelle meiner Religions-Darstellung dem Geiste nach enthalten; und gewiß, weder diese noch jene sind im Geiste des Satans gelesen oder geschrieben worden. Nur hätte Kammerer selbe recht verstehen sollen; sie recht zu verstehen sich Mühe gegeben haben; denn, „das Gesetz will geistig nicht blos buchstäblich verstanden werden," sagt Paulus an die Römer.

47.) Gegen diese Menschenliebe zeugt meines Gegners beissende Satire auf den gesunden Menschenverstand in Hülle und Fülle. Er dürfte sich eben nicht so laut gegen sie erklären, man würde ihm doch noch glauben. Er stellt ja seine Gemeinde von seiner Kanzel als Sünder gleich denen in Ninive, (ich selbst hörte diese ninivitische Predigt am Bettage) als die größten Sünder dar, sieht meistens nur Laster und Vergehungen. — Menschenliebe sieht mehr das Gute als das Böse am Menschen, schreckt nicht mit Lasterbildern, um so weniger, wenn sie falsch sind; und das sind diese, denn seine Gemeinde ist mit den Niniviteru nicht zu vergleichen, das kann er daraus ersehen, daß selbe seine Beschuldigungen von Sündenfülle duldet, und sein Mißtrauen und seinen Argwohn verzeiht. Wahrhaftig, geriethe mein Gegner dieser neue ninivitische Prediger in den Bauch eines Wallfisches, er würde sobald nicht wieder herauskommen. Und welche herzliche Freude zeigte er doch in der nemlichen Predigt, in dieser Gemeinde unter diesem Volke zu leben; er müßte sich seiner Predigt zur Folge, wie es scheint, so zimlich daran gewöhnt haben, mit Sündern umzugehen.

Die Menschenliebe, wie sie Pfr. Pfleger in meiner Religionsabhandlung sieht, wäre also allem Anschein nach die von ihm S. 41. seiner Schmähschrift verabscheute nur vorgegebene oder vorgeheuchelte Menschenliebe. Leser! lese, entscheide, und wenn du aus meinem Buche nicht klug wirst, sieh auf meine Handlungen, und entscheide nochmal; ob ich Menschenliebe vorheuchle. Entscheide über seinen 2ten Satz S. 41. ob solche Menschenliebe Heiden und Abgötter machen könne. Schau deinem Oberpriester ins Angesicht, wenn
er

liebe in unsern Herzen nähren, und in unsern Gefühlen unterhalten, so ist sie innerlicher Gottesdienst, innerliche Gottesverehrung. Zeigen wir durch Thathandlungen unsern Mitmenschen, daß wir sie lieben wie uns selbst, so ist dieß äußerliche Gottesverehrung, und der einzige wahre äußerliche Gottesdienst, ohne den die Religion nicht bestehen kann, und ohne den Religion aufhört, Religion zu seyn. 48.)

Zur einzigen wahren natürlichen Religion wird also noch erfordert, daß der Mensch seinem Mitmenschen seine Naturkenntnisse mittheile; sie nach allen seinen Kräften in ihm vermehre und erhöhe, und dadurch die Erkenntniß und Liebe Gottes fördere; daß er seinen Mitmenschen an der Hand hinführe auf die fruchtbare Ebne zur Getraidähre, und ihn aufmuntere, die Gottheit im Geiste und in der Wahrheit mit ihm anzubeten; 49.) daß er ihn hinführe auf die Gipfel der Berge, und ihm die höchste Majestät zeige; daß er ihn hinausbegleite und ihm sage: die große Natur ist unser Altar — da hat die Gottheit uns geopfert, und verlangt kein anderes Gegenopfer, als daß wir in unsern Herzen ihm unsere Altäre bauen, und ihm das Brandopfer unsers Dankes und unsrer Freude bringen; 50.) daß er ihn belehre, daß im Erdbeben und aus dem

Donner

---

er von Liebe predigt, und entscheide, ob aus diesem Manne wahre Menschenliebe, oder ob nur vorgeheuchelte aus ihm spreche.

48.) Nur wer diesen äußerlichen Gottesdienst nicht üben will, verabscheut ihn, — und wer dieß thut, hat auch keine innerliche, er hat keine wahre Religion.

49.) Vorher muß man aber selbst Geist und Wahrheit in sich haben.

50.) Jammer und Thränen (wollen so manche Volkslehrer) sollten Gott zum Opfer gebracht werden — und ihnen — Gold und Silber.

Donner und Blitz nicht den Gott der Rache (denn Gott und Rache sind sich so entgegengesetzt, wie Tugend und Laster) sondern der Gott der Stärke und Erhaltung rede; daß diese Stimme nicht Zorn Gottes sei, (denn ein wahrer Weiser dieser Erde kennt den Zorn nicht, um soviel weniger die Gottheit) sondern Musik der Natur, und für den Menschen höchstens der Prüfstein, ob sein Gewissen gut sei, 51.) oder ob er der Stimme des Gewissens nicht gehorchet habe, die dem Menschen immer sagt, was gut sei, so wie der Verstand ihm oft sagt, was wahr sei, ohne Beweise anzugeben. Der Mensch soll seinen Mitmenschen Wahrheit lehren, um das schöne Gebot des weisen Lehrers zu erfüllen: gehet hin, lehret alle Welt und taufet sie. 52.) Der Mensch soll also den Menschen unterrichten und taufen, das ist: durch Belehrung ihn reinigen von seinen Irrthümern und Fehlern; dieß ist die wahre Taufe des großen Lehrers. Der Mensch soll den Mitmenschen belehren, daß die Freude über unser Daseyn und über alles, was uns umgiebt, unser einziges Feierkleid seyn soll; daß es einer der heiligsten Grundsätze sei, suchen glücklich zu seyn, und die Freuden des Lebens zu geniessen; daß man durch

Freude

51.) Hier mag mein Gegner einen Blick in sein Inneres thun, und ja nicht erschrecken, wenn es blitzt. Da liegt das, was uns gegen alle Schrecken des Todes, Gerichts und der Ewigkeit mit Muth und Trost waffnen muß, das Gewissen ist's!

52.) Dazu sind nur die berufen, die von Gott (Forscher und Vertheidiger der göttlichen Wahrheit) sind; denen Gott und Tugend von einem Pol zum andern Alles ist; die in heiligen Gesetzen Gottes nicht Satans Geist wittern, weil sie aus ungerechter Wuth gegen ihren Nächsten — moralisch — Gesicht, Geschmack und Geruch verloren haben.

Freude und Dankbarkeit 53.) die Gottheit ehre; daß Traurigkeit und

---

53.) Meinem Gegner scheint das nur Sinnlichkeit zu seyn, was andern Menschen Ausdruck der Dankbarkeit gegen den gütigen Allvater ist. Hier frage ich: wie kann Freude und Dankbarkeit gegen Gott im Herzen meines Gegners liegen, in ihm, der S. 21. sagen darf, „die größte Glückseligkeit dieser Welt ist nur ein glänzendes Elend; die mehresten von den ernsthaften Geschäften der Menschen sind nur mühsame Tändeleien, und von Spielwerken der Kinder nur durch ihre Größe und ihre Sünden unterschieden; dieser Welt, wo Zank und Blutvergiessen unter die ordentlichen Gewerbe gezählt werden, die Rechtsgelehrten und den Kriegsmann mit unserm Vermögen und Leben zu nähren; wo alle Elemente mit uns Krieg führen; S. 22. wo Thränen das karakteristische Kennzeichen sind, woran unser Geschlecht von andern Kreaturen sich unterscheidet rc. rc. Sogar auch aus Youngs Werken zieht mein Gegner nicht wie die Biene — Honig, sondern das Gift aus, davon sind die aufgestellten Gott-entehrenden Grundsätze ein Beweis, die Young, wenn er sein Werk heut zu Tage nochmal wieder schreiben würde, gewiß nicht mehr aufstellen möchte. Solche Stellen sucht aber mein Gegner gerne auf. Wäre das die Weisheit Gottes, mit welcher er das Weltall regiert? Liegt darin die Wohlthätigkeit Gottes gegen uns Menschen, die uns zur Danbarkeit reizt? Die Geschäfte der Menschen, dieser göttliche Antrieb in uns wäre nur Sünde? Zank und Blutvergiessen nur Gewerbe, die in der Weltordnung lägen? Nur Gewerbe zur Ernährung des Rechtsgelehrten und Kriegsmanns. Nein! diese Stände sind bestimmt, des Unterdrückten Recht zu handhaben und Friede zu stiften, wo Tirannen- oder Priesterwuth das Volk zur Raserei, Empörung und zum Kriege führen und verführen; nicht um Rechtsgelehrte und Kriegsmänner zu nähren, sondern um den politisch und religiösen Fanatismus zu mästen, hat man Zank und Krieg zum Gewerbe gemacht. Mehr Respekt für wahre Rechtsgelehrte und Krieger, diese Unterstützer bürgerlicher Ordnung! die Elemente führten mit uns Krieg? Ist das die weise Ordnung Gottes, die mein Gegner im Weltgange findet? Thränen wären das Kennzeichen, das uns von andern Kreaturen, von den Thieren unter-

und Thränen einen Gott, der den Menschen zur Freude und Zufriedenheit alles gab, nicht ehren können; 54.) daß wir die Freuden der Natur trinken dürfen, die Materien des Glückes, die die Erde hervorbringt, erwerben und geniessen, dieselben in beglückenden Umlauf bringen, uns des Lebens Glück schaffen und es andern wieder verschaffen, im Genuße unserer Glückseligkeit Ordnung beobachten, und sie um uns her wieder mittheilen sollen; 55.) daß, so wie wir einen gerechten, gütigen und weisen Gott erkennen, wir auch gegen unsere Mitmenschen Gerechtigkeit üben, zur allgemeinen Bruder- und Menschenliebe ein offenes Herz haben, und weise Glück und Wohlstand suchen

---

unterscheidet? Bald könnte ich sagen: Undankbarer Gotteslästerer unter der Miene priesterlicher Frömmigkeit! Wisse, Gott hat uns nicht durch Thränen zu seinem Ebenbilde gemacht; die Vernunft ist's, durch die er uns laut dem biblischen Zeugniße zu seinem Ebenbilde erhoben, und von den Thieren unterschieden hat; sie ist's, die mein Gegner so tief herabsetzt: Pfr. Pfleger vergesse doch seinen Liebling Young nicht, welcher ausdrücklich sagt: Nacht 9: „Religion ist ein Merkmal der gesunden Vernunft;" ist in obigen Grundsätzen nicht die Weisheit Gottes, die Bewunderung seiner vollkommnen Werke, sind nicht die Tugenden der Dankbarkeit und der Freude mit für und über die Werke Gottes frech mit Füssen getreten. Aus solchen Grundsätzen scheint sich aufzudecken, warum mein Gegner mit solchen scheinheiligem Geheul von seiner Kanzel lärmt; warum er immer Sünde Laster und Buße in Sack und Asche im Munde führt; warum ihm Thränen zu Gebote stehen, wenn er zu gleichen Grundsätzen führen, wenn er Zaghaftigkeit, Bangigkeit, Mißtrauen und dergleichen in die Herzen legen will. Amen.

54.) Nur der Undankbare oder der Schwächling ehret damit seinen Gott.

55.) Dieß war gewiß nicht meines Gegners Bestreben, als er sein Wort über den gesunden Menschenverstand schrieb.

chen und verbreiten sollen; 56.) daß Wohlthun unser größter und bester Gottesdienst seyn soll; 57.) daß wir rechtschaffen leben sollen, wie Seneka, Sokrates und Christus lebten; 58.) daß gutthätige Menschenliebe die höchste aller unserer moralischen Tugenden seyn soll, weil sie es ist, die an Waisen Vatersstelle vertritt, die den Greisen ihre Kinder, den Krüppeln ihre Glieder ersetzt, die den Dürftigen Nahrungsmittel giebt, den Kranken Arzneien reicht, den Fremden ein gastfreundliches Obdach anbietet, den Nackenden kleidet, den Hungrigen und Durstigen sättiget, die Betrübten, Armen und Elenden tröstet, und alle Anstalten zu ihrer Befriedigung unterstützt, die Unschuldigen aus den Gefängnissen befreiet, dem Kranken zu Hülfe eilet, den Unwissenden belehret, den Irrenden zurechtführet, den Betrübten tröstet, den Feinden verzeihet und sie wie Freunde liebet. 59.) Aus der allgemeinen Gottes- und Menschenliebe fließen alle Tugenden, die die Religion dem Menschen gebietet, als: Freundlichkeit *, Freundschaft *, Güte *, vertraute und eh'liche Liebe, Treue, Redlichkeit*, Höflichkeit*, Artigkeit*, Mäßigkeit*, Nüch-

---

56.) Nicht das Glück und die Ruhe der Nebenmenschen untergraben.

57.) Und Böses thun allemal Sünde und Laster sei, auch wenn ein Priester Böses thut.

58.) Daß Christus hier neben Seneka und Sokrates steht, befremdet keinen Vernünftigen; es ist die Rede von der Rechtschaffenheit aller und diese Tugend ist Tugend, sie mag seyn, in wem sie will. Christus schämt sich gewiß nicht, in meinem Buche neben einem Seneka und Sokrates zu stehen. Die braven Heiden waren ihm ja auch zu seiner Zeit so lieb wie die Juden. Ihm waren die Tugenden der Heiden nicht glänzende Laster, wie sie die Orthodoxen unserer Zeit nennen.

59.) Freund nennt mich mein Gegner zwar S. 64. auch und S. 22. bin auch ich ihm Bruder wie alle Menschen. Ist dieß Sprache seines Herzens? Warum reizt seine Schrift sogar zum Brudermord?

Nüchternheit*, Munterkeit Freude*, Geradsinn*, Offenherzigkeit, Enthaltsamkeit*, Genügsamkeit*, Zufriedenheit*, Freigebigkeit, Thätigkeit, Wachsamkeit*, Standhaftigkeit, Starkmüthigkeit*, Stärke, Klugheit*, Ordnung*, Sanftmuth*, Barmherzigkeit*, Gerechtigkeit*, Gewissenhaftigkeit*, Dankbarkeit, Demuth, Geduld*, Sittsamkeit*, Unschuld*, Ernsthaftigkeit, Keuschheit, kluges Stillschweigen*, Selbsterkenntniß*, weiser Gehorsam, Wahrheit*, tugendhafter Ehrgeitz* und der Zusammenfluß aller dieser Tugenden* — menschliche Vollkommenheit, durch welche er sich der Gottheit nähert. 60.) Alle diese Tugenden lehret uns die natürliche Religion, oder die Gotteserkenntniß, Gottesliebe und Menschenliebe. Aber nicht blos dem Namen nach sie kennen, sondern sie ausüben macht Religion aus. 61.) Wenn wir Arme nicht unterstützen, bringen wir der Gottheit kein Opfer; wenn wir nicht mit sanfter Hand fremden Leiden ein Ziel setzen; wenn wir nicht im Hochgefühl des Wohlthuns um uns Freuden vermehren; wenn wir nicht in einen Bund vereint helfen, wo der Mensch den Menschen plagt; 62.) wenn wir nicht dem Müden eine Hütte, und dem Verlaßnen eine Freistätte bauen; wenn wir nicht hören und retten, wo die Unschuld weint, und Schwäche über Stärke klagt; 63.) wenn wir

dem

60.) Mein Gegner hat wenigstens alle die Tugenden, die mit * bezeichnet sind, verläugnet, als er die Schmähschrift gegen den gesunden Menschenverstand schrieb. Ob er sie gar nie besaß, steht mir nicht zu, zu untersuchen.

61.) Mein Gegner lerne hier einsehen; ob ich Menschenliebe nur vorheuchle; oder ob ich das Werk will nicht den Namen allein.

62.) Plagt und entehrt.

63.) Oder Rechtschaffene über Schufte klagen.

dem Sinkenden die Hand nicht reichen; 64.) wenn wir Rath und That unsern Brüdern versagen; durch unsere Habe nicht des Armen Noth und Dürftigkeit mindern; die Thräne dem Weinenden vom Auge rollen sehen, und sie nicht wegtrocknen; uns nicht um des Verfolgten Ehre annehmen; 65.) nicht Bruderleid versüssen; dem Nächsten seine heiligen Rechte nicht gönnen; 66.) nicht Recht und Pflicht ordnen; nicht das Verdienst lohnen; nicht Oekonomie und Fleiß erheben; nicht Tirannie 67.) und Leibeigenschaft 68.) aus unserer Mitte verbannen und ablegen; nicht der Sklaven harte Bande lösen; nicht die Wuth des Aberglaubens dämpfen; 69.) unsern Brüdern nicht

---

64.) Hier ist die Stelle, wo die Bürger von Aarau an die Geschichte des Leichengebets denken und Pfarrer Kammerer sich erinnern mag, ob ich nicht auch hier ihn traf — ohne daß ich ihn kannte, — doch ohne bösen Willen.

65.) Nicht die Ehre rauben, sondern sich um des Verfolgten Ehre annehmen, soll Priester thun seyn.

66.) Unter diese heiligen Rechte gehört die Freiheit, seinen Gott nach eigner Erkenntniß zu verehren. Kein Staat hat das Recht, diese Freiheit dem Menschen zu rauben, weit weniger noch ein Priester.

67.) Auch die Tirannie der Meinungen, die Tirannie der Kirche ist Tirannie, schändlicher und verabscheuungswürdiger noch als jene politische, weil sie beweißt, daß gerade da, von wo aus die Liebe verkündet werden soll — um die politische Tirannie zu zernichten, — Liebe gewürgt und das heiligste Band derselben zerrissen wird.

68.) Ich bedaure eine Gemeinde, die einem Priester leibeigen ist, der ihren Geist fesselt.

69.) Staat und Obrigkeiten! Hierauf muß euer Auge wachen; denn wißt: Schmähschriften, wie die des Pfarrer Pflegers von Aarau ist, sind im Stande, nicht nur den Aberglauben zu stützen, nicht nur, einen Unschuldigen um Ruhe und seinen frohen Lebens-

nicht der verlornen Freiheit Rechte wieder geben; wenn wir nicht trachten klüger, weiser und besser zu werden; wenn wir nicht dem Kummer und der Verzweiflung einen Sitz der Freude, der Redlichkeit ein Heiligthum 70.) bauen; wenn wir nicht dem Rechte und der Wahrheit eine Feste errichten; 71.) der Tugend und Weisheit ihre Tempel eröffnen, ihnen Ehrensäulen setzen und Lorbeerkränze flechten; wenn wir nicht alle unsere Mitmenschen menschenfreundlich, liebevoll, brüderlich und friedfertig am großen Altar der ewig wahren Religion zu vereinigen suchen, 72.) und um dieses zu bewerkstelligen, alle

parthei-

Lebensgenuß zu bringen, und rechtschaffne Menschen an ihrer Ehre zu benachtheiligen, sondern Religionswuth zu entflammen, ruhige Gemüther zu empören, Banditen zu schaffen, die Ruhe und Ordnung des Staats zu untergraben; allgemein auf die Sache der Erziehung mit den bösesten Absichten einzuwirken; daß es nicht Licht werden möge in der Welt, weil mit der Aufklärung das Volk den Betrug und die List schlauer Heuchler entdecken würde, und die wirklichen Götzen des Volkes fallen müßten.

70.) Verläumderischer Büberei sollte man keine schriftlichen Denkmäler setzen.

71.) Mein Gegner zerstört an den Fundamenten dieser Feste des Rechts und der Wahrheit, und geht mit einem Beispiele vor, ihren Tempel zu untergraben. Seine Waffe ist Angriff auf den Geist Gottes und auf die heiligsten Lehren selbst, die er unter der Decke seines Priesterrocks als Geist des Satans verdächtigt; Angriff auf jeden gesunden Menschenverstand und auf die Vernunft die mächtigsten Stützen menschlicher Rechte und der Wahrheit. — Er selbst spielt die 3fache Rolle, er ist Ausleger, Richter und Verdammer zugleich.

72.) Laßt euch durch die schön tönenden Worte: Verbrüderung, Religionsvereinigung ꝛc. nicht irre führen, sagt der Priester Pfleger in seiner Schmähschrift S. 63.

So

partheilichen religiösen und politischen Eigensinne, Mißbräuche, Ceremoniele, Irrthümer, Vorurtheile und Abentheuer ablegen, damit

---

So schreibt ein Diener Gottes — so genannt. — Wenn Verbrüderung, Menschenvereinigung, sei sie politisch oder religiös, irre führen, so führt die ganze Lehre Christi, das ganze Evangelium, so führen die Gesetze Gottes und der Natur irre; denn überall wird Verbrüderung der Menschheit, Annäherung der Kinder Gottes verkündet, geboten und gelehrt. Oder ist nach meines Gegners Begriff diese Verbrüderung nicht auch Verbrüderung in Christo? — Ist Wahrheit im Munde eines Mannes, der sich laut und öffentlich zu äussern getraut, Verbrüderung und Religionsverein führen irre? Ist's Wahrheit, wenn so ein Mann sagt: wir sind mit allen denen einig, die mit Christo eins sind? Wie kann der, der zur Verbrüderung und Annäherung der Menschheit, zum politischen und zum Religionsverein unter die ewigen Gesetze Gottes nicht die Hände bietet, sagen, daß er mit Christo eins sei?

Gemeinde von Aarau! Volk von Helvetien! Verdamme den Menschen, der so eine vergiftende Lehre in dein Herz legt, nicht, aber verabscheue und verachte ihn, und reiß seinen verderbenden Grundsatz aus deinem Herzen, ehe er dich tödlich verwundet, — ehe er dich vergiftet! — — — Leser, Gemeinde und Volk! verzeiht mir meinen gerechten Unwillen, und errinnert euch, was bei Matth. K. 21. V. 12. Luk. K. 19. V. 4. und Joh. K. 2. V. 15. geschrieben steht: „Jesus gieng in den Tempel und vertrieb alle, die darin kauften und verkauften, und warf Tische und Stühle der Wechsler und Verkäufer um." Da Jesus das that, sollte ich nicht auch unwillig werden dürfen, wenn ich sehe und lese, daß ein Oberpriester mit euren Herzen Kauf und Verkauf treibt, euch eure Tugenden (Bruderliebe, Zutrauen, Freundschaft, Verträglichkeit, Duldung rc.) herausreißt, und euch dafür den Stempel des Lasters, des Bruderhasses, der etwas anders denkt, als ihr, den Stempel der Religionswuth und des Giftschnaubenden Fanatismus unverkennbar aufdrückt. Was seit der Erscheinung

damit Religions- National- Bruder- und Menschenhaß, Verrath und Kriege aufhören können; 73) wenn wir nicht alle binden am Friedenszweige, 74.) der die ganze Menschheit aussöhnen

---

nung der Schmähschrift dieses Priesters bereits geschehen, ist schon vorläufig Beweis genug für meine Behauptung.

Und doch ist mein Gegner sich selbst widersprechend S. 25. für die Vereinigung in Christo, ermahnet selbst S. 36. zur wahren Bruderliebe; wogegen er S. 63. Verbrüderung und Religionsverein als Dinge verwirft, die irre führen. — Nochmal. Kann es denn Vereinigung in Christo und wahre Bruderliebe geben, wenn die Menschen in keinen Religionsverein treten, nicht alle vollkommen den Grundgesetzen der Bibel, des Evangeliums und der Natur huldigen, die ich oben aufstellte, und die das Fundament meines Religionssystems sind? Pfui Priester! wenn das dein Studium und deine Wissenschaft ist, so magst du alle Sprachen der Welt lesen und was sonst noch alles können, so stehst du doch mit all deinem Wissen noch tief unter dem Lappen. Das ABC der Menschlichkeit ist diesem weit tiefer in das Herz geprägt.

73.) Welches Pfr. Pfleger eben nicht zu wünschen scheint, sonst hätte er Lehren, die ihm laut seinem eignen Zeugnisse eben nicht neu sind, nicht mit solcher Wuth, mit so boshaft erdichteten Lügen und mit solchen listig bearbeiteten Verdrehungen angefallen; wodurch die schöne Eintracht der Bürger von Aarau untereinander, des Landvolkes mit den Stadtbürgern, und des Landvolkes unter sich selbst zerrissen, und manches schöne Band der Bürger- und Bruderliebe, der Verträglichkeit und Duldung, das seit den unruhigen Zeiten der Revolution geknüpft worden, wieder mit feindseligen Händen aufgelöst worden. Woher kommen Revolutionen? Von fanatischen Priestern, die Volk und Regenten irre führen etc. wie ich in meinem Buche hie und da erwiesen habe. Wenn doch solche Unwürdige den Namen Priester, den sie zum Schaden der Edlen dieses Standes brandmarken, ablägen, und sich Barbaren nennten, daß kein Rechtschaffner neben ihnen in Verdacht käme!

74.) Diesen löst meines Gegners Schrift allmählig los.

nen und die allgemeine Menschenliebe unter uns herstellen soll: wenn wir nicht die allgemeine Regeneration der ganzen Menschheit bearbeiten, 75.) so haben wir keine Religion; so erkennen wir keinen Gott; so lieben wir keinen Gott; so tretten wir die Liebe des Nächsten mit Füssen; so sind wir die Teufeln, die einander geißeln, peinigen, zerreissen und tödten, und

75.) Hieher mit meines Gegners Beschuldigung Seite 29. „als hoffe man, die ganze christliche Kirche werde revolutionirt und in einen heidnischen Freistaat umgeschaffen werden." — Ist diese in meinem Buche dargestellte Regeneration der Menschheit zur Vereinigung, zum Frieden und zur allgemeinen Liebe etwa die von ihm gefürchtete Revolution der christlichen Kirche, die zum heidnischen Freistaat macht? Wenn mein Gegner so schließt, so muß ich ihm sagen, daß der Dümmste aus dem Volke nicht so schliessen würde, weil auch der Dümmste noch so viel natürliche Religion hat, daß er fühlen muß, daß so eine Regeneration nützlich und nothwendig ist. Diese Regeneration befreit den Geist des Menschen, Verstand und Vernunft aus den Fesseln, mit denen ihn Dummheit gekettet hat, und schafft Licht umher, daß die Menschen sehen, den Weg finden und zur einzig wahren Religion zurückkehren können.

Weß' Geistes Kind die Religion meines Gegners ist, mag jeder selbst beurtheilen; ich für mich finde in ihm keine wahre Religion; seine praktischen Handlungen gegen mich bestärken dieß mein Urtheil.

Was mein Gegner auf eben der 29sten Seite von Meingaud anführt, es mag wahr oder falsch seyn, geht mich nichts an. Das Volk von Aarau kennt mich, es kennt meine Friedensliebe und mein ganzes Betragen, und kann jedem Wißbegierigen laut sagen, ob ich mit Meingaud verglichen werden könne. Sollte aber Pfr. Pfleger mich in der Geschichte des Meingaud treffen, und mit desselben Sicherheitskarten in Hinsicht auf Religion mein Buch vergleichen wollen, welches so ziemlich wahrscheinlich ist, so erkläre ich hiemit laut: daß Pfr. Pfleger von Aarau der niederträchtigste Schurke sei, der das Volk zur Meinung reitzen will, als bezwecke ich durch mein Buch eine dem Volke gefährliche Religionsrevolution

und jeder trägt die Hölle in sich und muß ihre sengende Flamme fühlen. — Hier, hier schon auf diesem Erdenrunde ist Himmel und Hölle. Himmel ist, wo Ordnung herrscht, Liebe und Religion die Menschen aneinander reiht, und wo dieselben frei und glücklich miteinander leben. Hölle ist, wo Verwirrung ist, wo Tirannie herrscht, der Mensch den Menschen mißhandelt und der Bruder den Bruder haßt und verfolgt. 76.)
— — — — — — — — 77.)

Wer nicht fühlt, wie ich fühle, mag mir diesen kleinen Absatz verzeihen. Wer aber fühlt wie ich, dem war er nothwendig wie mir, und schon ist er bei diesem Leser gerechtfertiget.

Um die Menschen zur wahren Religion zu vereinigen, ist es nothwendig, sie über das Wahre und Falsche aufzuklären und sie zu belehren. Nie können Waffen bewirken, was Belehrung und Aufklärung bewirkt. So wie ein Stand dem andern in die Hände arbeiten muß, daß den

Bedürf-

---

tion; ich erkläre ihn für einen Schurken, Volksbetrüger und Rebellen, der das Volk zuerst zu dieser Meinung reitzen, dann zum Aufruhr und Bürgerkrieg führen will. — Ich fordere meinen Gegner auf, sich hierüber bestimmt zu erklären, oder ich muß ihn in einer eignen Schrift über diese Sache öffentlich brandmarken, dieß fordert meine Ehre. Hat er nicht mich im Auge in dieser Sache, so verdächtige er mich damit nicht, und wiederrufe öffentlich diese ganze Zweideutigkeit, so ist er über diesen Punkt — aber nur über diesen gerechtfertigt.

76.) Diese Hölle wird auch meinen Verfolger brennen, weil er selbst das auflodernde Feuer derselben anzündet und nähret. — Und wie nennt man die Geister, die das Feuer der Hölle unterhalten und nähren ? ?

77.) Diese Pause sei dem Gefühle meines Gegners und seiner dienstbaren Mitarbeiter in der Ausspendung des Bruderhasses geschenkt.

Bedürfnissen Aller gesteuert wird, und ein ordentlicher politischer Körper bestehen könne, so muß es in der Sache der Religion seyn. Wer immer vermögend ist, das Seine beizutragen, der muß belehren, aufklären und Menschen vereinigen helfen. 78.)

Leider

78.) Dieß war der Zweck, auf den ich hinarbeitete, als ich den gesunden Menschenverstand schrieb; nicht wie mein Gegner aus demselben schließt, S. 5. mit einem Meisterstreich Christenthum und Bibel zu Boden zu schlagen, sondern Christenthum zu verbreiten, und das schwarze Vorhaben heuchlerischer Pharisäer, die mit den heimlichsten Bubenstreichen die Herzen der Menschen verderben und vom rechten Wege abführen, zu zernichten; nicht um die Bibel Jemanden zu rauben, sondern die heiligsten Aussprüche derselben allgemein geltend zu machen, welche heuchlerische Pharisäer so gerne als Geist des Satans verdächtigen möchten; nicht wie mein Gegner S. 27. meint, man wolle dem Volke Jesum und das Evangelium rauben, sondern Jesus Lehren und des Evangelii Wahrheiten so manch Gottesvergeßnem Priester wieder zur Erkenntniß und dem verführten Volke wieder zur Leitung hinzustellen; nicht wie er mir S. 35. sagt: als wolle ich das Evangelium zur Thorheit und Lüge machen, sondern dessen Wahrheiten zur Geißel pharisäischer Thoren zu benutzen und damit Lügen aufzudecken, die in Priesterröcke gehüllt sich das Ansehn der Wahrheit geben wollen, damit der Ausspruch der Bibel erfüllt werde; nicht, wie er S. 62. meint, man wolle den Herrn läugnen, sondern durch die Macht und Stärke der Worte des Herrn dem Volke die Schuppen aus den Augen zu bringen, damit es sehe, daß jene wahre Gottesläugner sind, die das Ebenbild Gottes im Menschen (die Vernunft) verfinstern und ersticken, und so allmählig die Menschen zum Viehe herabwürdigen möchten; nicht wider Gott zu streiten, wie er S. 66. sagt: sondern wider die Götzen der Erde, die die Völker vom wahren Gott ableiteten, unter dem Scheine, als führten sie selbe zu Gott; von denen geschrieben steht bei Matth. K. 7. V. 22. u. 23: „Es

werden

Leider ist uns zur Menschenvereinigung in einem großen Theile der Welt als erstes Hülfsmittel noch ein Unding, ein wirk-

werden viele zu mir sagen: „Herr Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, in deinem Namen viele Wunder (Thaten) gethan? ich aber werde ihnen antworten: ich habe euch nie gekannt, ihr Uibelthäter!" Und K. 15. V. 8. bei Isaias 29. V. 13. und Mark. 7. V. 6. „Dieß Volk nahet sich zu mir mit seinem Mund und ehrt mich mit den Lefzen; aber dessen Herz ist fern von mir." Und bei Mark. K. 12. V. 38. u. 39: „Hütet euch vor jenen Schriftgelehrten, die in langen Kleidern einhergehen, und sich gerne auf dem Markte grüßen lassen, und in Versammlungen und bei Mahlzeiten obenan sind." Matth. sagt von ihnen K. 23. V. 5. u. 7: „Alle ihre Werke thun sie, damit sie von den Leuten gesehen werden. Sie machen ihre Denkzettel breit und die Säume an ihren Röcken groß. Sie habens gern, daß sie gegrüßt werden auf den Märkten, und von den Menschen genannt werden Rabbi, Rabbi. Lassen sich gerne Verbeugungen machen auf öffentlichen Plätzen und hochwürdige Lehrer nennen;" wie Stolze in seiner Uibersetzung des neuen Testaments auf gut deutsch in unsere Sprache übersetzt hat. — Aehnliche Stellen (die Pharisäer, Sadduzeer und Schriftgelehrten betreffend) sinds vermuthlich, die diese Uibersetzung meinem Gegner verhaßt machen, so daß er in seiner Schmähschrift von S. 47. bis 50. über Stolzens Uibersetzung des neuen Testaments loszieht; und um dieses Werk zu verdächtigen, spricht er über dasselbe ab, wie er es über mich that; verdreht dort die Schrifttexte, sucht die kleinlichsten Dinge auf, um auch da einem Manne nahe zu treten, gegen den er — wie eine Mücke gegen einen Elephanten ist.

Stolze übersetzt zum Beispiel Joh. K. 14. V. 6: „Ich bin der Wegweiser, die Wahrheit und das Leben, und er Pfr. Pfleger will, es soll heißen: „ich bin der Weg rc. Kann es einen Menschen geben, der, wenn er nicht mit gänzlicher Blindheit geschlagen ist, nicht einsehen soll, daß Christus zur Wahrheit und zum Leben führe, also mit Recht Wegweiser genennt werden könne; daß, wer ihm folge, dahin gelangen könne, man möchte Christum Wegweiser oder Weg nennen. — Als Weg ist er

wirkliches Unrecht nothwendig: es heißt Toleranz, von welcher Thomas Paine sehr philosophisch wahr so sagt: „Toleranz ist nicht das Gegentheil von Intoleranz, sondern es ist ihr Nachbild. Beide sind Despotismus. Der eine maaßt sich das Recht an, die Gewissensfreiheit zu rauben (nemlich Intoleranz); der andere (nemlich Toleranz) maaßt sich das Recht an, sie wieder in etwas zu gewähren." — Der Mensch betete seinen Schöpfer an. Das sterbliche Wesen brachte seine Opfer dem Unsterblichen. 79.) Mächtige Religionstirannen stellten sich zwischen Gott und Mensch, und nahmen sich frech und gotteslästerlich das Recht heraus, dem Schöpfer die Erlaubniß zu versagen, sich von diesem oder jenem Sterblichen so oder so anbeten zu lassen, und dem Menschen die Freiheit zu rauben, seine Gottheit so oder so anzubeten. 80.) — Da ward

---

er jedoch manchem Priester lieber, weil er ihn und seine Gesetze leichter mit Füßen treten kann. — So kleinlich bleibt mein Gegner am Buchstaben der Bibel hangen, ohne den Geist derselben zu verstehen oder zu studieren.

Doch die Rüge von Stolze's Testament ist in seiner Schmähschrift nur gesuchte Sache gegen die Kantonsschule; sie gilt nicht Stolze's Werk selbst, sondern der Kantonsschule, wo der Religionslehrer diese Uibersetzung zu seinem Unterrichte einführte. Von diesem Religionslehrer, meinem Kollegen, versichert Pfr. Pfleger, daß derselbe meine Grundsätze so wie er verabscheue. Mein Kollege wird die Gefahr, in welche seine Ehre durch diese Behauptung Pfr. Pflegers kommen könnte, wie ich mit Recht vermuthen darf, ahnden und sich selbst rechtfertigen; — ich glaube vielmehr, er werde Kammerers Grundsätze verabscheuen und hassen.

79.) In dieser Stelle zeigt sich meine Gottheit meinem Gegner zum achtenmal. Der Mensch, ein sterbliches Wesen, das Wesen der Natur, betet den Unsterblichen, das Urwesen der Natur an. Schöpfer, Unsterblicher sind ja doch deutsche Worte, die mein Gegner versteht.

80.) Noch stellen sich solche Religionstirannen zwischen Gott und Men-

ward das Ungeheuer Intoleranz mit dem Schwerdte, Feuer und Scheiterhaufen bewaffnet, mit einfachen und dreifachen Kronen gekrönt.

Die

Menschen. Was thut nicht Pfr. Pfleger? Er fordert an Bettagen seinen Zuhörern nach seinem Gutdünken laute Glaubensbekenntnisse ab, und freut sich so seiner Obergewalt im Tempel und des blinden Gehorsams seiner Gemeinde. Darum will er S. 31. keine Religionsfreiheit, sondern die Menschen sklavisch an die Bibel (sklavisch an seine Bibelauslegung hätte er sagen sollen) binden. Sklavisch! dieß Wort ist eines Gottes nicht würdig, auch nicht würdig der göttlichen Lehre. — Aber auch diese Religionsfreiheit betreffend, widerspricht sich der Priester. Er sagt nämlich S. 22: „Das äußere Bekenntniß der Religion betreffend stimme er ganz und aus Uiberzeugung mit mir überein; jedes Religionsbekenntniß müsse frei und ungekränkt seyn; er nimmt es als eine unter allen Vernünftigen ausgemachte Sache an; er verabscheut dort alle Horroren, die Menschen ausgeübt haben gegen solche, welche anders dachten; er wünscht, daß ewige Nacht sie alle decken möchte; er sagt: „Sein Bruder möge seinem Gott nach seinem Gewissen dienen, auf die Weise, die derselbe für die beßte hält, er werde ihn niemals kränken; aber auch er verlange mit Recht gleiche Freiheit." Ein schöner Satz, den mein Gegner S. 22. über Duldung anführt; aber ein horibles Beispiel, wie er diesem Satze Folge leistet. Warum handelt er auf allen übrigen Seiten seiner ganzen Schrift diesem seinem Duldungssatze schnurgerade entgegen? Warum? Mein Buch nimmt keinem Menschen seine Religionsfreiheit, auch ich nicht, ja sogar ich bin Vertheidiger derselben, mündlich und in meinem Buche; warum greift Pfr. Pfleger meine Freiheit an, Gott zu erkennen und ihm zu dienen, wie ich will? Warum greift er mir so wie diese Freiheit, auch meine Ruhe, meine Ehre und alles, was mir theuer ist, an? Volk! urtheile selbst, was der Priester in seinen Handlungen sucht. — —

Eben so steht es mit seiner Aufklärung. S. 41. sagt er: Aufklärung verführte die Israeliten zum Abfall von Gott und S. 32. ist ihm Aufklärung über alles schätzens-

und

Die Menschen beten sofort ihren Schöpfer an. Das sterbliche Wesen bringt seine Opfer dem Unsterblichen. Die Toleranz stellt sich nun zwischen Gott und Mensch, und nimmt sich frech und gotteslästerlich das Recht heraus, dem Schöpfer die Erlaubniß zu ertheilen, sich von diesen oder jenen Sterblichen so oder so anbeten zu lassen.

Das Unrecht (Unding) Toleranz wurde vom Unrecht (Unding und Ungeheuer) Intoleranz erzeugt.

Das getreue Bild davon ist dieses. Ein starker Räuber greift mich an; er zieht mir Schwächern meinen guten Rock aus,

---

und liebenswerth, nur Aufklärungssucht verwirft er da, als gienge diese darauf aus, die Bibel zu verdächtigen und Christum zu verdrängen. Welch einen hottentotischen Begriff muß mein Gegner von Aufklärung haben, da nach seiner Ansicht Aufklärung die Israeliten zum Abfall von Gott gebracht haben soll. Hätte er doch im gesunden Menschenverstande S. 119. gelesen, was Aufklärung ist, er hätte seine Widersprüche und Ungereimtheiten vermeiden können. Aufklärung ist das Fortschreiten von Kenntnissen zu Kenntnissen, die Berichtigung und Erweiterung der menschlichen Begriffe über Rechte und Pflichten, über das Wahre und Falsche, Schöne und Häßliche, physisch und moralisch Gute und Böse. Aufklärung kann also nicht zum Abfall von Gott führen, sie führt im Gegentheile zur Erkenntniß und Verehrung Gottes und alles Guten und Nützlichen. Nach ihr zu streben fordert selbst die heilige Schrift auf in der Darstellung vom Knechte, der sein Talent nicht hätte vergraben sollen. Sie zu verbreiten ist Pflicht des Menschen, dem der Wille Gottes bekannt ist, zufolge dem die Menschen einander belehren sollen über das Wahre und Falsche, Gute und Böse. Mein Gegner nennt dieß Aufklärungssucht, um diese Verbreitung zu verdächtigen. Uiberhaupt hat er viel mit der Sucht zu thun, daher seine Schmähsucht, Lästerungssucht, Schimpfsucht, Verdammungssucht, Verketzerungssucht, Verläumdungssucht, Verdächtigungssucht rc. ich bedaure ihn über alle diese Krankheiten, er ist beinahe inkurabel.

aus, und raubt mir denselben. Nach langer Zeit begegnet mir der Räuber oder sein Sohn; er kennt mich noch, und giebt mir den abgetragenen Rock wieder zurück. So wurde unzähligen Menschen die Gewissensfreiheit geraubt, und Toleranz gab ihnen ein Stück vom Raube wieder zurück. — Wohl den freien Staaten, wo Gewissensfreiheit eingeführt ist! 81.) So lange sie nicht allgemein in der Welt eingeführt ist, muß man sich in Staaten, wo sie ihren Sitz noch nicht aufgeschlagen hat, des Glückes freuen, das Unding Toleranz zu besitzen. Durch sie lehren die Menschen doch wenigstens einander dulden, die sich vorher als Religionspartheigänger einander haßten und verfolgten. Duldung bahnt wenigstens die ersten Wege zur allgemeinen Menschenliebe und zur Emporbringung der allgemeinen Gewissensfreiheit, und in diesem Betracht muß Toleranz unter vielen Völkern noch als ein wirkliches Gut, als eine Wohlthat angesehen werden.

Allgemeine Gewissensfreiheit leuchtet ihr und allen Menschen als Lehrerin vor, und sagt ihnen: daß wir alle Wesen, denen Gott die Gestalt und das Recht der Menschheit gab, lieben sollen wie uns selbst, sie seien dann Juden oder Türken, Heiden oder Christen, wilde oder gesittete Menschen, Asiaten, Afrikaner, Amerikaner oder Europäer, Süd- oder Nordländer, Bewohner des Orients oder des Occidents. Sie lehrt, was der große Weltlehrer Petrus gelehrt hat, daß Gott nicht darauf sehe, ob jemand von diesem oder jenem Volke, von dieser oder jener Sekte sei, sondern daß in allen Völkern der Mensch, der ihn liebt und Recht thut, der aus Liebe und Ehrfurcht gegen ihn sich der Tugend und Rechtschaffen-

81.) Auch den Städten, Dörfern und Hütten wohl, wo sie ihre Wohnung aufgeschlagen hat.

schaffenheit befleißet, ihm angenehm sei. 82.*) Auch Paulus schrieb in seinen Episteln an die Römer K. 2, V. 13, 14, 15. „Alle Völker sind dem Höchsten angenehm; bei Gott sind nicht jene gerecht, die das Gesetz hören, sondern jene, die das Gesetz thun, werden gerechtfertiget. 82.**) Denn wenn die Heiden von Natur das thun, was das Gesetz vermag, so sind sie sich selbst das Gesetz; 82.***) und beweisen, daß das Werk des Gesetzes in

ihren

---

* ** ***82.) Mein Gegner mag nochmal in den Spiegel sehn, den ihm Paulus vorhält. Darin liegt die allgemeine Menschenliebe. Ob er sie wohl noch als eine vorgeheuchelte Menschenliebe ansieht, da sie hier aus der heiligen Schrift angeführt ist. Er hefte seine Augen nochmal auf die heilige Schrift, welche die Heiden selbst rechtfertigt, die das thun, was das Gesetz vermag. Ich wiederhole hier, was Paulus an die Römer K. 2. V. 13 14 und 15. (siehe obige Texte) sagt, und setze noch bei, was er an die Galater K. 5. V. 18 — 23. sagt: „Wen der Geist Gottes beseelt, der bedarf des Gesetzes nicht. Ob aber der Geist Gottes oder nur sinnliche Lust und das Werk des Fleisches einen Menschen beherrscht, das zeigt sich bald. Beherrscht ihn das Werk des Fleisches, so ist die Frucht davon Götzendienst, Giftmischerei, Feindseligkeit, Hader, Neid, Rache, Uneinigkeit, Spaltung, Partheigeist und dergleichen. Beherrscht ihn der Geist Gottes, so ist die Frucht davon Menschenliebe, Freude, Friedfertigkeit, Anmuth, Rechtschaffenheit, Treue, Nachsicht, Mäßigkeit ꝛc. Wer diese Tugenden besitzt, bedarf keines Gesetzes mehr." So sagt Paulus. Doch mein Gegner sagt ganz anders S. 32 und 33. diese Schrifttexte seien nicht so zu verstehen, nicht hieher anwendbar. Es muß ihm sehr daran liegen, Duldung und Menschenliebe und die natürliche Tugend, für welche Paulus sich so eifrig erklärt, über den Haufen zu werfen, weil er diese Texte nicht recht verstehen will, sie verdreht und ganz dem Geiste entrückt, der in denselben ist. Er könnte ja wohl gar noch sagen: die ganze heilige Schrift sei nicht so zu verstehen, wie sie andere Menschen verstehen. Wer ihm glauben wollte, könnte es. — Ich wünschte, mein Gegner möchte doch obige Epistel Pauli ganz durchlesen,

damit

ihren Herzen geschrieben sei, 83.) da das Gewissen es ihnen bezeuget und ihre Gedanken, die sich unter einander verklagen oder entschuldigen werden." Diese unverfälschten Schrifttexte 84.) lehren so offenbar, daß wir alle Menschen und Völker, sie mögen ihre Religion ausüben wie sie wollen, lieben sollen. Ewiger Fluch der Menschheit liegt auf jenen geistlichen und welt-

---

damit er sich besser überzeugen könnte, daß obige Texte auf die natürliche Tugend hindeuten. Wahrscheinlich muß er aber die natürliche Tugend hassen, weil maskirte Tugend oder Tugend dem Scheine nach es ist, mit welcher Pharisäer und Heuchler vor dem Volke blendend glänzen, und es damit hintergehen können, wie Christus selbst von ihnen Zeugniß gab. Mein Gegner beruft sich so gerne auf Young, nun denn, dieser sagt ja selbst N. 9. „die Natur ist die erste Grundfeste der Tugend." Dieser Ausspruch ist ja Zeugniß für die natürliche Tugend. — Gesetzt nun auch, ich wäre ein Heide, für den mich mein Gegner zu halten scheint, könnte er mich darum verdammen, wenn er nichts gegen meinen Lebenswandel zeugen könnte — wie er es wirklich nicht kann.

83.) So ist auch selbst durch die heilige Schrift bestätigt, daß das Prinzip der Lebensweise der Menschen im menschlichen Herzen liege; und sogar erwiesen, daß dieses Prinzip erfüllt hinreiche, vor Gott gerecht zu seyn. Wer kann nun, wenn er die Worte Pauli versteht, noch behaupten, das Gesetz liege nicht von Natur im Menschen, — sei nicht Naturgesetz?

84.) Auch hierüber urtheilte mein Gegner ungerecht und falsch, da er S. 33 angiebt, als hielte ich nur die hier angeführten Schrifttexte für unverfälscht. Er irrt sich weit; ich kenne auch in andern Texten der Bibel die Wahrheit, und um ihn davon zu überzeugen, führe ich meine Beweise gegen ihn aus der Bibel an. Ich weiß, Wahrheit ist Pharisäern ein Aergerniß, auch wenn sie aus der Bibel genommen ist, wie bei Matth. K. 15. V. 12. geschrieben steht: „Die Jünger traten zu Jesu, und sagten zu ihm: weißt du auch, daß sich die Pharisäer geärgert haben, da sie das Wort (die Wahrheit) hörten."

weltlichen Unholden, die mit Feuer und Schwerdt die andersdenkenden Mitmenschen aus Religionswuth vertilgten, und gerade diesen Schrifttexten, die sie die ganze Welt hätten lehren sollen, in der ganzen Welt entgegenwütheten. 85.)

Die Gottheit selbst leuchtet uns als Lehrer der allgemeinen Menschenliebe vor. Seine Sonne bescheint alle Völker; seine Güte nährt alle Völker mit dem Uiberfluße der schönen Natur; 86.) er giebt allen Menschen die Freude zur Würze des Lebens; ihm ist es gleich lieb, wie jeder Mensch nach seiner Weise öffentlich und ungestört ihn verehre, wenn nur Rechtschaffenheit und thätige Menschenliebe der Hauptinhalt seiner Gottesverehrung ist; er befruchtet sogar die Felder des Bösen und Irrenden, wie jene des Gerechten; der Keim zu jeder Tugend liegt in den Herzen der Heiden, Juden, Türken, Christen ꝛc. gleich mildthätig vertheilt; es ist keine Religionsübung, die nicht die Tugend üben und das Laster verabscheuen lehrte; in jeder Religionsübung sind Liebe, Gerechtigkeit und Güte, die den schönsten Körper — die Weisheit — bilden, die ersten Pflichten; warum sollen wir also nicht alle Menschen lieben, ihre Religionsübung mag seyn, welche sie will? Nährt doch die ganze Schöpfung die heilige Flamme der Liebe, warum soll der Mensch sie nicht gegen alle seine Mitmenschen nähren? So wenig, als die Gottheit verlangt, daß allen Bäumen gleiche Rinde wachse, eben so wenig

---

85.) Mein Gegner selbst wünscht S. 22. daß solche geistliche und weltliche Unholden alle ewige Nacht decken möchte. In wie weit er sich selbst das Urtheil spricht, mag er wohl in Erwägung ziehen.

86.) Zum neuntenmal ist hier Gott als Urheber und Regierer aufgestellt; wie könnte ich sonst sagen: „seine Sonne bescheint alle Völker; seine Güte nährt alle Völker mit dem Uiberfluße der schönen Natur.

wenig kann sie verlangen, daß alle Menschen auf gleiche Art ihn anbeten. Aber die Hauptsache der einzigen Religion (Erkenne und liebe Gott, deinen Nächsten wie dich selbst, 87.) und übe gegen ihn durch Thathandlungen der Tugenden äusserlich deinen Gottesdienst) — diese Hauptsache will die Gottheit von allen Menschen, und legte sie darum als Grundgesetze in die Herzen aller Menschen, die wir aus eben der Ursache, weil sie allgemein sind, und sich auf die Erkenntniß in der Natur gründen, natürliche Religion nennen. 88.) Diese Hauptsache ist es, in welcher der Mensch den Menschen belehren, unterrichten, stärken und befestigen muß. Geben können wir keinem Menschen die Religion, denn allen Menschen legt sie die Gottheit in ihre Natur; 89.) aber erhöhen und stärken kann ein Mensch den andern in der Religion, wenn er ihn in der Natur von den unendlichen Vollkommenheiten des

87.) Wiederholung des Grundgesetzes, worauf sich wahre Religion stützt.

88.) Nähere Bestimmung der natürlichen Religion.

89.) Hierin ist die Ahndung meines Gegners gegründet, die er S. 51. äussert, wo er sagt: „es muß da etwas von Gott selbst vorgeschriebenes Anbefohlenes seyn, wornach sich alle zu richten haben;" eben nicht um der Vernunft willen, wie er meint, und worauf ich ihn versichere, daß dieses etwas im Herzen liegt, aber der Vernunft nicht widerstreitet, ihr nicht widerstreiten kann und darf.

Diese Ahndung meines Gegners ist eben jener im Menschen liegende Funke. Er wecke ihn nur in sich auf, so wird er finden, daß derselbe der Urstoff ist, der zur wahren Erkenntniß führt; er folge dem Rufe desselben, so wird er bald einsehen, was Gott und Vernunft (in engster Harmonie miteinander verbunden) fordern, — laut postuliren, wie er sich lateinisch gelehrt ausdrückt.

des höchsten Urwesens 90.) belehrt; einer in dem andern Gottes- und Menschenliebe nährt, und beide durch reine Begriffe der Tugendlehre erhöht, und einer dem andern durch das Beispiel praktischer Ausübung der Tugenden Unterricht mittheilt. Diese Religionssache ist's, die Gott von allen Menschen fordert, und die der Mensch den Menschen lehren soll — nicht mit dem Schwerdte, 91.) sondern mit Liebe. Durch Verbreitung dieser wahren einförmigen Lehre vereinfachen sich von sich selbst die übrigen minder wesentlichen Religionsübungen, um derentwillen sich die Menschen so entgegengesetzt waren, sich haßten und verfolgten. Wenn sich diese minder wesentlichen Religionsübungen auch nie zur gänzlichen Einförmigkeit vereinfachen, so sind sie dem höchsten Wesen doch alle angenehm, wenn sie nur nichts Gefährliches und Böses mehr in sich fassen.

Der Amerikaner Thomas Paine führt in seinen Menschenrechten über diese Art der Religionsübung in einem sehr treffenden Beispiele folgendes an: „Wenn wir uns eine große Familie von Kindern denken, die an einem besondern Tage oder bei besondern Vorfällen die Gewohnheit hat, ihrem Vater ein Zeichen ihrer Zuneigung und Dankbarkeit darzubringen,

so

90.) Der zehnte Beweis gegen Pf. Pflegers Anklage: „die Natur sei mein Gott." Natur und höchstes Urwesen sind hier so schön, deutlich und verständlich voneinandergesetzt, daß ich nicht begreifen kann, wie er mich so lügenhaft verläumderisch angreifen und so leichtfertig als geläufig verdammen konnte. Ich möchte beinahe glauben, mein Gegner habe mein Buch nicht einmal gelesen, sondern sich auf Hören sagen ein protonpseudos zusammengedichtet, um sich selbst eine Sottise zu machen.

91.) Lügen, Verläumdungen und Ehrabschneidungen nicht minder Verdächtigungen sind auch Schwerdter.

so wird jedes von ihnen eine verschiedene Gabe, und wahrscheinlich auf verschiedene Art darreichen. Einige würden ihre Glückswünsche in Aufsätzen, in Versen oder Prosa, in kleinen Einkleidungen, wie ihr Genie es ihnen eingiebt, oder wie sie es am vollkommsten glaubten, anbringen, und die kleinsten von allen, die zu keinem dieser Dinge fähig wären, würden vielleicht im Garten oder auf dem Felde umherstreiffen und pflücken, was ihnen die schönste Blume schiene, wäre es auch nur ein bloßes Unkraut. Der Vater würde dieser Mannigfaltigkeit sich mehr freuen, als wenn sie alle nach einem verabredeten Plane gehandelt, und jedes genau dieselbe Gabe dargebracht hätte. Dieß würde das kalte Ansehen des tiefen Nachdenkens, oder das Harte des Zwanges haben. Nichts von allem aber würde den Vater mehr betrüben, als wenn nachher alle Jungens und Mädchens durcheinander sich bei den Haaren kriegten, sich rauften, kratzten, schlügen und schimpften, welches das beßte oder schlimmste wäre. So der große Allvater." So ist es mit den Opfern der Menschen gegen ihren gemeinschaftlichen Gott. Wenn das Herz rein, und der Wille gut ist, ist ihm jede Art der Darreichung werth. 92.) Nur müssen diese Opfer nicht in mistischen dunkeln Ceremonien, in unnützem Verschleudern der Dinge, die dem Menschen nützen oder ihn nähren könnten, und in partheiischem Eigensinne bestehen; oder in Lehren und Uibungen, die die Menschen entzweien, sich

92.) Darum hoffe auch ich, meine Darreichung werde Gott gefallen, weil sich mein Herz keiner Falschheit und mein Wille keiner Bosheit bewußt ist. Möge mein Gegner und seine wackern Klienten mich hassen und verdammen, wie sie wollen, dieß verunreinigt mein Herz nicht. Ich weiß, was geschrieben steht bei Joh. K. 15. V. 18 und 25. „Wenn euch die Welt haßt, so wisset, daß sie mich vor euch gehaßt hat; sie haßt mich aber ohne Ursache."

sich ihrer Vereinigung entgegensetzen, 93.) und Alleinwahrheit und Untrüglichkeit um sich stürmen, indeß so viele ausposaunte Wahrheiten nichts weniger als Wahrheiten sind, und nichts weniger als zur Religion gehören.

Die Religion liebenswürdig machen heißt sie beweisen. Man kann ihre Liebenswürdigkeit nie besser zeigen, als in ihrer Ausübung; da beweist sie sich selbst. 94.) In der Ausübung kann

93.) Meines Gegners Schrift ist wie ganz dazu gemacht; sie hat manche freundschaftliche Bande zerrissen, die seit einiger und seit langer Zeit unter den Bürgern Aaraus und überhaupt unter vielen helvetischen Bürgern geknüpft worden sind; sie bringt das Landvolk gegen die Stadt auf, Städter gegen Städter, erweckt neuen Haß der Nachbarn gegen die Stadt Aarau, die so viele wahrhaft edle Bürger in und um ihre Mauern hat; alles dieß aus Mißdeutung nicht verstandener Wahrheit, aus leidenschaftlichem Wahnsinne, von großinquisitorischem Fanatismus erzeugt. — Gesetzt sogar, mein Buch hätte Irrlehren enthalten, so hätte der Priester doch schweigen, wenigstens nicht öffentlich sprechen sollen; erstens um seiner Gemeinde den Frieden zu erhalten; fürs zweite, um nicht das Volk selbst auf das Buch zu führen, von dem vorher der größte Theil nichts wußte und nichts kannte. Die Folgen seiner Schrift konnte er voraussehen, und es läßt sich denken, daß sie sogar berechnet waren, denn selbst Dummheit berechnet ihre Streiche. — Sah mein Gegner dieselben wirklich voraus und gab er seine Schrift sohin in's Publikum, so ist er nicht nur Lügner, er ist auch Volksaufwiegler, Rebell. Sah er sie nicht vor, so ist er ein thörichter Dummkopf in der Person des Lügners und Verläumders. *) Soviel hievon.

94.) Hieher die Stelle, wo mein Gegner S. 8. sagt: „man sollte von ihm keine eigentliche Widerlegung meines Buchs erwarten; und dieß, weil er keinen einzigen Beweisgrund für

*) Es ist kein unerhörtes Phoenomen hienieden, einen Dummkopf und ein Satansherz beisammen zu finden.

kann jeder Mensch mit Gewißheit sagen, seine Religionsübung sei die rechte; denn, wenn der Arme dem noch ärmern Mitmenschen einen Heller Allmosen giebt, so ist seine Tugendhandlung dem höchsten Wesen gleich lieb, als wenn der Millionär ein Armenhaus erbaut und Arme darin versorgt; wenn der Mittelbürger dem Hungrigen ein schwarzes Stück Brod reicht, so ist es der Gottheit gleichgefällig, als wenn der Reiche ihn an seine Tafel setzt und ihn erquickt; wenn der Taglöhner sich in den Strom wagt, um seinen Nebenmenschen zu retten, so sieht die Gottheit mit Freude auf ihn, wie auf den Tugendhaften, der mit der Fülle seines Reichthums eine Menge Waisen nährt und erzieht, und verlassene Wittwen unterstützt; wenn der Menschenfreund seinem im Schweiße des Angesichts sich mühsam nährenden Nebenmenschen den Vortheil lehrt, oder ihm Mittel an die Hand giebt, daß er leichter sein Brod verdienen und seine Familie nähren könne, so sieht Gott mit Wohlgefallen auf ihn, wie auf den, der Tage und Nächte durchwacht, um die reine Wahrheit aufzusuchen, und sie seinen gesammten Mitbürgern

zu

---

für die Behauptung meiner unsinnigsten Lehrsätze und Meinungen wie er sagt, sondern nur Machtsprüche fand." — Welch eine Seltenheit, ein Buch voll Machtsprüche zu finden 274 Seiten stark! — Machtsprüche sind Manchem meine Grundsätze, das glaube ich gerne; sie machen wenigstens, daß das Gewissen der Bösen erbebt. Beweisgründe brauchte ich nicht anzuführen, wo sie ohnehin in den Worten und in der Sache liegen; die Grundgesetze meiner Religion sind aus der Bibel, und die ganze Reihenfolge der Auseinandersetzung derselben ist aus den Grundgesetzen hergeleitet; solche Dinge bedürfen dann keiner Beweisgründe. Eben daraus folgt, daß mein Gegner nicht widerlegen konnte. Die Religion liebenswürdig machen, diesen Beweis darf man von meinem Gegner nicht fordern.

zu lehren und mitzutheilen, u. s. f. Alle diese bringen dem großen Allvater durch ihre schönen Thathandlungen ihre Opfer; diese Opfer sind ungleich und verschieden, und doch sind sie der Gottheit alle höchst angenehm. Sein Aug, das alles sieht, sieht sogar den Dank in den Herzen jener glühn, die durch die Mitbrüder erfreut und erquickt wurden, und trägt ihn ein in das Buch der Tugendhaften. 95.) — So ist unsre einzige Religion in ihrem Wesentlichen und in ihrer Ausübung gleich erhaben.

Wenn sogar der Mensch dem Menschen die Liebe versagte, ihn in der erhabnen Natursreligion vollkommner zu machen, so darf der Lehrbegierige, der Gott gerne durch die Ausübung der Tugend ehren und ihm dankbar seyn möchte, wenn er die Tugend kennen würde, seinen Blick nur auf das Thierreich heften. Er wird finden, daß die Thiere Eigenschaften an den Tag legen, die dem Menschen nicht nur zum Beispiele dienen, sondern ihn sogar beschämen, wenn er nicht Religion übt. — Das Tagwerk der Bienen erweckt den Menschen zum Fleiße und zur Arbeit; die Ameise heißt ihn für die Zukunft sammeln und lehrt ihn gesellschaftliche Sorgfalt, Eintracht, Emsigkeit und Ordnung: der Hund dieses treue Thier lehrt ihn Treue, Freundschaft, Vertraulichkeit, Dankbarkeit und Genügsamkeit; das Lamm lehrt ihn Sittsamkeit, Geduld, Demuth und Unschuld; die Taube mit ihrem Gatten lehrt ihn die Zärtlichkeit der Ehe und eheliche Treue; 96.) die

Henne,

95.) Eine hinlänglich deutliche Stelle gegen den Ausspruch Sardanapals: S. 20. Hat nicht mein Gegner mein Buch im Geiste der Verfolgungssucht und des tollen Unsinnes gelesen, daß er in dieser Stelle nicht das Buch der Unsterblichkeit aufgeschlagen sah?

96.) Diese eh'liche Treue ist doch kein Grundsatz, der in Betreff ehelicher Verbindung irre führt?

Henne, die mit frommen Flügeln ihre Jungen vor Frost und Unfall schützet, lehrt ihn den Umfang elterlicher Pflichten; der Gesang der Nachtigall, wie das Brüllen des in der Wüste irrenden Löwen lehrt ihn, dem großen Weltregierer für das Daseyn zu danken; die Freuden der lebenden Geschöpfe vom spielenden Wallfische des Meeres bis zum hüpfenden Insekte im schaukelnden Graße lehren ihn, sich seines Lebens zu freuen. 97.) — Der Löwe, der Tieger, die Hyäne, der Wolf ꝛc. würgen zwar andere Thiere; der Hayfisch, der Hecht ꝛc. verschlingen andere Fische; der Adler, der Falke, der Geyer ꝛc. erwürgen andere Vögel, andere Thiere; allein alle diese tödten und erwürgen nicht aus Mordlust, Raubsucht und wirklicher Grausamkeit; sondern es ist ihnen Naturstrieb, sich zu nähren, so wie es der unsrige ist, uns von den Thieren zu nähren. Doch legte die Natur in unsere Herzen einen Abscheu selbst gegen das Würgen der reissenden wilden Thiere, und ein Mitleid, das uns für jene Thiere hinreißt, welche sie zu ihrer Nahrung würgen. Damit wollte die Natur uns belehren, nicht grausam zu seyn. Wie weit haben sich aber die Menschen hinter die Bestien der Wüsteneien herabgewürdiget? — Der Tieger zerreißt den Tieger nicht; die Hyäne schont der Hyäne; der Löwe ist dem Löwen gut; aber der Mensch — würgt und mordet den Menschen, nicht um sich mit den Erwürgten zu nähren, wie die wilden Thiere, sondern aus Religionsschwärmerei und Unsinn, oder aus Ehrgeiz und Eroberungssucht. — — — — Genug hievon. Es war meine Absicht nur, durch die belehrenden Beispiele so vieler Thiere zu zeigen, daß der Mensch nur zur Natur zu-

rück-

97.) In der eben angeführten Schule der Thiere werden Tugenden gelehrt, die ich im Worte gegen den gesunden Menschenverstand ganz vermisse.

rückkehren darf, um Unterricht zu suchen; daß wir aus ihr die Richtschnur des Lebens und auch den ståten Abscheu vor dem Bösen ziehen können, und überhaupt viele Kenntnisse der Tugendlehre der Natur zu danken haben.

Wie lehrreich ist nicht die Natur in allen ihren Wesen, um die Wahrheit der natürlichen Religion den Menschen zu bestätigen! — —

Wer diese allgemeine, erhabne, wahre, natürliche Religion und ein allgemeines Religionsband der Völker nicht liebt, nicht will, oder ihnen entgegen steht, der ist entweder ein Bedauernswürdiger, dem die Vernunft fehlt; oder ein Thor, der nicht weiß, was Religion, was Gott und was Liebe ist; oder er ist ein erboster Feind seiner Gottheit und seiner Mitmenschen und ein Ungeheuer. Dem ersten ist es zu verzeihen; denn wo die Vernunft versagt ist, kann keine Vernunft wirken. Der Thor oder Unwissende muß belehrt werden, was Religion und Gott sei, und was die Gottes- und Menschenliebe fordere. Der erboste Gottes- und Menschenfeind muß, wenn liebevolle Zurechtweisung ihn nicht bessern und menschlicher machen; wenn er auf keine Weise zur Menschenvereinigung mitwirken will, sondern vielmehr ihr immer entgegenkämpft, und Friede, Eintracht und Ordnung unter den Menschen stört, als ein Ungeheuer in die Wüsteneien verbannt werden. Dort kann er sich den Tempel des Satans bauen, und Satan bleiben, bis ihn die Hölle seines Gewissens verzehrt. 98.)

So

98.) Dieß ist der Satz, der meinen Gegner so sehr aufbrachte, ohne daß ich ihn für ihn schrieb. Ist er denn der Mann, der die allgemeine, erhabne, wahre, natürliche Religion und ein allgemeines Religionsband der Völker nicht liebt, nicht will oder ihr entgegen steht?

Wenn

So wie nun jeder einzelne Mensch — dem Rufe des höchsten Wesens zufolge — verbunden ist, die allgemeine wahre natürliche Religion zu üben und zu handhaben; so liegt es vorzüglich den Regenten der Staaten ob, sie zu schützen, ihre erhabnen Grundsätze in gleichförmiger reiner einfacher Gestalt und im Verein der wahren vollkommnen Tugendlehre in ihren Priester- und Lehrerinstituten lehren zu lassen, und den gebildeten Priestern und Lehrern einzuschärfen, selbe unverfälscht und ohne Maske, einfach und rein dem Volke und der Jugend des ganzen Staates wieder zu lehren. 99.) Volksregen-

---

Wenn er es ist, so ist er darin getroffen, und dann ist es seine Schuld. Er zitirt den ganzen Satz S. 24. und 25. und sagt: ich führe fort ihm meine Religion aufzudringen. Ist denn die von mir aufgestellte Religion nur meine Religion? er sagt: ich nähme zum Schelten und Fluchen Zuflucht. Der ganze Satz dringt nichts auf, um so weniger etwas Böses. Fluch und Scheltwort liegt auch keines in ihm; aber gerechter Unwillen gegen solche Menschen liegt in ihm, von denen mein Gegner S. 22. selbst wünscht, daß ewige Nacht sie alle decken möchte. Wenigstens hatte ich darin solche Menschen im Auge; er wird ja doch nicht auch hier das Urtheil über sich selbst sprechen wollen. Tantaene animis naturalibus irae! so ruft er mir S. 25. zu, ich aber muß ihm zurufen: — non ira, sed justa indignatio! — Gerechter Unwille ist Zierde des Naturssohns, ist Tugend für den Freund der Wahrheit, wenn dieser sieht, daß Unholde oder Ungeheuer (fingirte Teufel nach Kammerers Ausdruck S. 45. nach meinem aber — Teufel unter der Larve der Frömmigkeit) die Natur, die Erkenntniß Gottes in ihrer Schönheit und in ihren Werken, und die Anbetung desselben in ihren Meisterstücken mit schnaubender Wuth vernichten wollen. — So ist auch der Satz meines Gegners falsch, daß der leibhafte Teufel Naturssöhnen ein Unding sei. Naturssöhne kennen die leibhaften Teufel — daemones generis humani — und bekämpfen sie.

99.) Gerade das Zettergeschrei, von dem mein Gegner S. 28. sagt, ist sein eignes gegen die Einwirkungen der Regie-

regenten liegt es ob, diese erhabne Religion als die einzige Stütze der Staatsverfassungen und des allgemeinen Völkerglücks aufrecht zu erhalten, und die Waffen derer, die diese Stütze untergraben wollen, zu zerbrechen. Ihnen liegt es ob, 100.) zu verhindern, daß sie nicht durch unreine Lehren verfälscht, durch Mummereien und mistische Ceremoniele verunstaltet, und durch Irrthümer, eigensinnige Sonderheiten und Mißbräuche verwirrt werde; weil dadurch Ruhe, Ordnung, Eintracht und allgemeine Menschenliebe untergraben werden. Volksregenten liegt es ob, die wahre Glückseligkeit ihrer Völker zu gründen und zu erhalten. Wo keine Sonne ist, ist kein Tag, keine Wärme, und wo keine Wärme ist, ist kein Gedeihen; so auch wo keine Religion ist, ist keine Liebe, und wo keine Liebe ist, kann keine Glückseligkeit, kein Himmel seyn. Da also die Glückseligkeit der Völker nicht bestehen kann ohne Religion, so muß die Religion den Volksregenten wie den Völkern heilig seyn. Volksregenten müssen wachen, daß die minder wesentlichen Religionsübungen dem Wesentlichen der Religion nicht entgegen stehen; sie müssen so einfach seyn als möglich; so wenige Tempel haben als möglich, 101.) und jene, die sie haben, müssen nur da seyn, um das Volk die wahre Religion und Gotteserkenntniß und die Tugenden darin zu lehren, wo es nicht gesche-

Regierungen in die Religionslehren und Priestersache; er scheut und fürchtet vermuthlich diese Einwirkung, es müssen ihm daher solche Stellen ein Greul in seinen Augen seyn, wo es heißt, daß Regierungen wachen sollen, daß Priester einfach und rein, unverfälscht und ohne Maske lehren sollen. So führt er auch S. 27. u. 28. eine Stelle aus meiner Abhandlung von Priestern an, die meine Behauptung unterstützt.

100. Und allen guten Menschen.

101. Dieß erfordert Staatsökonomie.

geschehen kann, sie im großen Tempel der Natur und unter Gottes freiem Himmel zu belehren; es sollen nicht mehr Priester seyn, als nöthig ist, das Volk in der Religion und Religionsübung zu unterrichten; 102.) keine andern Opfer statt finden, als jene, die die Menschen untereinander durch praktische Tugendübungen dem höchsten Wesen darbringen; keine andern Sünden und Verbrechen statuirt seyn, als solche, die auch Sünden gegen die wohlgeordneten Staatsverfassungen, und gegen eine wohleingerichtete Polizei sind; 103) mehr als bisher für die körperliche Gesundheit der religionsübenden Menschen gesorgt, und überhaupt vereinfacht und verbessert werden, wo es nothwendig, nützlich und dem Geiste der Religion angemessen ist. Mit den Religionsübungen ist es wie mit den Gesetzen: die einfachsten simpelsten sind die besten, und zeugen von den unverdorbensten Herzen.

Volksregierer haben das Recht, die Sache der einzig beglückenden Religion und ihrer Priester und Lehrer zu ordnen, 104) weil Religion und Staat in unauflösbarem Verbindnisse stehen; weil die politischen Gesetze nichts anders zum Grunde haben, als die göttlichen Naturgesetze, und die Religion wieder nichts anders beabzweckt, als bürgerliche gesellschaftliche Ordnung und allgemeine

---

102. Damit man die wenigen gut besolden kann, selbe nicht hungern dürfen, und dadurch verleitet werden, zu abergläubischen Gewerben und Allfanzkrämereien ihre Zuflucht zu nehmen, um sich Brod zu schaffen. Leider geschieht dieß auch oft von Priestern auf den besten Pfarreien und auf den einträglichsten Pösten.

103. Da wird es dann schwinden das große Sündenregister der Kirche.

104.) Auch mit diesen Worten rathe ich die Einwirkung des Staates an; also ein neuer Beweis gegen meines Gegners Aeusserung S. 28.

meine Menschenglückseligkeit, 105.) das Volk aber seine Stellvertretter und Regenten aus keiner andern Absicht wählt, als diese Glückseligkeit zu handhaben. So wie die Volksregenten durch ihre Gesetzgebung, Vollziehung und Verwaltung, Bruderliebe, Recht und Gerechtigkeit gebieten und lehren, und Unrecht verbieten, hindern und ahnden, so sind sie auch Priester und Lehrer der Religion, weil Bruderliebe, Recht und Gerechtigkeit zum Wesentlichen der Religion gehören. Sie sind vom Volk gewählte gewalthabende höchste Priester der praktischen Religionsübung im Staate.

Wird einmal die allgemeine, reine, wahre, natürliche Religion 106.) bei allen Völkern der Erde in ihrer originellen Schönheit und Erhabenheit vollkommen gekannt seyn und ausgeübt werden, so wird ein allgemeiner Friedenbund in der ganzen Menschheit geschlossen werden können, und diesen Friedensbund wird allgemeine ungestörte Menschenliebe stützen,

---

105.) Kann sich mein Gegner S. 20. nicht einmal begreiflich machen, daß bürgerliche, gesellschaftliche Ordnung und allgemeine Menschenglückseligkeit durch die Religion bezweckt werden und aus der Religion hervorgehen? Daß dieser Satz, wie er in meinem Buche aufgestellt ist, wahr sei, beweiset sich sogleich aus dem Gegentheile. Unordnung und Störung der Menschenruhe und Menschenglückseligkeit tritt ein, wo lieblose, unchristliche, irreligiöse Handlungen begangen werden. Die Tagesgeschichte und die Wirkungen der Schrift meines Gegners sind Beweise davon. Uiberdieß sollte mein Gegner die deutsche Sprache und in derselben das Wort allgemein besser studieren, auch wenn er etwas gelesen hat, besser auf das Gelesene zurückdenken. Hätte er dieß gethan, so hätte er in meiner ganzen vorhergehenden Abhandlung schon vorangeschickte Zwecke der Religion aufgefunden, und nicht Ursache gehabt, an diesem allein kleben zu bleiben.

106.) Die auch Christus lehrte.

stützen, und allgemeine Glückseligkeit krönen. Dann wird man einmal mit Wahrheit sagen können, ein Gott, 107.) eine Religion, ein Glaube, eine Kirche (die ganze Natur,) eine Taufe (die Reinigung der Irrthümer durch die Lehre der Wahrheit,) eine Heerde (die ganze Menschheit), und ein Schaafstall (die ganze Welt.) 108.) Allen Völkern und Menschen wird es dann einleuchten, was das Gesetz und die Propheten lehren. 109.)

107.) Zum 11tenmal Gott und die Natur als zweierlei Wesen auseinandergesetzt, und mein Gegner Pfr. Pfleger ist über die einzige falsche Anklage, durch den einzigen mir angedichteten Irrthum (protonpseudos), als lehrte oder behauptete ich: „die Natur sei Gott," eilfmal zum Lügner, Verläumder und Ehrabschneider geworden an mir und an meinem Buche. Wie oft er es durch alle jene Beschimpfungen, Beschuldigungen, Verdächtigungen und Anklagen geworden ist, die er aus diesem protonpseudos ableitete, mögen meine Leser nachzählen, wenn sie meine Vertheidigung werden ausgelesen haben. Hätte mein Nachbar doch lieber geschwiegen, und kein Wort über den gesunden Menschenverstand geschrieben, und seinen Ausspruch S. 35. vorher wohl überlegt: „Die verachtete Wahrheit rächt sich schrecklich an ihren Verächtern." Hätte er seine giftigen Pfeile lieber im Unflath, wohin sie gehören, verrosten lassen, als daß er sie auf einen Panzer schoß, von dem sie zurückprellen, und den Verläumder und Ehrabschneider selbst treffen. In Zukunft gehe er nicht mehr aus mit so schlechten Werkzeugen ein so niedriges Handwerk zu treiben; sonst muß ers haben, wenn Gassenjungen mit Fingern auf ihn deuten, und ihn einen faulen Pfuscher seines Amtes nennen. So mein Rath — post festum.

108.) Dann kann meinem Gegner Niemand mehr in seinen Schaafstall eindringen, weil alle Menschen im Schaafstalle sind.

109.) Und man wird das, was das Gesetz und die Propheten lehren, nicht mehr als Geist des Satans zu verdächtigen sich erfrechen.

Wörtlich habe ich nun hier die ganze Religionsabhandlung aus meinem Buche angeführt, und zur Vertheidigung gegen den Feind derselben mit Noten beleuchtet; und izt möchte ich dich fragen Volk, das du diese Vertheidigung lesest, wo sind Spuren des Heidenthums in meinem Religionssystem zu entdecken? Wo ist darin Bibel und Christenthum verachtet? Wo Christus verläugnet? Wo streite ich wider Gott? Heißt so lehren verführen? Ist in diesem Religionssystem die Fahne des Unglaubens ausgesteckt? Kann Männern, welche ein solches Religionssystem aufstellen und ihm huldigen, Bibel und Christenthum ein Dolch im Auge seyn? Können Bibel und Christenthum solchen Männern ein Aergerniß seyn? Wer kann sagen, das Christenthum sei nicht Vernunftreligion? Wer wird sich so gegen die Gottheit, zu dessen Ebenbild uns die Vernunft macht, versündigen und erklären wollen, er wolle der Religion der Unvernunft huldigen? Wo ist in meinem Religionssystem etwas, das darauf abzielt, die Christenheit von ihrem Glauben abwendig zu machen? Wo ist ein Merkmal der Freude, den Namen Jesus bald verdrängt zu sehen? Wo ist behauptet, daß göttliche Wahrheiten keine Sicherheit und Gewißheit mehr hätten? Sind solche Lehren und Grundsäze, wie sie in meiner Religionsabhandlung aufgestellt sind, Kunstgriffe, die dem Volke alles entreissen? Ist es gottlose Unsinnigkeit, so zu lehren? Ist ein Buch, das so lehrt, ein verwegnes Buch? Kann man von solchen Grundsäzen sagen, sie seien mit grenzenloser Vermessenheit aufgestellt? Ist es wahr, was Pfr. Pfleger S. 20. sagt: diese Religion passe weitaus dem größten Theil der Menschheit nicht an; behauptet er nicht dadurch, Gottes und Christi Lehre passe weitaus dem größten Theile der Menschheit nicht an? Und doch sind es eben solche schwarze Verläumdungen, Beschuldigungen, Deutungen und Verdächti-

gun-

gungen, mit denen Pfr. Pfleger meine Ehre angreift, und das jus vitae et necis, das Recht über Leben und Tod auf dieselbe nur zu schändlich ausübt; gehört dieses Recht wohl zu Pflegers moralischen Herrschaft???

Pfui! mit solchen Beispielen leuchtet Christus nicht vor. Mein Gegner dürfte sich die merkwürdigen Worte tief ins Herz legen, die der große Friedrich II. König von Preußen den 18. October 1770 an d'Alembert schrieb: „Erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß unsere (sogenannten) jetzigen Religionen der Religion Christi so wenig gleichen, wie der irokesischen. Jesus lehrte Duldung, und wir verfolgen; Jesus lehrt gute Sittenlehre, und wir üben sie nicht aus; Jesus hat keine Lehrsätze festgesetzt, und die Konzilien haben reichlich dafür gesorgt." rc. Doch — der große Friedrich ist in den Augen Kammerers vermuthlich auch ein Heide gewesen!

Da mein Gegner die Religionsabhandlung meines Buches zum erstenmal im Geiste der empörten Partheilichkeit und Leidenschaft gelesen und so übel als boshaft ausgelegt hat, so mag er mir verzeihen, daß ich diese Sache hier mit schweren Noten abhandelte, damit er begreifen lerne, was er vor dem nicht begriff. Es war nothwendig, mehr Noten als Text zu machen. Da mein Gegner (sich nach S. 26. zum abscheulichsten Widerspruche) so unbescheiden als möglich mit seiner Schrift hervortrat, statt über ihm unbekannte Dinge zu schweigen, über selbe seinen lügenhaften, verläumderischen Mund zuweit aufthat, mich, der ich ihn nicht schalt, beispiellos gescholten hat, mich, der ich ihm nicht fluchte, mit allen Flüchen verfluchte und verdammte, die er in der Bibel auffinden konnte; *) da ihm mein Buch

*) Leider kann die Bibel auch von den boshaftesten Verläumdern mißbraucht werden, und muß nur zuoft pharisäischer Arglist zum Werkzeuge dienen.

Buch eine nicht wohl zu verdauende Morgengabe war, so sei ihm diese meine Vertheidigung eine ersprießliche Morgengabe; er sättige sich damit, daß er bis an den Abend seines Lebens keinen Hunger mehr fühle, mit heißgieriger verschlingender Wuth seine Zähne in das Ehrgefühl seines Nebenmenschen zu setzen, und am Glücke und an der Ruhe des Lebens andrer Menschen mit tollkühner Begierde zu nagen. „Wer da nicht hat, dem wird gegeben werden, daß er die Fülle hat.“ So meint es Christus denen zur Strafe, die (sich Diener Christi nennend) nicht haben, was sie als solche haben sollten, — Nächstenliebe, Duldung, Sinn für Frieden und Vereinigung der Menschheit, — solche Männer, die dem Menschen so gerne zur Geißel sind, müssen die Ruthe selbst fühlen. Schlimm genug, daß sie eben Religionslehrer treffen muß.

Der berühmte evangelisch reformirte Pfarrer H. Simon van Alpen sagt in seinem Aufrufe zur allgemeinen Vereinigung der Religionen rc. Seite 519. und 520. folgendes, welches Pfr. Pflegern zur reifen Uiberlegung dienen könnte: „Ihr Religionslehrer, die ihr euch dem Kirchenfrieden entgegensezt, die ihr die Faktionen unterhaltet, und die Fakkel der Zwietracht nähret; ihr, die ihr Christen gegen Christen waffnet und einen beständigen Krieg unter ihnen erhaltet, ihr seyd die Verräther des Christenthums; ihr führet es an den Abgrund des Verderbens; ihr gebt die heiligste wohlthätigste Religion, die Religion der Liebe und des Friedens, der Verachtung aller Vernünftigen und Rechtschaffenen Preis; *) ihr bringt Widerspruch, Verwirrung und Ungewißheit in die deutlichsten, einfachsten, göttlichen Lehren und Vorschriften; ihr steht, statt mit Uibereinstimmung nach Einem Ziele zu streben, vielmehr in beständiger Opposition, und stellt das Schauspiel erbitter-

*) So nemlich, wie sie von unwürdigen Priestern gelehrt wird.

bitterter Feinde dar, welche sich unaufhörlich bekriegen und wechselseitig niederdrükken; ihr macht das Christenthum zu einer Mischung unzusammenhängender Theile, zu einer ewigen und fruchtbaren Quelle von Verwirrung, Unruhe und Unglük. Ihr seyd es, welche den geistlichen Stand der gerechten Verachtung aussezzen, die alles Zutrauen, alle Kraft, allen Zusammenhang unter den Christen aufheben, die alle Friedensverträge verwerfen und die Flamme des Krieges überall hin verbreiten; ihr seyd Mörder des Vaterlandes, welche alle revolutionäre Elemente zusammen zu bringen, Zwietracht und Schrekken in den Schoos der friedlichsten Familien zurükzuführen suchen! Glaubt ihr, die Welt habe jene Tage der Trauer vergessen, wo das Blut der Kezzer floß? Wollt ihr jene Schrekkentage und Mord und Angst wieder einführen? Hoffet ihr die Welt noch einmal mit dem verheerenden Strome eurer abscheulichen Herrschaft überschwemmen und eure Dolche gegen das Leben der Kezzer*) richten zu können? Ihr allein seyd es, welche meistens aus teuflischem Eigennuz und satanischer Bosheit aller Kirchenvereinigung feind sind, und die Layen aufzuhezzen suchen, welche, wie überhaupt das Volk und die Gemeinden, wie die tägliche Erfahrung lehret, sich über die allgemeine Kirchenvereinigung freuen; ihr seyd die Schandflecken des menschlichen Geschlechts, welche die natürlichsten Empfindungen der Liebe, des Friedens, des Mitleidens und des Wohlwollens zu erstikken wissen! Und ihr wollt noch klagen, daß das Christenthum in Verfall gerathe, daß die Achtung des geistlichen Standes immer herabsinke? An euch

liegt

---

*) Kezzer, so nennen die Feinde des ächten Christenthums, die heuchlerischen Pharisäer gewöhnlich jene bessern Menschen, welche ihnen im Wege stehen und ihre Irrthümer aufdecken.

liegt es ꝛc." Der Leser prüfe, welch große Wahrheit in diesen Worten des würdigen Priesters van Alpen liege, und ob Pfr. Pflegers Worte S. 25. wahr sind, wo er in der Note sagt: „daran sind nicht Wir sondern Andere Schuld." Doch auch daraus wird sich ein Mann wie Pfr. Pfleger winden und drehen können, wenn er den vortreflichen Priester van Alpen, diesen großen Vertheidiger der Lehre Christi wie mich verdammt und verflucht; er, der S. 25. den revolutionären Grundsatz predigt: „Christus sei nicht gekommen, Friede zu senden auf Erden, sondern das Schwerdt." Wäre Christus noch unter uns, er würde in den Tempel des Priesters von Aarau kommen, und ihn hinausjagen zum Tempel, wie er den Käufern und Verkäufern that; denn schrecklich ist's, aus dem Munde eines Christenlehrers, wie mein Gegner seyn soll, zu hören, Christus sei nicht gekommen, Frieden zu senden. — — — Ich will nicht wiederholen, daß Christi ganze Lehre dahin zielte, Vereinigung, Eintracht, Bruder- und Menschenliebe, also Friede unter den Menschen herzustellen und zu befestigen, sondern meinem Gegner die von ihm angeführte Stelle: „Christus sei nicht gekommen, Friede zu senden auf Erden, sondern das Schwerdt." auslegen: sie will sagen: das Laster soll nicht als Sieger die Oberhand erhalten, um sich ungestört brüsten und seiner Kraft freuen zu können, sondern es soll bekämpft, jeder Despotismus und jede Tirannie, sei sie geistlich oder weltlich, von den guten Völkern der Erde verbannt und vertilgt werden, und zwar mit Aufdeckung des Lasters und mit Zernichtung desselben durch die Stärke der Wahrheit oder durch das Schwerdt der Gerechtigkeit. Den guten Völkern ist die Lehre Christi wahr, einleuchtend und theuer, welche heißt: „Friede sei mit euch."

Was

Was das Bereisen der Welt betrifft, so wäre zu wünschen, mein Gegner möchte auch die Welt bereisen, und sich Erfahrungen sammeln. Vielleicht würde er noch in seinem Alter seinen Puls selbst zu fühlen lernen, und einsehen, daß seine Vernunft und sein Herz leidend krank sei, und daß solche Mittel, wie ich sie ihm in dieser Vertheidigung darreiche, Heilmittel für ihn sind, wenn schon kein Labetrank, doch auch nicht Arsenik, heilbarer aber als beide. Der große Helvetier Albrecht Haller muß wohl auch die Welt bereiset haben, um den Menschen die Puls zu fühlen. Vorzüglich muß er unwürdigen Priestern die Puls recht sehr gefühlt haben, weil er in seinem Werke, das ihn verewigt, über Vernunft Aberglauben und Unglauben folgendes Bild entwirft Seite 66, 67 — 69. und in seiner Schilderung von der Falschheit menschlicher Tugenden S. 85 — 86. Seine Worte lauten also:

„Bald nahm der Priester auch des Pöbels Augen ein,
Und wollte wie sein Gott von ihm 1.) verehret seyn.
Drauf a. herrschten Lügen, Pracht, Erscheinung, falsche
Zeichen,
Es mußte von der Welt die scheue Freiheit weichen,
Die Wahrheit deckte sich mit tiefer Finsterniß,
Vernunft ward eine Magd, und Weisheit b. Aergerniß:
So ließ die Vorwelt c. sich die Macht zum Denken rauben,
Und alles bückte sich ins Joch vom Aberglauben.

Er=

1.) Vom Volke.

a. Es drückten Lüge, Pracht, Erscheinung, falsche Wunder
Der Weisheit göttlich Licht und unsre Freiheit unter.

b. Das Wissen.

c. So liesse sich die Welt ꝛc.

Erschrecklich Ungeheuer! sein Wüthen übersteigt,
Was je des Himmels Zorn zu unsrer Straf erzeugt.
Im innern Heiligthum, d. wohin kein Fremder 2.) schauet,
Ist sein verborgner Thron auf Wahn und Furcht gebauet;
Ihm steht mit krummen Hals die schlaue Heuchelei
Und mit verlarvtem 3.) Haupt Betrug — sein Vater bei;
Er aber füllt mit Rauch die schimmernden Gewölber, 4.)
Wo seine Gottheit wohnt, und ehrt sein Schnitzwerk selber.
Bald aber, wann vielleicht aus unbedachtem Witz 5.)
Der Wahrheit freie Stimm' 6.) erschüttert seinen Sitz,
Füllt er sein flammend Aug mit Rach und wildem Eifer;
Sein Arm bewehrt mit Stahl, sein Mund beschäumt mit
Geifer,
Droht Tod und Untergang; Mord, Bosheit und Verrath —
Die Diener seines Grimms empören Kirch und Staat,
Und oftmals muß das Blut von zehen großen Reichen 7.)
Nach endlich sattem Zorn ihn mit sich selbst vergleichen.
Entsetzlicher Betrug! vor solchen Ungeheuern
Kniet die verführte Welt, 8.) und lernet Teufeln feyern. 9.)
Umsonst

---

d. Vor fremden Augen sicher — vor Laien, die nicht sahen, wie Priester handeln.

2.) Fremd mit den gleißnerischen Werken sogenannter Religionslehrer.

3.) Mit heilig und fromm scheinender Miene.

4.) Die Kirchen.

5.) Oder aus Liebe zur Menschheit und zur Wahrheit.

6.) Hier Stellen aus dem gesunden Menschenverstande.

7. Abscheulich und unchristlich genug, wenn auch nur ein einziger Unschuldiger das Opfer solcher Wuth würde.

8.) Das gute aber verblendete Volk.

9.) Weil man sie für Diener des Evangeliums von Christo Jesu hält, wovon sie gerade das Gegentheil sind.

Umsonst sieht die Vernunft des Glaubens Fehler ein,
Sobald der Priester spricht, muß Irrthum — Weisheit
seyn.
— Wo Glaubens Zwietracht herrscht, stehn Brüder gegen
Brüder,
Das Reich zerstört sich selbst, und frisset seine Glieder;
Für seines Gottes Ruhm 10.) gilt Meineid und Verrath;
Was Böses ist geschehn, das nicht ein Priester
that? 11.)
— Oft deckt der Priester selbst sich mit erlernten Mienen,
Sein Herz verhöhnt den Gott, dem seine Lippen dienen,
Er lächelt, wenn das Volk vor Götzen niederfällt,
Die List vergöttert hat, und Aberwitz erhält.
— War nicht ein Priester stets des Eigensinnes Bild,
Der Göttersprüche red't, 12.) und wenn er fleht, befiehlt?
Die Kirche — Gottes Sitz — ist oft ein Kampfplatz worden,
Wo Bosheit und Gewalt — Vernunft und Gott vertrieb,
Und mit der Schwächern 13.) Blut des Zwiespalts Urtheil
schrieb.
Grausamer Wütherich, verfluchter Ketzer Eifer!
Dich zeugte nicht die Höll' aus Cerbers gelbem Geifer,
Nein, Heil'ge 14.) zeugten dich, du gährst e. im Prie-
sterblut,
Sie lehren nichts als Lieb' und zeigen nichts als
Wuth." So

10.) Wie auch mein Gegner S. 4, 6 und 45. von sich sagt.
11.) Quantum religio potuit suadere malorum. Lucret.
12.) Wie ununterrichtete leichtgläubige Menschen glauben.
13.) Mit der wehrlosen Unschuldigen Blut, die sich in ihrer Gutmüthigkeit nicht vorsehen gegen das Laster.
14.) Scheinheilige Pharisäer, Gleißner und Heuchler.
e. Du flammst im Priesterblut.

So spricht Haller, dieser berühmte Schweizer, und so etwas nennt doch Pfarrer Pfleger auch die Puls fühlen, und gewiß muß er fühlen, daß auch sein Puls berührt worden, wenn schon der so berühmte Haller *) ihn nie sah und nie kannte.

Es ist mir leid, daß ich Pfr. Pflegern so begegnen und ihm solche Bilder vorhalten muß; daß ich ihn und das Volk so tief in einen Spiegel sehen lassen muß, in welchem er sich nicht gerne sieht, und in welchen er das Volk nicht gerne möchte hineinschauen lassen, daß es ihn in dieser Gestalt nicht kennen lerne. Allein ich muß; ich bin durch ihn selbst aufgefordert und gezwungen. Meine Ehre ist mit erdichteten boshaft zusammengestellten Lügen, Verläumdungen und Verdrehungen angegriffen, und durch diese schändlichen Mittel ist das Volk betrogen, und über verkannte Wahrheiten verführt und zum Bürgerzwist und zum Bruderhaß verleitet worden, wie die Folgen seiner Schrift zeigten, ich mußte also so kommen, und der Mißgeburt meines Gegners den rechten Namen geben; so zu handeln, gebot mir gerechte Nothwehr.

Ich für mich würde zur elenden Schrift meines Gegners, die nach meiner Ansicht nur das Werk eines erbosten Schwachkopfs, gar nicht das Werk eines christlichen Eiferers ist, geschwiegen und selbe nur verachtet haben, wie sie es verdient; allein, da dieselbe die heiligste Sache der Religion so angreift, daß diese dadurch geschändet und zu einem Gewebe der Laster gemacht wird, **) in welchem der Schwächere, der

keine

*) Der eben in seinen religiösen Meinungen kein Heterodox war.

**) Dieß ist im engsten Verstande crimen laesae Majestatis, ein Verbrechen wider die allerhöchste Majestät Gottes.

keine List ahndet, gleich einer Fliege hangen bleibt; da sie nebenbei Zwiespalt und Aufruhr nährt, und mit ihrer Bosheit tiefer greift, als je eine Schmäh- und Lästerungsschrift greifen konnte; da sie die Herzen unbefangner Menschen vergiftet, so muß ich — der gekränkte, angegriffene, von ihm entehrte und tief beleidigte Mann aufdecken, was unter dem Scheine der Frömmigkeit, unter dem Gewande der Religion und unter dem Schleier vorgeheuchelter Tugend verborgen liegt, raset und wüthet.

Uiber das Recht, meinen Feind und den Feind des gesunden Menschenverstandes mit Ernst und Nachdruck zu bekämpfen.

„Ein Vorgeben, dessen Gegentheil erwiesen ist, heißt Unwahrheit," sagt der große Helvetier und Rechtsgelehrte unsrer Zeit in seiner Appellation an das Publikum gegen die ungerechten Anfälle eines Priesters: (Pfr. Pfleger wird ihn kennen diesen Mann.) Solcher Unwahrheiten hat sich mein Gegner schuldig gemacht, er hat mich damit zu entehren gesucht, und seine Priesterwürde damit geschändet. — „Unwahrheiten, wenn sie offenbar die Absicht verrathen, andern Mitmenschen zu schaden, heißen Lügen." Dieser hat sich mein Gegner schuldig gemacht, darum mußte ich ihn Lügner nennen, wo er sich als Lügner zeigte. „Lügen, wenn sie die Moralität eines ehrlichen Mannes angreifen, heißen Verläumdungen." Pfr. Pfleger hat mit seinen Lügen meine Moralität — gegen welche das Publikum von Aarau und kein einziger Bürger Helvetiens, aber nicht nur Helvetiens, sondern kein einziger Weltbürger zeugen kann, — angegriffen,

dieß

dieß gab mir das Recht, ihn als Verläumder hinzustellen vor das öffentliche Gericht. Pfr. Pfleger hat seine Lügen und Verläumdungen selbst unter das Volk ausgestreut, mich bei manchem aus dem Volke, der mir ohne sein Zuthun seine Liebe und Freundschaft nie entzogen haben würde, verdächtiget; er hat es sogar dahingebracht, daß Menschen, die mich und mein Buch nicht kennen, *) auf seine falsche Auklage hin, mich zu morden drohen, — daß sie an mir eine Lasterthat ausüben und wider alle christliche Religion handeln wollten; darin liegt Bosheit — Verführung des Volks, und daher mußte ich ihn als boshaften Volksbetrüger und Volksverführer ans Licht stellen. — Und doch ist, wenn ich dieß alles thue, kein Funke von Schmähung in meiner Schrift, weil alles auf Wahrheit gegründet ist.

Kann Pfr. Pfleger glauben, ich thue ihm Unrecht, oder kann er meine Schrift mißbilligen; so mache ich ihm hiemit kund, daß ich ihm alles, was ich ihm hierin beweise und sage, auch vor öffentlichen Gerichten — ja sogar vor einer von der Regierung eigends niedergesetzten Untersuchungskommission (zusammengesetzt von unpartheiischen Bürgern fremder Kantone und zwar geistlichen und weltlichen Standes) — noch umständlicher auseinander legen und beweisen werde. Will er sich das Vergnügen machen, mich vor Gericht ihm gegenüber zu sehen, ich erscheine. Sollte es ihm beifallen, meine Ehre nochmal mit Lügen, Verläumdungen, falschen Verdrehungen und Verdächtigungen und mit boshaften Angriffen auf mich oder mein Buch anzutasten, so werde ich einen Schritt thun müssen, den er nicht erwartet; ich werde ihm zeigen, daß meine Ehre mir über alles geht.

Noch-

---

*) Alle, die mein Buch gelesen haben, recht gelesen, finden es gut, wahr, und keinen jener Irrthümer darin, deren mich mein Gegner anklagt.

Nochmal, ich bedaure, daß ich zu einem Geistlichen in dieser Sprache reden und mein Recht gegen meinen Feind so ausüben muß; es ist ganz meinen sonstigen Empfindungen zuwider, so handeln zu müssen. Doch dieß wäre nie geschehn, wenn Pfr. Pfleger beherzigt hätte, was J. Jak. Heß in seiner Vorrede der 12 Predigten über die Volks- und Vaterlandsliebe Jesu Seite XII. sagt: „Verfolgung der Andersdenkenden *) ist durchaus dem Geiste und Sinne unsers Herrn zuwider, sagt das Evangelium." So auch, was in den Sprüchwörtern Salomons K. 20. V. 3. geschrieben steht: „Es ist dem Manne eine Ehre, vom Hader zu bleiben, (keinen Zwist mit seinem Bruder anzufangen;) wer aber gerne hadert, ist ein Narr."

Ein ernsthaftes Wort über die Verdächtigungen durch Zweideutigkeiten, welche der Feind des gesunden Menschenverstandes — die Religion betreffend — an den Tag legt.

Pfr. Pfleger sagt S. 3: „es sei darauf angelegt, das Christenthum zu unterdrücken;" S. 11: „man sage: es sei mit der Bibel alles Lügen und Betrug;" S. 12: „man gehe darauf aus, das Christenthum zu untergraben — dann gänzlich niederzureissen;" S. 14: „daß das Christenthum sollte abgeschaft wer-

*) Wahren Christen bin ich nicht einmal andersdenkend; mit solchen Christen bin ich, was der Christ dem Christen seyn muß. Ein Pfr. Pfleger kann mich, wenn er mich mit sich selbst vergleicht, freilich andersdenkend nennen, ohne mich zu beleidigen, aber verfolgen soll er mich darum nicht laut der Lehre des Evangeliums.

werden;" S. 23: „man sage: Brüder euer Glaube ist Betrug, Schwärmerei, frommer Aberglaube; das Buch — die Bibel bloßes Machwerk der Menschen;*)" S. 27: „gewisse Menschen wollten dem Volke Jesum und sein allein seligmachendes Evangelium rauben; S. 34: „die Bibel sei manchen ein Aergerniß;" S. 47: „man wolle Christum zum Betrüger machen;" S. 50: „es wiederhalle von einem Pol zum andern, wer noch Glauben an die Bibel lehre oder vorgebe, der schände die Vernunft und verachte die Natur;" S. 55: als wolle man dem Volke die Achtung gegen die Bibel rauben;" S. 61: „als läugne man, daß Jesus Christus sei;" S. 62: als verläugne man den Herrn; als lästere man den Herrn und sein Wort:" S. 64: „als müsse es mir eine ausgemachte Sache seyn, daß das Evangelium Jesu Christi lauter Betrug und Lüge, und die Predigt von diesem Evangelio fromme Schwärmerei und Unsinn sei;" S. 62: „als hätte ich einen feindseligen Sinn gegen Christum;" S. 66: „als verspottete ich das Evangelium, und als wollte ich gegen Gott streiten." **) — — Alle diese und mehr solche Anklagen stellte Pfr. Pfleger in seiner Lästerungsschrift so hin, daß er mich nicht geradezu — directe — dieser Laster beschuldigt, sondern damit nur zweideutig, theils auf andere, theils aber und hauptsächlich doch auf mich zu deuten scheint.

---

*) Wer könnte die heiligen Lehren der Bibel als Machwerk der Menschen betrachten? Ich behaupte, es giebt keinen Menschen, der nicht die Göttlichkeit solcher Lehren (wenn er sie ja nur gelesen hat,) anerkenne. Daß die Bibel aber auch mitunter Machwerk der Menschen sei, ist eben so unleugbar, denn Menschenhände haben daran geschrieben und gemacht; soviel sollte ein reformirter Priester doch auch wissen.

**) van Alpen und der große Haller sagen uns deutlich, wer sich obiger Laster und Vergehungen schuldig macht; beide sagen: unwürdige Priester thun's.

scheint. Die gleiche Zweideutigkeit behält er bei, wo er von der Sinnlichkeit und den Lüsten des Menschenlebens spricht. — Meine Erklärung hierauf ist diese: daß ich mich aller dieser Laster weder in meinem Buche noch in meinem praktischen Lebenswandel, weder durch Schriften noch durch Worte oder Handlungen schuldig gemacht habe, und mich kein Mensch derselben anklagen kann.

Sollte aber Pfr. Pfleger mit obigen Anklagen auf mich deuten, so erkläre ich ihn auch hierüber als einen schändlichen und boshaften Lügner, Verläumder, Ehrabschneider und Volksbetrüger, so oft und wo er solche Laster mir andichtet und zur Last legt. Sein Gewissen wird ihm das Gleiche sagen können. Habe ich ihn überhaupt über irgend eine zweideutige Sache nach seiner Meinung zu hart mitgenommen, so schreibe er es sich selbst zu; man kramt nicht Zweideutigkeiten, nicht einmal Muthmassungen und Deutungen aus, wo die Ehre und der gute Namen der Nebenmenschen ins Spiel kommen kann; solche Zweideutigkeiten verdienen die Knute vom Beleidigten, weil sie geflissentlich und boshaft angelegt allgemein schaden, sie verdienen mit gleicher Münze — mit Zweideutigkeiten — bezahlt zu werden, besonders wenn die Ehre eines Mannes, der sich selbst entehrte, nicht mehr ins Spiel kommen kann. — Mein Gegner lege somit seine Zweideutigkeit weg, und erkläre sich offen, wie ein Mann von Ehre sich erklären soll. Hat er damit auf mich gedeutet, so werde ich mich gegen diese bis dato mir zweideutigen Stellen besonders vertheidigen; hat er nicht mich im Auge, so ist er und ich über diese Punkte gerechtfertigt, doch auch nur über diese Punkte allein ist er gerechtfertigt; aber doch überdieß der menschlichen Gesellschaft die bestimmte Erklärung schuldig, wer sich obiger Verbrechen schuldig gemacht hat. Ob er sich nicht selbst

selbst solcher schuldig gemacht, mag er erforschen, und kann es erforschen, wenn er auf sein protonpseudos hinsieht. Er kann logisch richtig finden, daß das Recht oder Unrecht der Sache das Gericht selbst an sich trägt.

Werth der Schrift meines Gegners.

Ob Pfr. Pflegers Schmähschrift ein Zeugniß sei, deßen er sich nie schämen nie reuen werde, wie er S. 6. sagt, — darüber muß die Stimme des unpartheiischen Volks, die Stimme der Vernunft und die Stimme der Gerechtigkeit richten. Er selbst könnte freilich sagen und es könnte sogar wahr seyn, daß er sich nie schämen würde, so ungerecht und unchristlich mit seinem Nebenmenschen verfahren zu seyn, daß es ihn nie reuen würde, so gehandelt zu haben; dadurch ist aber das Laster nicht gehoben, es ist vielmehr vergrößert ihm selbst zur Schande. Er könnte sogar noch mehrere dazu anhäufen, ohne daß er sich derselben schämen würde. Allein auch dann würde ich solche beim rechten Namen nennen.

Mein Gegner soll ja nicht darauf rechnen, daß ich seines Standes wegen über das von ihm verübte Unrecht schweigen werde. Wenn ich ihn auch Priester nenne, so geschieht es, weil er sich so nennt; ich aber sehe ihn, in sich nicht als Priester an; ich behandle den Menschen als Menschen; ist er gut, mit Liebe; ist er bös, mit Duldung; ist er schädlich bös, mit Aufdeckung seiner Thaten; ist er boshaft schädlich, mit der Geißel, mit welcher man solche Menschen züchtigen muß; ist der Mensch ein Schurke, so nenne ich ihn Schurke, damit andere Menschen wissen, daß sie sich vor ihm als solchen zu hüten haben. Menschen, die sich zur Erweckung fana-

tischer Wuth in ruhigen Gemüthern und zur Entzweiung und Entehrung ihrer Nebenmenschen der niedrigsten Mittel, Bübereien, Verdrehungen und Erdichtungen bedienen, nenne ich Ungeheuer, Bösewichte und Auswürflinge der Menschheit. So sind auch Schandthaten, — gleichviel, sie möchten von einem Priester oder Banditen, von einem Janitscharen oder sogenannten Christen ausgeübt werden, — Schandthaten, und müssen als solche an den Tag kommen.

Mein Gegner scheint S. 24. zu sagen, als wollte ich behaupten: „bei mir oder in meinem Buche sei wahre Weisheit — die einzig wahre Religion.“ — Daß bei mir oder in meinem Buche wahre Weisheit sei, behauptete ich nie und nirgends. Wahre Weisheit ist nur in Gott und bei Gott. Daß ich aber behaupte, in meinem Buche sei die einzig wahre Religion aufgestellt, kann ich ihm feierlich erklären. Meine Religionsgrundsätze sind Inhalt der heiligen Schrift, des Evangeliums, der Lehre Christi und der ewigen Gesetze Gottes, und dieß berechtigt mich zu behaupten, sie enthalten die einzig wahre Religion. Ohne diese kann es nicht einmal eine Religion geben, ohne sie sind Menschenhandlungen irreligiös, barbarisch. — Von mir ist mein Religionssystem nicht, es ist von Gott; *) aber aufgestellt habe ich es in meinem Buche, um selbes zu bestätigen.

Ob wahre Weisheit und wahre Religion in Pfr. Pflegers Schrift sei, mag die Welt entscheiden; und dieß wird jedermann

*) Christus sagte selbst schon zu den Juden Joh. K. 7. V. 16 und 17. „Die Lehre, die ich vortrage, ist nicht Menschenerfindung, sondern des Vaters (der Wahrheit), dessen Gesandter ich bin. Wer gerne dessen Willen thut, der wird über diese Lehre entscheiden können, ob sie göttlich ist, oder ob ich von mir selbst rede.

mann leicht können, wer immer richtig lesen kann. — — Berühmt hat sich aber Pfr. Pfleger gemacht durch seine Schrift, dieß ist ausser Zweifel, so wie es ausser Zweifel ist, daß sich Herostrat berühmt machte, weil er den Tempel von Ephesus anzündete, und Ziszka, der sich ergötzte, Städte und Dörfer in Brand zu sehen — von ihm angezunden. —

Uiber die Feste, Ehen, und Erziehung, über Illuminatismus, Pfr. Pflegers Nachschrift und Lossagungsbrief.

Wie die Religion, so die Feste, sagt mein Gegner S. 35. und er hat Recht, denn so wie er sich in meiner Religion geirret hat, und zum lügnerischen Ehrabschneider geworden ist, so ist er es auch, wo er von Festen, Ehen, Erziehung, Illuminatismus ꝛc. redet; über diese Gegenstände wird in kurzem eine eigne Vertheidigung erscheinen, worin ich auch über die Verdächtigungen der Kantonsschule, so wie der bürgerlichen Gesellschaften in Aarau und über die Beschuldigungen, die er mir *) über dieselben macht, sprechen, und priesterliche Bubenstücke aufdecken werde. Diese Vertheidigung bin ich den braven Bürgern von Aarau und der Sache der Erziehung so wie mir selbst schuldig, über welche durch Pfr. Pflegers Schrift Mißtrauen, falsche Urtheile und Haß in die Herzen des Volks gelegt worden, und woraus bedeutende Folgen hervorgehen können und schon hervorgegangen sind. Auf das zweite Heft meiner Ver-

*) Den Illuminatismus betreffend, sagt Pfr. Pfleger S. 12. „wenn man den Vater kenne, könne man wohl bald das Kind erkennen," und macht von meinem Buche dem gesunden Menschenverstande als dem Kinde eine Deutung

Vertheidigung mögen dann die öffentlichen Behörden und die Regierung hinsehen, sie werden Stellen darin finden, die ihren Augenmerk verdienen, und nicht nur ihren Augenmerk, sondern sogar ihre Einwirkung, wenn ihnen Volksruhe, wenn ihnen die gute Sache der Erziehung, wenn ihnen die Sicherheit der Personen und des Eigenthums, und die Sicherheit edler rechtschaffner Bürger am Herzen liegt; — vorzüglich jener Bürger, die mich lieben und schätzen, weil sie mich kennen meinen Lebenswandel gerecht finden, und einsehen, daß Pfr. Pfleger mich ungerecht angriff und verfolgt.

Ob Pfr. Pflegers Nachschrift und sein Lossagungsbrief, zu welchem er mich (um in Gleichnissen zu sprechen,) wie der lasterhafteste Verführer einen Unschuldigen, — nicht wie ein Priester, der Menschen mit Sanftmuth und Liebe leiten soll, — sondern wie ein Strassenräuber, der den ruhig Wandernden in seine Mordhöhle lockt, auffordert, eine Antwort verdient, wird der Erfolg dieser Schrift zeigen.

Be=

tung auf den Illuminatismus den Vater. So wie er mich für einen Illuminaten und mein Buch für einen Abkömmling des Illuminatismus hält, kann ich ihn mit Recht als Mitglied des Obscurantenordens halten, der mit schleichendem Gifte mehr als irgend ein Orden in der Welt darauf ausgeht, Gott, Christum, Bibel und Evangelium herabzusetzen und zu verläugnen, alle Menschenglückseligkeit zu untergraben, Verderben, Mord und Tod, Verrath und die schrecklichsten Revolutionen, Blutscenen und Kriege unter die Völker zu bringen, und Elend und Verdammniß über die Menschheit hinzuwälzen.

Schon in meinen Jugendjahren, als ich studirte, existirte der Illuminatismus nicht mehr; ich kannte diesen Orden nie, als aus der Geschichte; mein Buch kann also weder Kind noch Abkömmling dieses Ordens seyn, und ist es nicht, welches ich in meiner fortgesetzten Vertheidigung im zweiten Hefte zeigen werde.

Beantwortungen einiger Fragen. Wunder. Beschluß.

Noch ein Wort auf die sanfte und freundliche Frage, wie sie Pfr. Pfleger S. 24. nennt, und wo er zu mir sagt: Bruder, woher kommst du? Weise mir einmal deine Vollmacht, von wem und wozu du gesandt seiest; und hierauf fordert er mich zu Wundern auf, und sagt: thue auch so.

Gegner! ich komme aus meines Vaters Haus; er — mein Vater ein braver Deutscher, ein Mann, der in meiner ganzen Vaterstadt als ein redlicher arbeitsamer Mann bekannt und geliebt war, sandte mich in's Menschenleben, in die Welt hinaus, und noch auf seinem Sterbebette gab er mir die väterliche Leitung: „Sohn! thue recht, und wenn dich Jemand an deiner Ehre angreift, rette sie mit Nachdruck." Wozu ich gesandt bin? — Der Wahrheit Vertheidiger, Vertheidiger jeder guten Sache zu seyn, wo und soviel ich kann, zu arbeiten und mich meines Lebens zu freuen; aber auch — den Unholden dieser Welt die Larve vom Gesichte zu nehmen, und sie beim rechten Namen zu nennen. — Die Vollmacht, dieß zu thun, habe ich von Gott — dem Vater der Wahrheit und von den heiligen Rechten, die er den Menschen gab.

Das Wunderwirken betreffend, wozu mich mein Gegner auffordert, muß ich ihn auf Youngs Nacht. 9. hinweisen, wo geschrieben steht: „wenn die Menschen blind werden, brauchen sie Wunder." Ich muß Pfr. Pflegern hinweisen auf die heilige Schrift, wo bei Luk. K. 4. V. 3. geschrieben steht: „Und der Teufel sprach zu Jesu: bist du der Sohn Gottes, so sage zu diesem Stein daß er Brod werde;" und bei Matth. K. 16. V. 1 und 4. "Da traten die Pharisäer und Sadduzäer hinzu, versuchten und baten ihn, daß er ihnen ein Wunder am Him-

mel

mel zeige," und dann steht geschrieben: „eine böse und heuchlerische Menschenklasse fodert ein Zeichen und will Wunder sehen; aber es soll ihr kein Wunder gegeben werden; damit ließ Jesus sie stehen und gieng seines Weges." — Wenn ich auch Wunder wirken könnte, wie Jesus es konnte, was würde es vor einem Pfr. Pfleger nützen? Steht nicht in der heil. Schrift bei Joh. K. 12. V. 37. „Jesus that viele Zeichen vor ihnen, und doch glaubten sie ihm nicht." Und V. 40. „Ihre Augen sind verblendet und ihr Herz ist verhärtet, so daß sie mit den Augen nicht sehen, noch ihr Herz für Wahrheit offen haben, so daß sie nicht zurechtzuweisen sind."

Vermag ich schon nicht einer todten Mücke das Leben wieder zu geben, wie mein Gegner S. 45. sagt: so sehe ich doch, daß mein Buch das Gewissen mancher Heuchler aus dem Todesschlummer wecken kann, und dieß ist mir nicht weniger wunderbar. Kann schon ich nicht Wunder wirken, so weiß ich doch, daß Wahrheit und daß Texte aus der heil. Schrift Wunder wirken können auf Menschen, für welche sie geschrieben sind. Solche Texte z. B. sind: Paulus sagt an die Epheser K. 4. V. 25. „Ferne sei von euch jede Lüge; ein jeder rede Wahrheit mit seinem Bruder." Paul an Timoth. Sendschr. II. K. 2. V. 15, 16, 17. „Bestrebe dich des göttlichen Beifalls würdig zu werden, ein Arbeiter zu seyn, der sich seiner Arbeit nicht schämen darf, — und die ächte Lehre mit Weisheit auszutheilen; mit gottlosem Geschwätze hingegen gieb dich nicht mehr ab, das den Menschen immer weiter von Gott ab- und zur Gottlosigkeit hinführt, und von gewissen Menschen verbreitet wie der kalte Brand um sich greift." Matth. K. 5. V. 37. „Sagt ja, wo ja, nein, wo nein gesagt werden soll, was darüber hinausgeht, ist schon etwas

Böses." Das heißt: redet nie Unwahrheit. Und Paul an die Epheser K. 4. V. 29. „Kein Lästergeschwätz entrinne euren Lippen (oder Federn.)" So sagt Paulus an die R. K. 2. V. 19 — 23. „Du bildest dir ein, ein Führer der Blinden, ein Licht der in der Finsterniß Wandelnden, ein Lehrer der Unverständigen, ein Unterrichter der Unwissenden zu seyn, weil du das Gesetz kennetest. *) Aber du ein Lehrer anderer lehrest dich selbst nicht. **) Du lehrst, man soll nicht stehlen, und stiehlst selbst. ***) Der du dich rühmst das Gesetz zu verstehen, ****) entehrest Gott durch die Uibertretung desselben;'' da du deinen Bruder hassest, verdammst und verfluchst.

Die heil. Schrift wirkt aber auch auf die Verfolgten und Unschuldigen Wunder, wo z. B. Paul an die Röm. K. 14. V. 17, 18, 19. sagt: „Rechtschaffenheit, Friedensliebe und Erfreuungslust machen den Bürger des Reiches Gottes aus." K. 15. V. 3. „Christus ließ sich auch von Ruchlosen mit Schmähungen überhäufen." Matth. K. 5. V. 10. „Selig sind, die der Gerechtigkeit (oder Wahrheit) willen Verfolgung leiden." rc. rc. Dieß und das Bewußtseyn, daß es noch mehrere gute und rechtschaffne Menschen auf dem Erdenrunde gebe als Böse, muß dem Menschen die Freude schaffen, Mensch zu seyn.

Pfr. Pfleger! wenn Schrecken Ihre Seele befallen, da Sie diese Vertheidigung lasen; wenn ein kalter Schauer Ihnen durch die Glieder bebte, — kommen Sie, ich will Ihnen zur Er-

*) In beiden Ursprachen.

**) Vergrabst dein Talent unter blindem Glauben, wenn du gleich dir selbst widersprechend S. 52. sagst: „wir folgen der Vernunft."

***) Dem Nebenmenschen Ehre und guten Namen.

****) Seite 4.

Erhohlung von Ihrem Schrecken noch etwas nicht aus Youngs Nachtg. sondern aus der Bibel zu Ihrem Troste sagen; es heißt bei Matth. K. 12. V. 31. „Jede Sünde und Lästerung kann dem Menschen noch verziehen werden, aber die Lästerung des göttlichen Geistes (der Wahrheit und des ewigen Naturgesetzes) wird dem Menschen nicht verziehen werden." Bereuet und wiederruft mein Gegner seinen gethanenen Schritt, so darf er sich versprechen, daß ihm vor Gott und Menschen wird verziehen werden. Nemo repente fuit turpissimus. Juv.

Und nun will ich zum Vater und Geber der Wahrheit bitten, daß er Pfr. Pflegern leite, den Geist meines Buchs und meiner Religionsgrundsätze besser kennen zu lernen, und nie wieder den Nächsten über verkannte Wahrheiten zu entehren, zu verfluchen und zu verdammen. *) Die heil. Schrift sagt bei Matth. K. 5. V. 44 und 45. „Bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters, der im Himmel ist; denn er läßt seine Sonne aufgehen über Gerechte und Ungerechte."

Nochmal also meine Bitte zum Vater alles Guten! — Leite meine Feinde von den Irrwegen zurück, und laß Liebe und Freundschaft unter Entzweite wiederkehren; mache Menschen zu Brüdern, wo sie es nicht sind, und gieb ihnen deinen Frieden, dann haben die Worte Kraft: — **Halte was du hast.**

An

*) Ich bedaure, daß ich zur Vertheidigung gegen eine skandalöse Schmähschrift die heil. Schrift und die Religionsabhandlung aus meinem Buche anführen mußte, — doch die angegriffenen Wahrheiten aus derselben forderten es.

An die Kritiker meiner Vertheidigung.

Macht euch mit den Umständen bekannt, die diese Vertheidigung veranlaßten; mit dem Karakter des Mannes, der mich angriff; mit den Folgen, die die Schmähschrift meines Gegners auf die öffentliche Ruhe, auf das Volk von Helvetien, auf ganze Gemeinden, auf Religion, den gesunden Menschenverstand und auf mich theils schon hatte und noch haben kann; so werdet ihr nicht voreilig und ungerecht urtheilen, sondern euch überzeugen können, daß ich schreiben mußte, wie ich schrieb. Einige Wiederholungen, die in dieser Vertheidigung vorkommen, mag mir der Leser verzeihen, wenn ich ihn versichere, daß sie ebenfalls ihren Zweck haben, weil diese Schrift auch in Hände kommt, in welchen sie nothwendig sind.

Lebt wohl!

Verbesserungen.

Seite 18	Zeile 20	lese man statt Milden	— Wilden
— — 37	— 37	— — — Heeher	— Hieher
— — 73	— 6	— — — widerspechend	— widersprechend
— — 76	— 3	— — — Mer	— Wer
— — 111	— 5	— — — Morte	— Worte

Ein paar Worte an meine Leser, den rechten Gesichtspunkt meiner Vertheidigung betreffend.

Vielleicht möchte mancher Leser, der dem Geiste und den Absichten meiner Vertheidigung nicht stuffenweise nachfolgt, glauben, ich wolle durch die darin wiederholten Religionsgrundsätze nach meiner Ansicht und Uiberzeugung meinen Gegner Pfr. Pfleger, oder Jemanden von seiner Parthei von ihren religiösen Meinungen und Dogmaten abzubringen suchen, und sie zu meinen religiösen Grundsätzen, welche nach meiner Uiberzeugung mit der reinen Lehre Christi übereinstimmen, anziehen. Dieß sei weit von mir; jeder suche nach seiner Ansicht sich vom Bessern zu überzeugen und handle nach dieser Uiberzeugung, ich werde ihn nie daran hindern. Jeder übe seine Religion nach seinen Begriffen aus, und bete Gott nach seiner Art und nach seiner Erkenntniß an, so wird ihn Gott nicht verkennen, und ihm sein Wohlgefallen nicht entziehen.

Meines Gegners Dogmata und Meinungen sind es gar nicht, die ich je einmal bestreiten oder ihm entziehen möchte oder wollte; ich müßte den Verstand verloren haben, wenn ich das wollte oder dahin arbeitete; denn was hätte ich davon oder was wäre ich für ein Mann, wenn ich z. B. dem Wiedertäufer zurufen wollte, seine zweite Taufe sei unnütz; wenn ich dem Katholiken, der die Beicht als das wirksamste Mittel betrachtet, sein Inneres zu beruhigen, dieselbe verwerfen, oder wenn ich den Altgläubigen von seiner kirchlichen Uibung zu jener der Katholiken oder Reformirten hinüberziehen wollte, wenn diese alle dabei keine innerliche Beruhigung fänden. Wenn nun Pfarrer Pfleger das Gleiche thun

wollte, würde es seinerseits nicht eben das nemliche seyn? — Nicht Dogmatismus oder theologische Streitsucht, *) auch nicht unsinnige Proselitenmacherei ists, die mich veranlaste, meine Religionsgrundsätze bestätigt und erläutert in meiner Vertheidigung zu wiederholen, sondern die Nothwendigkeit forderte mich auf, dieselben nach meiner Uiberzeugung und Ansicht zu meiner Rechtfertigung nochmal aufzustellen, damit desto deutlicher an den Tag gelegt werde, daß meine Grundsätze, in so weit ich sie in meinem Buche **) über Religion äusserte,

*) In polemisch-theologische Streitigkeiten einzutreten, war nie meine Sache, und wird nie meine Sache werden, weil sie einem Manne, der den Frieden jedem Streite vorzieht, nicht zur Ehre gereichen können; und was gewinnt die Sache der Religion dabei? Gewiß nichts! man entheiligt vielmehr dadurch, was die Hauptsache der Religion ausmacht, die Gesetze der Liebe und des Friedens, und dieß zu thun ist an sich schon lasterhaft und barbarisch.

**) Mein Buch (Gesunder Menschenverstand über die Kunst Völker zu beglücken) ist gar nicht dazu geschrieben, als eine polemisch-dogmatische Schrift betrachtet oder behandelt zu werden; es ist für Volksbildung, Jugenderziehung und Menschenbeglückung geschrieben; ich wollte darin nie ein Religionssystem nach seinem ganzen Umfange aufstellen, sondern nur und hauptsächlich jene Grundsätze, die allgemeine Menschenvereinigung und Menschenglückseligkeit bezwecken und befördern. Schon aus dem Titel meines Buches hätte mein Gegner gar leicht ersehen können, daß es kein Religionsbuch, sondern ein politisches Werk sei, und der ganze Inhalt des Buches hätte ihn sowohl von diesem als auch davon überzeugen können, daß ich in soweit die unwandelbaren allgemeinen Grundsätze der Religion aufstellte, als sie in allen Reichen und Staaten und in der ganzen Menschheit bürgerlich-gesellschaftliche Ordnung und allgemeine Menschenglückseligkeit erzeugen können — unbeschadet allen besondern Religionsübungen einzelner Staaten. Diese Ordnung und Menschenglückseligkeit erwachst hauptsächlich aus der allgemeinen Verbrüderung der Menschheit, und aus beiden werden von sich selbst alle edlern und höheren Zwecke erzeugt, die je Religion erreichen kann. Ich kann mich ganz überzeugen, daß, wie mein Religionssystem in Rücksicht aller bürgerlichen politischen Verhältnisse aller Staaten fürs allgemeine Menschenwohl aufgestellt ist, selbes dieses Menschenwohl gewiß

von der Lehre Christi, des Evangeliums und der Bibel nicht abweichen, sondern aus derselben gezogen sind, und daß Pfarrer Pflegers Anklagen ungerecht seien, besonders auch jene, die er gegen mich in seiner gedruckten Rückantwort vom 27sten Junius auf die Zuschrift der 40 (vierzig) Bürger von Aarau, welche den 26sten Junius an ihn ausgefertigt wurde, führt, wo er Seite 2 sagt: „Nun frage ich, kann der Name Gottes schrecklicher — freventlicher entheiliget werden, als wenn ein Mann auftrittet, der **Gott zum Lügner — und Jesum Christum zum Betrieger macht? Und das thut Moser in seinem gesunden Menschenverstand.**

So oft ich diese Anklage, die kaum ihres Gleichen unter der Sonne finden wird, lese, so fühle ich die Gewalt, mit der mich mein Gegner niederzudrücken und von der Erde vertilgen zu wollen Miene macht. — Ich wundere mich gar nicht, daß Menschen, möchten sie was immer für einer Religionsübung zugethan seyn oder wo immer wohnen auf unsrer Erde, wenn sie mein Buch, meine Religionsgrundsätze, mich und meine Handlungen und Lebensweise nicht kennen, auf so eine Anklage hin, wenn sie selbe für wahr halten, mir nach dem Leben streben und mich zu zernichten wünschen; denn gewiß, wäre diese Anklage Pfarrer Pflegers wahr, so wäre ich das schrecklichste Ungeheuer, welches von der Erde zu vertilgen dem Thäter Ruhm und Ehre brächte, und der Menschheit Wohl erforderte. — Doch, mein Gewissen sagt mir, daß diese ungeheure Anklage meines Gegners eine eben so un-

hervorbringt, wenn es gut befolgt wird. Ausser dem allgemeinen Religionssystem kann ich mir kein anderes denken, wodurch allgemeine Völker- und Menschenvereinigung und die daraus entspringende allgemeine Menschenglückseligkeit hervorgebracht werden könne, ausser ich müßte annehmen, daß Gott die Menschen durch das Schwerdt vereinigen wolle, wie es laut der traurigen Erfahrung die Anhänger verschiedener Religionsübungen nur zu oft thaten; doch dieß thut Gott nicht, denn Gott ist die Liebe.

geheure Lüge sei; daß ich nie, in meinem ganzen Leben nie Gott zum Lügner und Jesum Christum zum Betrieger gemacht habe, auch nie dazu machen werde, weil ich mich nie werde entschliessen können, ein Bösewicht zu werden, oder als ein Ungeheuer mein Leben enden zu wollen.

„Und das thut Moser in seinem gesunden Menschenverstand" sagt Pfarrer Pfleger in obengenannter Rückantwort; ich aber sage hierauf: daß ich höchstens ihn Pfr. Pfleger und nicht Gott oder Jesum Christum zum Lügner gemacht habe und machen mußte. — Mein Gegner gehe vor Gericht, vor welches er will, und zeige und beweise es auch nur aus einer einzigen Stelle meines Buches, daß ich dieß gethan habe.

Doch mein Gegner kann das nicht beweisen. Wo eine Masse von Lügen drückt, ist die Kraft zu beweisen gelähmt, und dieß ist in obigen Anklagen der Fall.

Also nochmal, — man sehe meine wiederholt aufgestellten Grundsätze nicht für Waffen polemischer Streitigkeit an, sondern man betrachte sie als die Grundpfeiler, auf welche sich meine gekränkte Ehre stützen muß, dann wird sich keiner meiner Leser wundern, wenn ich sie in meiner Vertheidigung nochmal und zwar erläutert aufstellte.

Andr. Moser, Verfasser des gesunden
Menschenverstandes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Moser, Andreas

Der Kampf eines Laien mit einem Priester

Helvetien 1802

Polem. 1899
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10775307-5